g. o. germ. 657 fl.

Die Spinnstube.

207 – 2.

BIBLIOTECA ... MONACENSIS

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. O. von Horn's

Gesammelte Erzählungen.

Neue Volks-Ausgabe in Classiker-Format.

Vollständig in 12 Bänden.

Preis per Band 16 Sgr. oder 54 Kreuzer rhein.

Mit 12 Illustrationen und dem Bildniss des Verfassers.

„An den schönen Ufern des Rheins und der Nahe sind die poesi umrauschten Orte, an denen W. O. von Horn seine Erzählungen schrie Rheinland und Hunsrück sind zugleich die malerischen Schauplätze, auf der Boden die Scenerie der meisten dieser Erzählungen fußt. Hart an der fra zösischen Grenze ein Stück deutsches Leben voll Phantasie, treuherziger G müthlichkeit, reiner Kindlichkeit und tiefem Sinne. Das Alles gemalt m den einfachsten, schmucklosesten Farben, aber jener Kenntniß des menschlich Herzens, welche die tiefsten Quellen des Lebens öffnet. Kann es da no Wunder nehmen, daß W. O. von Horn ein Liebling deutscher Natio geworden ist, und daß seine Schriften sich in jedem Palaste und je Hütte eingebürgert haben?"

Während aber die **Spinnstube,** dieser in Nord und Süd so allgemei beliebte Volkskalender, seine Leser nach **Hunderttausenden** zählt, habe d vorliegenden Erzählungen zwar auch bereits zwei starke Auflagen erleb konnten aber doch in der bisherigen theuern Ausgabe, à Rthlr. 13, nicht d gewünschte **allgemeine** Verbreitung finden. Seit Jahren sind wir dahe von vielen Seiten gedrängt worden, den zahlreichen Freunden des Spinn stuben-Schreibers auch diese seine größeren, **in der Spinnstube nicht en haltenen,** mit so ungetheiltem Beifall aufgenommenen Erzählungen zugäng lich zu machen.

Wir kommen diesem Wunsche mit vorliegender billiger Volks-Ausgab entgegen und rechnen auf eine allgemeine Theilnahme.

Ein vollständiges Inhalts-Verzeichniß folgt auf der Rückseit des Umschlags.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Typ. Druck von J. D. Sauerländer.

Jaköbchen.

Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. Main.

Digitized by Google

Die Spinnstube,

ein

Volksbuch für das Jahr 1864.

Herausgegeben

von

W. O. von Horn.

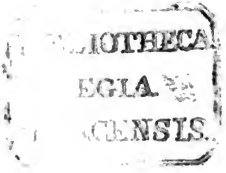
Neunzehnter Jahrgang.

Mit einem Farbendruckbild und vielen Holzschnitten.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

Digitized by Google



Druck von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Gott zum Gruße, und den Herrn Jesum Christum zum Troste! (Mit zwei Holzschnitten.) 1
2. Auflösung der Räthsel in der Spinnstube von Anno 1863. (Mit zwei Holzschnitten.) 7
3. Heimkehr am Abend. Eine Geschichte, die etwas älter ist als der, der sie erzählt. (Mit neun Holzschnitten.) . 9
4. Altes Gold. (Mit Holzschnitt.) 55
5. Ein Zug aus dem Leben Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen. (Mit drei Holzschnitten.) 57
6. Ein Räthsel. (Mit zwei Holzschnitten.) 67
7. Nun ruhen alle Wälder. Eine Geschichte. (Hierzu das Titelbild und neun Holzschnitte.) 69
8. Eine Anekdote, die es verdient, bekannter zu werden. (Mit Holzschnitt.) 113
9. Ein Räthsel 116
10. Altes Gold. (Mit Holzschnitt.) 118
11. Der Abbé Paramelle. (Mit vier Holzschnitten.) . . . 120
12. Führet die Leute nicht in Versuchung. (Mit drei Holzschnitten.) 137
13. Ein Räthsel. (Mit Holzschnitt.) 147
14. Der Schmiedel, eine Pflegeanstalt für verwahrloste Kinder auf dem Hunsrücken. (Mit Holzschnitt.) 150
15. Ein tapferes Mädchen. (Mit fünf Holzschnitten.) . . . 174

Digitized by Google

1. Gott zum Gruße, und den Herrn Jesum Christum zum Troste!

Mit diesem Worte des betenden Herzens grüße ich Euch wieder, liebe Leser, nach einem in gar mancher Freude, aber auch mit gar manchem Leide verlebten Jahre, und wünsche, daß Gott Euch überall grüße und der Herr Jesus Euer vielreicher Trost sei in den Tagen, die noch im dunkeln Schooße des neuen Jahres liegen!

Vor einer Reihe von Jahren habe ich einmal das einfache und doch so inhaltreiche Sprüchwort: „Die Hausthüre geht nach Innen auf," den Frauen an's Herz gelegt, weil ich es nöthig erachtete. Wie wär's, wenn Ihr Männer heute einmal darüber nachdächtet, warum sich die Hausthüre niemals nach Außen, immer aber nach Innen öffnet? Ich glaube, es gibt auch für Euch dabei Hochwichtiges zu überlegen, das häusliches Glück, häuslichen Wohlstand und christliches Familienleben so nahe berührt, daß es sich davon gar nicht trennen läßt. Vor Allem aber seid nicht so selbstgerecht, daß Ihr etwa meinet, die Thüre ginge nur für die

Digitized by Google

Frauen nach Innen auf, oder Alles, was unheilbringend in Eurem Hause und Leben sei, gehe allein von den Frauen aus! Das wäre himmelschreiende Ungerechtigkeit! Sehet, ich bin ein Greis geworden und dem stehet's wohl an, daß er warne, mahne, bitte, aber auch züchtige in der Gerechtigkeit Alle die, zu denen er einen Zugang hat. Den hat aber der Spinnstubenschreiber zu Euch Allen, und ist, das weiß ich ja wohl, Euch Allen ein lieber, jedes Jahr auf's Neue willkommen geheißener Gast. Darum darf ich reden, und da ich, mit der Hand auf dem Herzen, sagen darf, daß ich Euer treuer, innigergebener Freund bin, so muß ich aussprechen, wozu mich das Herz drängt. Dabei spreche ich es mit Freuden und rückhaltslos aus, daß ich nicht bloß zu Euch, Ihr Männer auf den Dörfern im deutschen Lande, rede, sondern in eben dem Maße zu denen in den Städten, und da thut's oft noch mehr Noth!

Wenn Unsereiner aber ein halbes Hundert Jahre ernst und sinnend zurückblickt, so tritt gar manche Veränderung vor seine Seele, die im Laufe einer so langen Zeit sich nach und nach gestaltet hat und in den Brauch übergegangen und zur Gewohnheit geworden ist. Daß das nicht lauter Gutes ist und war, das steht außer Zweifel.

Vor fünfzig Jahren gab es Dörfer genug, wo man kein Wirthshaus fand. Heute möchte man wohl vergeblich nach solchen suchen. Eins ist gewiß da, an vielen Orten zwei und mehr. Aber wie hängt denn das mit der Hausthüre zusammen, die nach Innen aufgeht? fraget Ihr verwundert. Ich antworte: Ganz erstaunlich enge, meine Lieben! Werd's Euch gleich klar machen!

Ein Dorf hab' ich im Auge, wo kein Wirthshaus war, und eine kleine Stadt, von der mein Freund Schmiedjakob zu sagen pflegte: Wenn da die Bauern alle auf dem Felde sind, ist kein einziger Bürger und Herr zu Hause. Da liegt Etwas drinne! Merk's!

Auf jenem Dorfe wußten es die Männer nicht anders, als daß die Hausthüre nach Innen aufging, nämlich, sie blieben Abends daheim oder gingen in eine befreundete

Digitized by Google

Spinnstube majen. Da besprachen sie sich gemüthlich mit Weib und Kindern; lasen aus der Bibel vor oder aus einem guten Buche, und es war ein Segen drinnen, und Frieden, Fleiß, Gottesfurcht herrschte im Orte im Allgemeinen, wie in den einzelnen Familien. Da fing der Gemeindebäcker an, Bier und den fluchbeladenen, vergiftenden Branntwein zu verzapfen.

Bumms! war's vergessen, daß die Hausthüre nach Innen aufgeht. Männer und Bursche gingen zum Bäcker. Trocken konnten sie doch nicht sitzen. Der Hans trank ein Glas Bier; der Kunz einen Schnapps. Warum sollte es der Peter und der Jakob nicht auch thun? Es erfrischt; die Pfeife schmeckt gut dazu, und — es sind ja nur ein paar Pfennige! Heute wurde es versucht, morgen wieder und — am dritten Tage hatten sie daheim kein Sitzfleisch mehr. Sie eilten sich, ihr Abendbrod zu essen und fluggs! ging's in des Bäckers Haus, zu angenehmer Gesellschaft. — Es waren ja lauter ordentliche, ehrliche Leute! —

Man kann aber doch auch nicht immer plaudern. Man plaudert sich aus! — Der Bäcker war ein Pfiffikus. Er brachte, als er das nächste Mal in die Stadt kam, eine neue Karte mit. — Nun wurde um ein Glas Bier gespielt. Viele sahen zu, riethen, so und so auszuspielen. Es wurde gelacht, auch einmal gestritten, auch einmal gezankt. — Bald war die Eine Karte zu wenig. Er kaufte noch zwei und es spielten drei Parthieen.

Aber Bier und ewig Bier, das ist ja langweilig! Es wurde um Geld gespielt; gewonnen, verloren, wie's so geht. Wer gewann, dachte: das ist leichter verdient als im Taglohn! Wer verlor, dachte: morgen gewinnst du wieder; mußt es wiederholen! Sie spielten wieder und immer hitziger. Es wurde Gewohnheit, Brauch. Jetzt ging die Hausthüre nach Außen auf! Zu Hause konnten sie es nicht mehr ertragen. Das war so langweilig, daß man schon um acht Uhr auf der Ofenbank einschlief.

Bald merkte ein pfiffiger Mensch, daß der Bäcker schier jede Woche eine Ohm Bier holte, und alle vierzehn Tage

Digitized by Google

ein Fäßchen Branntwein, und bei der nächsten Versteigerung, wo die Bauern nicht recht bieten wollten, einen Acker um einen Spottpreis steigerte.

Holla! dachte er. Der verdient's leicht! Nun fing er auch ein Wirthshaus an. In des Bäckers kleiner Stube war es ohnehin zu voll. Bald theilten sich die Bauern zwischen die beiden Wirthshäuser und — beide waren voll; in beiden wurde gekartet und getrunken. Nur die alten Männer und Schulbuben blieben zu Hause. Für sie allein ging die Hausthüre noch nach Innen auf.

Item — Der, welcher dies schreibt, begegnete einige Jahre später auf der Landstraße einem Gerichtsvollzieher, der ein wackerer Mann war und den er genau kannte. Wohin des Weges, Herr? fragte er ihn. Nach N., erwiederte er, da muß ich fünf Bauern die Frucht auf dem Halme pfänden! Fünf Bauern in N. die Frucht pfänden? Entsetzlich! rief ich aus. Das Dorf stand ja doch so gut, die Leute waren so brav, so fleißig!

Ja, erwiederte er mir, seit zwei Wirthe im Dorfe sind, wo Bier und Branntwein getrunken, wo oft von Abends acht Uhr bis an den lichten Tag gekartet wird und wo die Leute vergessen, daß die Hausthüre darum nach Innen aufgeht, daß der Hausvater und die erwachsenen Söhne zu Hause bleiben sollen, da — komm' ich und übe meine traurige Pflicht aus. Das Dorf ist kaput, sagte er, verarmt, verlüderlicht. Wo man weiß, warum die Hausthüre nach Innen aufgeht, da bleibt der Gerichtsvollzieher weg und auch der, der dort hinten kommt, der mit mir in dasselbe Dorf geht!

Er deutete auf einen Mann, der mit großen Schritten auf uns zukam; — es war der — Steuerexekutor oder der Steuerbote oder, wie er unter den Leuten heißt, der Groschenmann, weil jede Mahnung einen Groschen kostet.

Ich hatte genug gehört, um betrübten Herzens weiter zu gehen und traurigen Gedanken nachzuhängen.

Ein anderes Bild! sagt der Guckkastenmann. Ich sage auch so, aber das Bild in meinem Guckkasten hat Fleisch und Bein!

Digitized by Google

Das Städtchen, von dem der Schmiedjakob eine so possirliche Aussage that, ist's, auf das ich blicke. Es ist gewerbtreibend und hat Ackerbau. Es hat viele und gute Märkte, daher Wirthshäuser mehr — als genug und gut ist. Der Wohlstand soll einmal in früheren Zeiten sehr blühend gewesen sein. Damals ging die Hausthüre nach Innen auf. —

Es ist aber so, daß das Beispiel wirkt im Guten wie im Bösen. Wir wissen's ja und die heilige Schrift warnt mit einem kräftigen Worte. Die Beamten im Orte, die Abends in ein Wirthshaus gingen, fanden bald Gesellschaft von den angesehneren Bürgern und Bürgerssöhnen, deren Hausthüre vom Schlosser falsch mußte angeschlagen sein. Bald machten's die Gevattern Schreiner, Schneider, Schuster, Wagner und so alle Handwerker nach, denn das Wort „Meister" war in „Herr" umgewandelt und der „Herr" mußte ja doch auch Abends „*ausgehen*." Da schlug der Schlosser die Thüre unvermerkt anders an! — Statt bei Licht mit den Gesellen zu arbeiten — ging der „Herr" aus und die Gesellen machten, was sie wollten. — Natürlich schickte sie „der Herr" fort, nahm aber keine mehr, um sich nicht zu ärgern. — Lieber weniger arbeiten, als sich viel ärgern, hieß es; aber es hatte eine andere Quelle! Nun aß auch der „Herr" eine Portion zum Weine, und die arme Frau mit den Kindern mochte zusehen, wie sie's machte. Für sie allein ging noch die Hausthüre nach Innen auf; aber die Thränen? — Nun, das war *ihre* Sache! Der Mann muß für seine Arbeit auch Etwas haben. Item, der Erfolg war traurig. Lumperei rechts und links, oben und unten, hinten und vorn; Schulden und Elend in allen Fugen! — Ich will's nicht weiter verrathen, aber, liebe Leser, der Wohlstand ist zerstört; das häusliche Glück ist zerrüttet bei Vielen, sehr Vielen. Manche fangen wieder zu arbeiten an — aber sie leben unter dem Drucke der Schulden und sterben drunter, und die Armenkasse hat manche Familie schon — geerbt. Es ist schlimm, wenn man zu spät erkennt, warum die Hausthüre nach Innen aufgeht.

Ich habe nur die Außenseite gezeigt. Nach Innen steht's

Digitized by Google

ſchlimmer. Das eheliche Glück, die Kinderzucht und Zufriedenheit — ? — Nun, wie es da ſteht — malt es Euch ſelber aus, und präget es Euch tief in die Seele, daß darum die Hausthüre nach Innen geht, daß der Mann zu Hauſe bleibe, im Schooße ſeiner Familie; daß er Hausvater ſei, Familienvater, und iſt er das einmal wieder recht, ehrlich und treu, dann ſteigt ſein Beruf: dann wird er Hausprieſter, Hausprediger, Hausſeelſorger und ſein Bekenntniß wird das Joſua's:

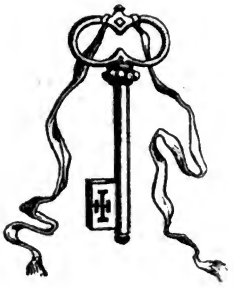
„Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!"

Gott walt's! Damit kommet wieder Heil und Segen, Glück und Zufriedenheit.

Lieber, ich bitte dich, lerne nicht auf dem Rückwege aus dem Wirthshauſe erſt: daß für den rechten, chriſtlichen Hausvater die Hausthüre nach Innen aufgeht! Lern's, wenn etwa Einer klopft und ſagt: Gehſt du mit? Sage ihm: Nein, meine Hausthüre geht nach Innen auf, und die ſagt mir etwas, das hab' ich mir hinter's Ohr geſchrieben. Thue es auch!

Digitized by Google

2. Auflösung der Räthsel in der Spinnstube von Anno 1863.



Ihr erwartet, liebe Leser, gewöhnlich von mir die Deutung der Räthsel des vorigen Jahrgangs; ob ich nun gleich fest glaube, daß Ihr sie alle gelöst habet, so will ich denn doch meiner Weise getreu bleiben.

Nr. 1, oder in der Reihe der Spinnstubenaufsätze Nr. 5 (Seite 105), ist das Bett. Im Bächlein und im Rheine hast du's, wenn du den Boden mit seinen Kieseln erreichst. Der Arbeitmüde ersehnt's am Abende und — das Grab ist das Letzte, darein man dich todtmüde legt. Denk' oft an dies Letzte. Es ist dir ein Segen!

Nr. 10 (Seite 159) ist der Hunger. Gott behüte dich vor ihm, wenn er etwa Hausgenosse werden sollte! Hüte dich vor dem, was das Räthsel sagt, dann bleibt er fern! Daß er dem Kranken willkommen ist, das liegt klar und — du weißt, daß er der beste Koch ist!

Nr. 14 (Seite 186) kleidet sich, nach morgenländischer Weise, in eine Geschichte. Darf dich nicht irre machen! Das Wort heißt Reif, als Haupt- und Eigenschaftswort gebraucht.

Die Königskrone ist ein goldner Reif, sonst hielte sie ja nicht auf dem Haupte des Königs. Der Reif, der sich bildet,

Digitized by Google

wenn die Nachtkälte den Thau gefrieren macht, du kennst ihn wohl; die Sonne leckt ihn weg, aber die Pflanzen, an denen er hing, sind erfroren. Ein eiserner Reif umschließet fest und Reif an Reif bildet die Kette. Wehe dir, wenn sie dich, als Verbrecher, fesselte! — Auf Gottes Wegen hast du sie nicht zu fürchten. Nur die Gnade kann befreien den, der Uebels gethan.

Reif heißt aber auch der Trauring und ist ein solcher, der, weil er eigentlich ohne Anfang und Ende ist, dich an eine ewige Treue erinnern soll. Ertönt aber im Sommer und Herbst das Wort: reif! dann jubelt Alles den reifen Früchten entgegen und Lust und Freude erfüllt der Menschen Herzen. Vergiß nicht den, der es gibt und danke für den Gottessegen!

Nr. 16 (Seite 193) ist die Seite, die alle Dinge doppelt haben, die rechte und die linke — nur die genannten Dinge nicht. Anno 1848 da war's Links schlimm. Anno 1849 machten sich die schlauen Füchse von der Linken blitzschnell auf die Rechte. Eine schöne Sorte von Wetterfahnen! Man hat ihnen getraut. Ich nicht! Entweder taugten sie Links nichts und Rechts nichts oder sie waren Heuchler, und die — taugen erst recht nichts! — Willst du aber wissen, was die Spinnstube für das Jahr 1864 in ihrer Brust trägt — dann mußt du Seite um Seite lesen — bis du die letzte umschlägst. Nun — behüt' dich der liebe Gott, daß du am großen Gerichtstage auf der rechten Seite stehest!

Digitized by Google

3. Heimkehr am Abend.

Eine Geschichte, die etwas älter ist als der, der sie erzählt.

I.

Auf dem Vorderhunsrücken, begann eines Abends der alte Schmiedjakob zu erzählen, kenn' ich ein Dorf, dessen Lage gar freundlich ist. Eine bedeutende Anhöhe, gegen Norden sich erhebend, ist mit einem prächtigen, alten Eichenwalde bedeckt, der Stämme einschließt, die manches Geschlecht aufwachsen, blühen und in's Grab sinken sahen, ohne daß der Sturm ihre Kronen geknickt hätte, wiewohl er sie von allen Seiten fassen, rütteln und schütteln kann. Von dem Walde gegen Mittag senkt sich allmählich das Land. Fette Fluren ziehen bergab in sanfter Senkung, und der Sonne hingegeben, vor den rauhen Winden geschützt, liegt das Dorf um seine Kirche, die alt und ehrwürdig aus einer längst verschollenen Zeit stammt. Tiefer, unter dem Dorfe, zieht sich ein frischgrüner Rain saftiger Wiesen bis zum Thaleinschnitt, wo, von Erlen und Weiden besäumt, ein Forellen-

Digitized by Google

bach sein klares Wasser tieferen Gründen zufließen läßt, und dann in einen der großen Bäche fällt, welche in die Nahe ausmünden.

In der Zeit, von der ich rede, war nur die alte, ehrwürdige Kirche mit Schiefersteinen bedacht, während die niedern Häuser, alle mit dem Giebel nach der Straße gerichtet, mit dicken, moosbedeckten Strohdächern vor Regen und Schnee geschützt waren.

Das Dorf hatte keinen Pfarrer, der wohnte auf dem eine halbe Stunde entfernten Mutterdorfe; aber eine Schule hatte es und einen alten, würdigen, frommen Lehrer, einen Mann nach dem Herzen Gottes, der nach dem Maße seiner Kraft treu und gewissenhaft wirkte und, bei bedeutender Lehrgabe, segensreich für die Gemeinde wirken konnte. Seine sanfte, treue Frau war im Wochenbette mit seinem Ludwig gestorben, und es war eine gnadenreiche Fügung Gottes, daß das älteste seiner Kinder ein Mädchen war, das vierzehnjährige Evchen, das nun, besonnen und gewissenhaft, wie eine Mutter, für die Haushaltung sorgte. Außer ihr und dem kleinen Ludwig war noch ein Knabe da, der Peter hieß, und etwa eilf Jahre alt war.

Tief hatte den treuen Lehrer sein schwerer Verlust gebeugt, denn mit der von Gott Abgerufenen hatte er gelebt, wie Ehegatten leben sollen, in Friede und Liebe, und kein unvergohrnes Wort hatte das Glück getrübt, das stille und harmlos unter dem alten, morschen Strohdach geblüht, länger denn fünfzehn Jahre. Nur in seinem Glauben und in der Erfüllung seiner heiligen Pflichten fand er nach und nach Beruhigung.

Wir können über einen ziemlich langen Zeitraum wegschreiten, der ereignißarm vorüberging; da aber, als Peter, der in der Schule zu seines Vaters großem Leide nur das Nothdürftigste des Erkennens sich angeeignet hatte, confirmirt wurde, ging das Kreuz an.

Er war immer ein höchst flatterhafter, zerfahrener Junge gewesen. War es des Vaters Wunsch, ihn einst in seinem Berufe wirken zu sehen, so vernichtete er gründlich diese Hoffnung. Er hatte ein für alle Mal kein Sitzfleisch, keine Ruhe,

Digitized by Google

keine Geduld und seine Flatterhaftigkeit ließ es nie zu, dauernd Etwas mit Ernst zu treiben. Böse war er aber dabei nicht, vielmehr so gutmüthig, daß er Alles, was er hatte, weggeben konnte, wenn seine Theilnahme erweckt worden war.

Nun galt es, einen Lebensberuf für ihn zu wählen. Aber welchen? Solch eine unruhige Natur mußte einen Beruf haben, der ihn vielfach und abwechselnd beschäftigte. Soldat? O du lieber Gott, was war es in Churpfalz mit den Soldaten für ein Jammer! In Mannheim lungerten sie herum; thaten die Wachen und schliefen, weil die Langeweile sie unaufhörlich peinigte, wenn sie nicht karteten, kegelten oder in Pfälzer Wein sich erlustirten und dann Händel anfingen, die ihnen gelegentlich Fünfundzwanzig eintrugen.

Das war Nichts!

Schuster oder Schneider? Ach da war ja gar nichts zu hoffen; denn das Sitzfleisch ging ihm ab, und wo hätte er Ruhe und Geduld hernehmen sollen?

Lehrer? Nun, da fehlte jede Bedingung, am Wesentlichsten die, daß er selbst Etwas gelernt hätte.

Schreiner? Ja damit ist's auf dem Lande Nichts. Sie bringen's über die gründlichste Lumperei nicht hinaus.

Wagner, Stellmacher? Ja, das war von allen Handwerken dasjenige, welches mit dem Grobschmied in die Wahl kam.

Peter entschied sich zum Wagner und der treue Vater brachte ihn zu einem Meister, schloß den Contract mit ihm ab und betete nur, daß der Herr dem Buben Beständigkeit verleihe. — An Gaben fehlte es dem Peter nicht, ja sein Vater sagte: Wenn er sie anwendete, so würde in allen Wegen, die er einschlüge, Etwas aus ihm werden, aber am Anwendenwollen fehlte es jederzeit und überall. —

Anderthalb Jahre hielt es Peter aus; dann kam er und sagte: Vater, das Wagnerhandwerk ist nicht für mich. Es ekelt mich an! Alles Bitten und Drohen, ja selbst, als er den Vater auf's Aeußerste gereizt, eine gesunde Tracht mit einem halbdürren Haselstocke trug nichts aus, als daß er sagte: Schlagt mich todt, ich werde doch kein Wagner; aber ein Grobschmied will ich werden. Das gefällt mir! —

Digitized by Google

Der Vater brachte ihn nicht mehr zu seinem Meister und der sagte: Gottlob, daß ich ihn los bin; das ist Einer, der paßt in keinen Sattel, als in den des Faullenzers, dazu hat er mörderlich gute Anlagen.

Das Ende vom Liede war, daß der arme Vater in den sauern Apfel biß und ihn zu einem Grobschmied in die Lehre that.

Da schien es besser zu gehen, aber —. Doch ich muß Euch an Etwas erinnern, davon Ihr gewiß gehört habet.

An was denn? fragte der Gevatter.

Nun, sagte Schmiedjakob, du mußt es wissen; denn du bist ja noch älter als ich. Es mögen sechzig Jahre oder länger her sein, da war in der Churpfalz ein heftiger Religionsdruck und viele Pfälzer Reformirte schnallten ihre Bündel und rüsteten sich zur Reise in das „Neue Land."

Kathrinchen ließ den Faden einlaufen und sah den alten Schmiedjakob fragend an, und als er einen Augenblick einhielt, sagte sie: „Das neue Land," was war denn das für Eins?

Das war das Land, das der Columbus entdeckte, von dem uns der Spinnstubenschreiber in einem seiner kleinen Büchlein erzählt, das den Titel führt: „Von dem Manne, der uns den Weg nach Amerika kennen lehrte." Amerika ist's, das man damals noch, nach altherkömmlicher Gewohnheit, die neue Welt oder das neue Land hieß.

Sind damals die Leute schon nach Amerika gegangen? fragte höchst erstaunt das Kathrinchen.

Ja wohl, Viele, und es ging den Menschen gut, selbst denen, die am Niederrheine hängen blieben und das Dorf „Pfalzdorf" und einige andere bauten und die sich dort besser befanden, als in ihrer schönen, gesegneten Heimath, wo man ihnen durch Religionsdruck das Leben sauer und bitter genug machte.

Wie vor einer kleinen Reihe von Jahren das Amerikafieber die Leute ergriff und kapitaltoll machte, so war's auch damals in der Pfalz, nur mit dem Unterschiede, daß die meisten leider gegründete Ursachen dazu hatten, was letztlich nicht immer der Fall war. Das Amerikafieber, wie ich diese geistige Krankheit nenne, fing in der Oberpfalz an und zog

Digitized by Google

ſich, gleich dem abwärts fließenden Waſſer, in die Unterpfalz, in die ſchönen Thäler am Rhein und auf die grünen Höhen und friſchen Wieſenthäler des waldigen Hunsrückens. Damals rüſteten ſich auch in dem Dorfe, wo Peters Vater Lehrer war, fünf Familien zum Zuge über das Weltmeer, als wär' der ſo leicht, als etwa über den Rhein.

Eines Sonntag Abends im Nachwinter, da im Frühling die Pfälzer wandern wollten, kam einmal des Peters Pathe, der Müller aus der Thalmühle, zum alten Lehrer majen. Beide waren weiland Schulkameraden geweſen, und hatten ſich lieb behalten bis in's Alter.

Der gute Lehrer ſaß an ſeiner grobgedruckten, großen Basler Bibel und hatte Israels Auszug aus Aegypten eben geleſen, hatte ſeine Klammbrille abgelegt und den Kopf in die Hand geſtützt; denn er dachte über die Vergleichungspunkte nach zwiſchen den auswandernden Pfälzern und den Israeliten, zwiſchen dem ſchrecklichen Drucke, der auf dieſen laſtete und dem, über welchen Jene allerdings nicht ohne Grund klagten.

Digitized by Google

Es wollte ihm bedünken, als sei's doch nicht dazu angethan, auszuziehen aus des Vaters Hause und von der Freundschaft, in ein Land, das doch eigentlich Keiner kannte, und von dem man gewissenhaft nicht sagen konnte, daß es der Herr ihnen zeigte.

Da trat der Müller ein und sagte: Guten Abend, Kumpeer!

Der Lehrer war so tief in seine Gedanken versunken gewesen, daß er den Freund nicht hatte zur Hausthüre hereinkommen hören; darum erschrack er, daß er ordentlich emporfuhr.

Bist ja erschrocken? lachte der Müller.

Ja, Peter, entgegnete der Lehrer; ich hab' so der Auswanderung unserer Nachbarn nachgedacht, die sich dabei immer auf den Auszug Israels aus Aegypten berufen, und meine, das passe, wie eine Faust auf ein Auge!

Meinethalben, sagte der Müller, der gerne einen Spaß machte. Ich denke: Bleib' im Lande und — leg' dich krumm! Mögen sie ziehen! Gott geleite sie! Manchem ist's gut, wenn er geht, besonders Einem, der hier nicht paßt und fugt.

Ach Gott, rief der Lehrer, du wirst damit doch nicht an meinen Peter, deinen Pathen, denken?

Und wenn ich an ihn dächte, was wär's denn? Der muß die Hörner ablaufen hier oder im neuen Lande, und ich glaube, dort geht's rascher und besser als hier, wo er dir immer neues Herzeleid macht; — denn — er war heute bei mir und sagte, das Schmiedhandwerk gefiele ihm nicht mehr. —

Allbarmherziger Gott! Strafe mich nicht auf's Neue in deinem Zorne! rief der Lehrer, faltete seine Hände und blickte gen Himmel in tiefem Weh.

Der Müller war ein weicher Mann. Ob er gleich keine Kinder hatte, so fühlte er doch den Schmerz des Vaters, der alle seine Hoffnungen so schrecklich bitter getäuscht sah, in seinem ganzen Umfange.

Hab' mir's eingebildet, daß es so käme! sagte er halblaut und wischte sich die Thräne weg, die ihm in's Auge getreten war, als er das Leid des Vaterherzens sah.

Ach, erwiederte der Lehrer, meinend, die Worte des

Digitized by Google

Müllers seien an ihn gerichtet, ich hab's wohl geahnet, daß wieder ein Sturm käme; denn wenn's in meinem armen Leben einmal eine Weile Windstille war, so kann ich auf einen neuen Sturm rechnen, und der kommt allemal von Peter. Evchen ist ein Muster eines guten Kindes und Ludwig ein so stiller, fleißiger Junge — aber —

Hör' mal, Freund, sagte der Müller, es ist nun einmal so, daß wir nicht alle gleich sein können; das aber wirst du doch zugestehen, daß er von Herzen gut ist? —

Der Lehrer nickte mit dem Haupte.

Siehst du, fuhr der Müller fort, ich erkenne seine Fehler so gut, als du auch; aber was ist denn nun mit ihm anzufangen? Ich hätte ihn gerne in die Mühle genommen, aber da bliebe er keine acht Tage! Laß ihn ziehen. Es bleibt Nichts übrig!

Mein Kind über's Meer, in die unbekannte Welt hinein! seufzte der alte Mann. Es ist so gut, als wenn er stürbe.

Aber sag' mir doch, hob der Müller wieder an, ist denn das „Neue Land" ganz aus der Welt draußen, die der liebe Gott regiert? Ist sein Arm verkürzt, daß er nicht da hinüberreichte über das Meer, welches es von uns scheidet? — Sieht sein Auge dort nicht die Wege seiner Menschenkinder und hört er etwa die Gebete derer nicht, die dort zu ihm beten? —

Der Lehrer hatte sein Haupt gesenkt und gehorcht auf die Worte seines Freundes. Als dieser bei der letzten Frage inne hielt, richtete er sein gesenktes Haupt wieder auf, faltete wieder seine Hände und blickte gen Himmel, indem er leise vor sich hinsprach: „Und nähme ich Flügel der Morgenröthe und weilte am äußersten Meere, so würde mich dennoch auch dort deine Hand halten und deine Rechte mich führen!"

Eben das wollte ich dir jetzt in's Andenken rufen, sprach der Müller.

Ach ja, es ist gewiß wahr und ist so, versetzte der Lehrer, aber es ist und bleibt doch hart. Und wenn er mir nur Sorgen und nichts als Kummer und Sorgen gemacht hat, er ist und bleibt ja doch mein Kind!

Digitized by Google

Das ist wahr, sprach der Müller; aber er geht ja doch nicht aus der Welt und vielleicht schlägt ihm dort die Stunde der innerlichen Umkehr.

Auch richtig, aber ich sehe ihn nicht wieder —

Halt, fiel ihm der Müller in's Wort. Hier, in dieser Welt, willst du sagen! Ja, ja, der Herr sagt aber, „über ein Kleines, so werdet Ihr mich wiedersehen!“ Sind nicht die paar Tage, die wir Alten noch zu leben haben, ein Kleines? Und dann gehen wir ein in das große Vaterhaus, wo so viele Wohnungen sind und dort finden wir uns Alle wieder.

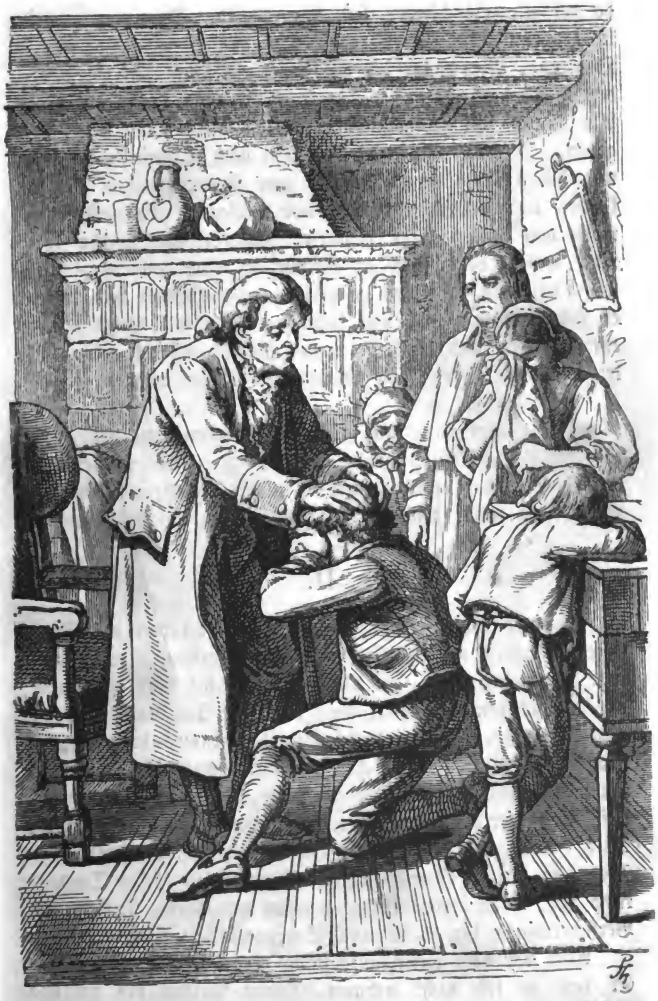
Der Lehrer reichte dem Freunde seine Hand und drückte die ehrliche Müllershand.

Du hast Recht, sagte er feierlich. Ich will ihn ziehen lassen, wenn auch mit Thränen.

Brav! rief der Müller, froh, daß ihm der Kampf so leicht geworden war, den er sich viel schwerer vorgestellt hatte.

Aber nun laß mich dir auch Etwas offenbaren, fuhr der Müller fort, was dir das Herz in anderm Betrachte leicht machen kann. Du weißt, wir haben, meine Frau nämlich und ich, wie wir keine Kinder haben, auch gar keine Verwandte mehr, und die sehr entfernten, die wir etwa aufsuchen könnten, sind reiche Leute, die sich um das Bischen Bettel, was sie von uns erben könnten, nicht bücken mögen. Du bist der Einzige, der mir an das Herz gewachsen ist, und deine Kinder haben wir so lieb, als wären sie die unsrigen. Als nun mein Pathe vor etwa sechs Wochen schon den Entschluß aussprach, wenn du es erlaubtest und das Reisegeld gäbest, wolle er mitziehen in das neue Land, so dachte ich, diese Sorge nimmst du deinem Freunde ab; denn wir haben im Stillen ein Testament gemacht, das deine Kinder zu unsern Erben einsetzt, und zwar so: Dem Ludwig hab' ich diejenigen Aecker und Wiesen vermacht, die in der Nähe des Dorfes liegen, damit er sie, wenn er einmal Schulmeister wird, mit dem Schulgut und dem, was du von deinem eigenen Gute ihm hinterlässest, ordentlich bebauen kann. Dem Evchen hab' ich die Mühle mit den Aeckern und Wiesen vermacht, welche das Mühlengut ausmachen, und dem Peter meine Kapitalien,

Digitized by Google



Zu Seite 19.

Digitized by Google

da der niemals hierher sich setzen wird. Damit war meine liebe Frau ganz einverstanden und das ist gemacht und in Ordnung. Nun dachte ich, du hättest vielleicht nicht die Mittel, den Peter auszustaffiren, wie es zu so einer Reise nöthig ist. Als Lump soll ja doch mein Pathe nicht in's neue Land gehen. Da sind wir denn mit ihm nach Simmern gegangen und haben ihn, vom Kopf bis zum Fuße, zweifach neu gekleidet, und ich hab' ihm auch das Reisegeld und noch so viel mehr von seinem Erbe gegeben, was er aber weder weiß, noch wissen darf, daß er einstweilen eine hübsche Zeit zu leben hat, bis er irgend Etwas herausgeknöchelt hat, womit er sich ernähren will und kann. Ich hoffe, damit bist du einverstanden und ich habe meine Absicht erreicht, eine vielleicht schwere Sorge von deinem Herzen zu nehmen.

Er schwieg.

Der Lehrer hatte mit großer Spannung zugehört, und als jetzt der Müller schwieg, fiel er ihm laut weinend um den Hals, aber reden konnte er nicht; indessen bedurfte es auch dessen nicht, denn seine Thränen redeten verständlich.

II.

Es war einige Tage später, als schon von des Tages erstem Grauen an im Dorfe eine wundersame, eigenthümliche Bewegung war. In allen Häusern sah man die Fenster der Wohnstuben erleuchtet, weil eben der Tag noch nicht angebrochen war. Vor den Häusern der Auswanderer standen hochbepackte Wagen. Die Freunde und Verwandte sammelten sich zum Abschiede und Jeder fühlte, es war ein ernster, tiefbedeutsamer Augenblick, der des Scheidens für diese Welt. Dies Gefühl und Bewußtsein legte einen tiefen Ernst, eine Wehmuth auf die Gemüther, die sich in vielen hellen Thränen kund gab. Nur ernste Worte wurden gewechselt, Tröstungen, Versicherungen der Liebe und Segenswünsche treuer Herzen.

Auch vor dem Schulhause stand der Wagen des Müllers. Er ließ es sich nicht nehmen, seinen Pathen bis an das Schiff zu fahren und selbst zu geleiten, und das Schiff oder

Digitized by Google

vielmehr drei große Ankernachen, womit die Schiffer den Wein der vier Thäler nach Coblenz oder Cöln zu fahren pflegten, lagen im Hafen von Bacharach segelfertig vor Anker. Da aber Peters Habe bloß in einer schweren Kiste bestand, so hatte der gutmüthige Müller noch Kisten und Kasten von andern Auswanderern geladen, auch noch Sitze für solche gemacht, die den Ihrigen auch das Geleite bis an den Rhein geben wollten.

In der geräumigen Wohnstube des Schulhauses saßen nur die zur Familie Gehörenden und der Müller. Nur Seufzer, leises Weinen und je und dann ein Wort vernahm man. Die Herzen waren bis zum Brechen und Bersten voll.

Plötzlich erhob sich der Lehrer — man hörte Peitschenklatschen und zwischen durch lautes Weinen — und sagte mit zitternder Stimme: Die Scheidestunde ist da. Peter, heute scheiden wir für diese Welt. Solltest du einst wiederkehren, dann ist deines Vaters Grabhügel schon eingesunken. — Kniee nieder, daß ich dich segne!

Da schüttelte es den jungen Menschen, wie ein gewaltiger Frost. Er preßte beide Hände vor die Augen und stieß einen Schrei des gewaltigsten Schmerzes aus, der Allen durch Mark und Gebein ging. Er fiel nieder und umfaßte die Kniee seines Vaters und rief verzweifelnd: Vater, Vater, vergib mir das Leid, das ich dir zugefügt! —

Des Vaters Antlitz war wie verklärt. Er legte seine Hände auf Peters Kopf und sagte: Ich vergebe dir und auch der Herr droben im Himmel wird dir vergeben, denn ich will beten für dich, bis mein Herz im Tode bricht.

Dann flehte er betend um des Herrn Segen für den Sohn. Es war ein Augenblick voll tiefergreifender Feierlichkeit. Alle weinten. Der Lehrer hob Peter auf, drückte ihn an seine Brust, küßte ihn und sagte: Auch deine selige Mutter betet droben im Lichte für dich. Wandle vor Gott und sei fromm, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit dir sein! Amen.

Draußen wurde es bewegter auf der Straße. Der Müller stand auf, nahm Peters Hand und sagte: Mach's kurz!

Digitized by Google

Noch einmal drückte er einen Kuß auf die Hand des Vaters, der ihn gesegnet hatte, küßte die Geschwister stumm — und der Müller zog ihn fort. Wenige Minuten drauf rollte der Wagen davon. —

Ueberall Weinen und Wehklagen! — Die Morgenröthe leuchtete den Auswanderern auf ihrem Wege und in mancher Thräne glänzte ihr rosiges Licht wieder, und die Morgenglocke hallte ihnen ihren letzten, ernsten Gruß nach. —

Noch einmal erneuerte sich lebendig der Schmerz, als der Müller zurückkehrte und die Scheidegrüße brachte; dann schritt die Zeit darüber hin, und auch die blutendste Wunde heilt ihr Balsam und der der Religion. Auch die Arbeit gab den Trauernden ihren Segen zu erkennen.

Als die Auswanderer das Seeschiff bestiegen, schrieben sie alle noch einmal einen gemeinsamen Brief an die Ihrigen, und dann kam keiner mehr für lange, lange Zeit.

Auch auf den treuen Freund, den Müller, hatte das Scheiden seines Pathen und die Auftritte, die es begleiteten, einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Er kam seitdem öfter als sonst zu dem Lehrer und seinen Kindern, und es war, als hätte er ein Bedürfniß, ihnen seine Liebe zu beweisen, ob sie gleich nicht ahneten, was er ihnen zugedacht und zugetheilt hatte.

Je und dann kam ein Brief aus Amerika, aber selten, und er war jedesmal viele Monate alt; aber es wurde Aller gedacht, und so blieben die Angehörigen in der Heimath mit denen im Lande jenseits des Weltmeers stets noch in einer Verbindung, wie sie die Herzen wünschten; allein die Briefe wurden immer seltner. Wußte man doch, daß sie Alle ihr Brod hatten und daß Peter bald als Wagner, bald als Grobschmied arbeitete, und daß sie seinen Fleiß und seine Geschicklichkeit rühmten. Am Auskommen konnte es ihm kaum fehlen. —

So waren sechs bis sieben Jahre vergangen und Manches hatte sich geändert. Der Müller war nach und nach ziemlich mürbe und alt geworden und das Mühlwerk wurde ihm zu schwer. Er nahm einen Mühlburschen, den Sohn eines Müllers aus dem Biberthal bei Kastellaun, dessen Eltern

Digitized by Google

brave, gottesfürchtige Leute waren, und der Sohn, ein hübscher junger Mensch, war nicht aus der Art geschlagen, und der Müller rühmte ihn gar sehr. So oft er in die Kirche kam, kehrte er im Schulhause ein und wartete die Stunde des Gottesdienstes ab.

Der Müller hatte, trotz seiner Gebrechlichkeit, gute Augen, und meinte so bei sich: der Jakob sieht auch das Evchen lieber als den viereckigen Stubenofen im Schulhause, ob er gleich oft den lange und nachdenklich anstarrt. Nun, der Junge ist nicht auf die Nase gefallen! Das Mädchen ist wirklich so schön geworden, wie keins mehr im Dorfe und, was sein Thun und Lassen betrifft, so ist es eine Perle unter allen Töchtern des Landes. Nehm's ihm nicht übel, wenn er sein Gefallen an ihm findet, und ich — wollt', das Mädchen fände auch sein Gefallen an ihm — denn das wär' ein Pärchen, das die Tauben nicht' seiner zusammenlesen könnten, und ich gäbe ihm gerne die Mühle und meinen Segen dazu.

Es war aber ganz kurios, daß es grade so kam, wie der Müller gedacht hatte, oder vielmehr justement schon so war, als er das dachte und zu sich selbst sagte. Aber die Zweie wußten nichts von des Müllers Gedanken, und handelten für sich ein Jegliches, und machte es so mit seinem Herzen fertig, wie es ihm gefiel.

Den Müller aber fing es an zu drücken, denn der Jakob blieb dem Mädchen, das er doch so erstaunlich lieb hatte, so ferne, wie Evchen ihm, dem dennoch die Liebe für Jakob aus den schönen blauen Augen leuchtete.

Eines Tages ging er mit Jakob auf die Wiesen. Es war im Frühling, wo man die Wässerungsgräben neu schneidet mit dem Wiesenmesser oder die alten aufräumt. Da dachte er: Mußt einmal auf den Busch klopfen, ob der Hase heraus-springt!

Ich weiß nicht, wie das ist, fing er an, ich gehe doch, wenn ich nach der Kirche gehe, am liebsten in die Schule und wart's da ab, bis es läutet, auch wenn der Schullehrer nicht da ist, das Lied bei dem Pfarrer holt oder es anschreibt.

Digitized by Google

Ich auch, ſagte Jakob arglos.

Das glaub' ich, entgegnete raſch der Müller, du ſiehſt gerne in des Evchens blaue Augen.

Der Jakob wurde roth bis in die Ohrläppchen.

Nun, fuhr der Müller fort, brauchſt nicht roth zu werden! Du haſt dich ja nicht zu ſchämen, wenn dir das Mädchen gefällt, denn es iſt ebenſo ſchön als brav.

Ja — ja — ſtotterte Jakob, das iſt wohl Alles gut und wahr, aber das Heirathen iſt ſchnell geſagt. Wovon aber ſoll ich eine Frau ernähren?

Du verſtehſt das Mühlwerk! ſagte der Müller.

Wenn das wäre, wie Ihr ſagt, Meiſter, ſo wär' ich doch ein Müller ohne Mühle, und der iſt eben wie ein Fiſch auf dem Trocknen. Mein ält'ſter Bruder bekommt die väterliche Mühle zugeſchrieben, ſammt Allem, was drum herum iſt, und zahlt an uns übrige Geſchwiſter tauſend Gulden, an Jedes nämlich, heraus, wenn es volljährig iſt.

Das biſt du ja! ſagte der Müller.

Richtig, Meiſter, aber trotz der tauſend Gulden ein Fiſch auf dem Trocknen; denn wo krieg' ich eine Mühle, und wenn ſie ſo klein wäre, wie die auf dem Güldenbach, für tauſend Gulden?

Mußt ein Mädchen heirathen, das eine Mühle hat, ſagte darauf der Müller.

Jakob ſeufzte. Das iſt's ja eben, daß das Evchen keine Müllerstochter iſt!

Sie kann ja doch eine Mühle haben, ſagte der Müller mit ſtarker Betonung.

Die müßte denn doch vom Himmel fallen! ſagte Jakob mit bitterem Lächeln, weil er meinte, der Müller uze ihn, und das that ihm um ſo weher, als er gewohnt war, nur ernſt mit dem Müller zu reden.

Ich meine, verſetzte der Müller, davon hätte man in der Welt kein Beiſpiel. Auch bei Evchen wäre ein ſolches Wunder nicht nothwendig.

Aber — rief, ſtehen bleibend, Jakob, wie ſoll denn das zugehen? —

Digitized by Google

Ei, närrischer Kautz, rief der Müller, wenn ich ihm nun meine Mühle vermacht hätte? Kinder habe ich keine und auch keine nahen Verwandten, und die fernen sind reicher als ich und bedürfen meines Erbes nicht, wenn's auch grade so ganz unerheblich nicht ist.

Ihr seid heute absonderlich zum Uze geneigt, sagte wieder weitergehend Jakob.

Halt! rief der Müller. Wann habe ich dich oder Jemanden geuzt? Was ich rede, ist Wahrheit. Des Schullehrers brave Kinder sind meine Erben und dem Evchen hab' ich die Mühle durch Brief und Siegel vermacht. Da beißt keine Maus einen Faden ab. Meine liebe Frau hat's mit unterschrieben und die Mühle ist unser freies Eigenthum, auf der nicht einmal eine Servitut oder Zins oder etwas dergleichen lastet.

Das weiß ja aber kein Mensch! sagte Jakob und sein Herz schlug Generalmarsch.

Pah! rief der Müller aus, was liegt mir an den Leuten? Allerdings habe ich es nicht an die große Glocke gehängt, und selbst das Evchen weiß es nicht, aber doch ihr Vater, jetzt du — und der Herr Weygold zu Simmern. Mit denen ist es genug. — Siehst du, fuhr er nach einer Weile fort, ich bin alt geworden und meine Frau auch. Wir denken an den Aufsenthalt. Das zweite Stockwerk unsrer Mühle hat drei Zimmer und eine Küche. Das hab' ich so einrichten lassen zu unserm Aufsenthalt und — wenn der Lehrer sein Amt niederlegt, dann zieht er zu uns. So steht die Sache. Dem Ludwig, der einmal und wohl bald Schullehrer wird, hab' ich meine Güter, die um's Dorf herum liegen, vermacht, dem Evchen die Mühle und das Mühlengut, und dem Peter, der nach Amerika gegangen ist, meine Kapitalien. So ist's; zur Nutznießung aber hab' ich mir vom Mühlengut die Aecker behalten, die ich aber, wenn des Evchens Mann gut gegen uns alte Leute ist, ihm geben würde und wir drei Alten äßen dann mit den Jungen am Tische. —

Damit war's ab, denn es kamen Leute des Weges und sie waren auch an den Wiesen. Beide gingen nun schweigend

Digitized by Google

an die Arbeit und waren erst damit zu Ende, als die Mittagglocke im Dorfe läutete.

Das war auf den Busch geklopft, sagte lachend Schmiedjakobs Schwiegertochter. Wenn der Jakob kein Esel war, so wußte er nun, wo Barthel den Most holt.

Meinst du? sagte lachend der Alte. Ich denke, der Jakob brauchte keinen Vormund, um zu wissen, wie viel Uhr es war, auch wenn die Dorfglocke nicht Mittag geläutet hätte.

III.

Der Ludwig war seines alten Vaters Freude. Er unterrichtete ihn nach besten Kräften, und wenn der Herr Inspektor die Schulprüfungen abhielt, war er immer dem bescheidenen Ludwig sehr freundlich, denn er merkte an der Schule, daß der junge Mensch half und mit Geschick und Erfolg den alten Vater unterstützte. Nur Eins war schlimm, das nämlich, daß der alte Lehrer in der Musik nicht viel verstand und das Windesheimer Klavierchen, das in der Wohnstube stand, war ein Rappelchen, und man konnte kaum mehr einen Dreher drauf spielen. Diesen Mangel fühlte Niemand mehr als Ludwig. Der Alte merkte es und redete mit seinem Collegen im Pfarrdorfe, der Einer war, der's aus dem FF verstand. Um ein Billiges nahm er Ludwig in die Lehre und der machte große und schöne Fortschritte, besonders im Chorale, und er konnte schon nach dem ersten Sommer, den er hinüber ging, die Orgel schlagen, wie man damals sagte, daß es die Gemeinde und der Pfarrer nicht unterscheiden konnten, ob es der Lehrer oder der Schüler gewesen, der gespielt.

Die Seele seines Vaters hüpfte vor Freuden über solche Zunahme, und der Pfarrer erbot sich, ihm ebenfalls noch Unterricht in der Geschichte und Erdbeschreibung, endlich aber auch in der Naturgeschichte zu geben. Ueberall legte Ludwig einen unermüdlichen Fleiß an den Tag, und da ihn der Herr im Himmel mit schönen Gaben begnadigt hatte, so nahm sein Erkennen in rasch fortschreitendem Maße zu, und als er neunzehn Jahre alt war, sagte der Herr Inspektor, der Vater

Digitized by Google

solle ihn sofort zum Examen anmelden. Das geschah denn auch und Ludwig ging schweren Herzens nach Mannheim, schwereren Herzens, als der lederne Büchsenranzen an seiner linken Seite, darinnen ihm Evchen Lebensmittel gesteckt, die für einen halben Monat ausgereicht hätten. Aber wenn auch der Vater recht gut wußte, daß sein Sohn gewiß unter allen Aspiranten des Schulamtes, die zu gleicher Zeit aus allen Theilen der Pfalz nach Mannheim wanderten, um examinirt zu werden, gewiß Einer der Besten war, so lag es doch zentnerschwer auf seinem Herzen. Kommt ja doch bei so einem Examen gar viel auf das Glück und auf eine gehörige Maulfixigkeit an, und eine solche durfte er seinem bescheidenen, fast schüchternen Ludwig nicht wohl zutrauen. Indessen ging es prächtig. Ludwigs Antworten waren bestimmt, klar und richtig, und man sah, daß seine Vorbildung eine umfassendere war, als die der sämmtlichen jungen Leute, die mit ihm im Examen waren, besonders gut aber war das Zeugniß über sein Orgelspiel, das ihm der Herr Organist Gaa ertheilte.

Ohne daß es Ludwig wußte, hatte sein Vater mit dem Herrn Inspektor geredet, daß, wenn er im Examen vor dem hohen Kirchenrathe bestände, er ihm möchte als Helfer beigeordnet werden mit dem Rechte der Amtsnachfolge.

Der Kirchenrath erfüllte dem braven alten Lehrer mit Freuden diesen Wunsch. Als Ludwig mit seinem Decretum heimkam, war große Freude in der Mühle und im Schulhause, und der Müller sagte heitern Herzens: Alter, ich denke, wir Zweie beziehen bald mit meiner Alten die Aufenthaltsstuben im zweiten Stockwerk der Mühle und gehen bei deinem Evchen in die Kost.

Das wäre sehr dumm! sagte der Lehrer. Von der Mühle bis in die Schule im Dorfe ist ein weiter Weg.

Pah! rief der Müller, ich merke, du bist schwer von Verständniß. So hab' ich das ja nicht gemeint. Behüt' mich Gott! Nein, das Evchen soll in der Mühle kochen.

Peter, du bist toll! versetzte bedenklich der Lehrer. Wie soll denn das zugehen?

Ich merke, daß ich deutsch reden muß! rief lachend der

Digitized by Google

Müller aus. Merkst du denn nicht, daß ich ein Freiersmann bin?

Du? Peter, du? fragte erstaunt der Lehrer, der überhaupt noch gar nichts gemerkt hatte. Für wen denn? —

Hör' mich denn an? leitete der Müller ein, und stellte dann die Sache in's Licht. Er zollte dem Jakob das wohlverdiente Lob und machte die Sache gleich fix und fertig, und der Lehrer mochte wohl oder übel, er mußte Ja sagen.

Der Müller bringt Alles fertig, sagten die Leute.

Freilich gibt er die Mühle dem Evchen. Da ist's gut fertig machen, sagten Andere, und die jungen Burschen, die alle wohl wußten, daß Schul-Evchen das bravste und hübscheste Mädchen im Dorfe war, kratzten sich hinter den Ohren und meinten: Ja, hätten wir das gewußt! Aber sie hatten's nicht gewußt, und so blieb's wie's war, und sie hatten den Aerger in den Kauf, der ihnen doch sonst Nichts einbrachte. —

Aber glücklichere Menschen gab's wenige in der Welt, als das Evchen und der Jakob, und, da es einmal so weit war, der Müller, seine Frau und auch der Lehrer.

Das wär' denn doch eine erfolgreiche Veränderung gewesen im ganzen Hauswesen, wenn's auf Knall und Fall, wie's der Müller wollte, in's Werk gesetzt worden wäre.

Soll ich mir am Ende selber kochen oder der Ludwig, der's ebenso gut, das heißt, ebenso schlecht versteht, wie ich selber? sagte der Lehrer. Die Zweie sind jung und vergilben nicht. Die können noch Ein Jahr warten. Da wird sich denn Manches rund schleifen lassen, was jetzt noch so gewaltig spießeckig ist.

Dagegen konnte eigentlich Niemand Etwas einwenden, und so blieb's denn. Handstreich wurde gehalten, wobei Jakobs Eltern und Geschwister auch waren, die alle ihre helle Lust und Freude hatten an der schönen und braven Tochter und Schwester; aber die Hochzeit sollte über's Jahr gehalten werden, ehe die geschlossene Zeit des Advents käme.

So saß denn eines Abends der alte Lehrer im Sorgsessel, in dem sein Großvater und sein Vater gesessen hatten, und Ludwig saß bei ihm und sie hielten Dämmerstunde.

Digitized by Google

Der Herr Inspektor meint, hob der Alte an, ich hätte Recht, daß ich das Amt niederlegte und meine kleine Pension in Ruhe verzehrte. Da hab' ich's ihm denn gestern so zu Protokoll gegeben. Nun erhältst du das Amt, und, will ich vor dem thörichten Müller Ruhe haben, so wird Evchens Hochzeit gleich im Anfange des September gehalten und ich muß dann in die Mühle ziehen. Du wirst dann heirathen müssen.

Ludwig schwieg mäuschenstille, schien aber keinen Einwand erheben zu wollen.

Als nach einer minutenlangen Pause keine Antwort, aber auch kein Seufzer erfolgte, merkte der Alte Etwas. —

Sag', Ludwig, hob er wieder an, hast du dir etwa ein Mädchen ausgesucht?

Wieder blieb's stille.

Nun so rede doch!

Ja, Vater! erfolgte dann halblaut eine Antwort, die dem Alten ein von Ludwig ungesehenes Lächeln ablockte.

So rede offen, mein Sohn, sprach der Greis.

Des Lehrers Ammichen drüben im Pfarrdorfe hab' ich schon lieb, seit ich hinüberging, Klavierspiel und Orgel lernen.

Ueber des alten Mannes Züge glitt ein freudiges Lächeln, denn er kannte das Mädchen und er stellte es mit seinem Evchen auf Eine Leitersprosse, die ziemlich hoch oben war. Auch hatte er von der Seite des Vermögens nichts einzuwenden, denn sein Herr Kollege im Pfarrdorfe hatte nur zwei Kinder und war ein reicher Mann, der einst gut geheirathet, aber noch besser gehaust und gespart hatte.

Zum Heirathen gehören aber Zweie, sagte er endlich. Bist du denn des Mädchens sicher?

Ei freilich, lieber Vater. Wir sind schon lange einig! versetzte, froh, daß das Schlimmste von der Brust herunter war, der Sohn.

Aber ebenso hinter ihrer Eltern Rücken, wie hinter dem meinigen? fragte der Vater.

Ja — freilich — aber —

Nun aber? fragte der Vater wieder.

Digitized by Google

Aber, sie waren immer so freundlich, wenn ich hinüberkam, und das Ammichen sagte, es hätte der Mutter Zustimmung, und — wenn — Ihr mit dem Vater reden wolltet, wär's sicher fertig.

So! — Da werd' ich wohl morgen hinübergehen und für dich freien müssen?

Ach, lieber Vater, wenn Ihr das wolltet? —

Das Evchen hatte am Schalter gelauscht. Sie stieß ihn jetzt auf und rief lachend herein: Ihr thuet keinen Metzgergang, lieber Vater! Ich weiß es ganz genau!

Koche du deine Kartoffelsuppe und laß deine Ohren vom Schalter! zürnte lachend der alte Mann. Du denkst aber, zwei Hochzeiten wären besser wie eine, und es ginge in Einem hin! So treibt Ihr Kinder heutzutage Eure Malefizstreiche hinter der Eltern Rücken und man fällt aus den Wolken, wenn man die Geschichten hört.

Digitized by Google

Ach, lieber Vater, solch ein Fall thut ja doch nicht wehe, wie ich an Eurem Tone höre, und vor Alters werden sie es wohl auch nicht anders gemacht haben! rief das fröhliche Mädchen.

Damit schloß sie kichernd den Schalter und rief ihrem Bruder, damit er ihr leuchte, wenn sie die Suppe auftrage. Die schmeckte diesen Abend erstaunlich gut, und würde es, bei der frohen Stimmung der Dreie, gethan haben, auch wenn sie weniger wohlschmeckend gewesen wäre.

Am andern Morgen zog der Lehrer den Sonntagsrock an, nahm das lange spanische Rohr in die Hand, setzte den Dreimaster auf und schritt zum Hause hinaus, und zwei Herzen beteten leise, daß es ein Segensgang sein möge.

Der Alte kam zum Mittag nicht wieder. Das war ein gutes Zeichen und die Geschwister verzehrten heiteren Herzens ihr einfaches Mittagbrod.

Erst gegen Abend kam der Vater wieder.

Ludwigs Herz pochte im Duplirschritt. Evchen ging ihm bis an die Thüre entgegen.

Ihr bliebt aber recht lange? sagte sie freundlich.

Meinst du, alle Freiereien gingen so schnell, wie die des Müllers für dich?

Nun aber? — fragte sie lachend.

Das Mädchen will nicht und die Eltern haben Nein gesagt, bemerkte heiter der Alte.

Umgekehrt gibt's ein Schlappschuh! lachte Evchen.

Und mit den Worten: Wenn du's besser weißt wie ich, was fragst du mich denn? trat der Alte in die Stube, legte Hut und Stock ab und zog den Pikesch an, den ihm Evchen reichte.

Morgen, hob er an, als er sich, die Stirne trocknend, in den Lehnstuhl setzte, morgen kannst du nur die Schule in Gottes Namen Mittags aussetzen, denn Ammichen hält Handstreich, zu dem du eingeladen bist.

Geht, Vater! rief zürnend Evchen, warum redet Ihr so seltsam? —

Nun, du tolles Ding, zürnte komisch der Alte, du sollst

Digitized by Google

auch zu deines Bruders Verlobung mitkommen, und der Jakob und Müllers. Das kannst du morgen frühe bei Zeiten besorgen!

Juchhe! rief das glückliche Mädchen. Und die Hochzeit?

Wird mit der deinigen gehalten; ich war bei dem Herrn Pfarrer und habe das Aufgebot auf nächsten Sonntag bestellt, war des Vaters Antwort.

Ist's wahr, Vater? fragte sie glühenden Angesichts.

Nun ist der Scherz zu Ende, sagte ernst der Alte. Ja, es ist so, wie ich gesagt! —

Da fielen die beiden Glücklichen dem Vater um den Hals und ihre Augen gingen über vor Freude und Glück!

Des alten Mannes Herz war so bewegt, daß er nichts mehr sprach und frühe in seine Kammer ging. Er dachte des Sohnes jenseits des Meeres mit thränenden Augen und in sein Gebet für ihn schloß er die beiden so glücklichen Brautleute mit ein.

Keine Störung hielt den Gang der natürlichen Entwickelung so einfacher Verhältnisse auf. Der Vater erhielt ein zwar mäßiges, aber mit dem, was er bei seiner Vermögenstheilung sich ausbehielt, für seine Bedürfnisse reichlich auskommendes Ruhegehalt. Ludwig erhielt das Schulamt und führte sein liebes Ammichen heim, und zu gleicher Zeit wanderte Evchen in die Mühle und ihr Vater folgte ihr. Da war denn des treuen Müllers schönster Wunsch erfüllt. Die drei Alten lebten mit Evchen und Jakob in ungetrübtem Frieden, und die jungen Leute trugen sie, wie man sagt, auf den Händen. Der alte Lehrer war fast täglich in der Schule bei Ludwig und Ammichen, und wo der freundliche Greis hinkam, da kam ihm Liebe und Dankbarkeit entgegen.

IV.

Damals, fuhr nach einer kleinen Unterbrechung der alte Schmiedjakob in seiner Erzählung fort, damals, ich war noch ein blutjunger Bursche, sang das Jungvolk ein Lied, das fing mit den Worten an: „Es kann ja nicht immer so

Digitized by Google

bleiben" u. s. w. Ach, lieber Gott, wie oft bin ich in meinem Leben an die Anfangsworte dieses Liedes erinnert worden!

Wer hätte sich denken sollen, daß die friedlichen Zustände auf dem Hunsrücken und am Rheine so schnell zerstört würden, daß das Pfälzische Regiment, das seit so langen Jahrhunderten bestanden hatte, so wie mit Einem Ruck, sollte zertrümmert werden können?

Nun, als da hinten in Frankreich Alles bunt unter einander ging und die alten, freilich morsch und wurmstichig gewordenen Zustände zusammenbrachen und der Strom sich gegen den schönen Landstrich am Rheine hinwälzte, da grünten auf dem Kirchhofe, fast neben einander, drei Gräber, an denen der junge Müller und seine Frau, der jetzige Lehrer und die Seine nicht ohne eine innige Wehmuth im Herzen vorübergehen konnten. Der alte Lehrer war zuerst gestorben.

Peter, sagte er zum alten Müller, der nicht von seinem Bette wich, weißt du noch, was du mir sagtest, als du für meinen Peter so eindringlich batst, daß ich ihn ziehen ließe?

Ich weiß es, erwiederte mit gepreßter Stimme der alte Mann.

Seit acht Jahren ist er nun verschollen. Ich werde ihn dort bei dem Herrn finden, denn es geht mit mir zu Ende.

Der Müller lehnte seinen Kopf auf die Bettlade und weinte.

Ich gehe voraus, Peter. Einer muß es ja, denn zusammen können wir nicht sterben. Betrübe dich nicht. Siehst du, der Herr hat mir, unverdient, viel Barmherzigkeit und Treue erwiesen; sein Name sei gelobt in Ewigkeit! Warum sollt' ich ihm nicht folgen? Meine Kinder sind durch deine Liebe sicher gestellt. Von ihnen und von dir zu scheiden, thut mir wehe; aber damals sagtest du: Ueber ein Kleines, so sehen wir uns wieder. Gieb' mir deine Hand, Peter! Gott lohn' dir's, was du an mir und den Meinen Gutes gethan! Meine Liebe und mein Segen bleibt dir! — Er zuckte zusammen. — Das war sein letztes Wort. — Ein Schlag hatte schnell und sanft zu seinem Leben das abschließende Punktum gesetzt.

Digitized by Google

Der Müller meinte, seine Gedanken hätten ihm das Herz weich gemacht und darum redete er nicht weiter; aber als die Hand, die er hielt, erkaltete, da erschrack er, denn es war dunkel geworden; er rief seiner Frau und die brachte schnell Licht. Evchen und Jakob kamen, aber mild, wie er im Leben gewesen, waren auch seine Züge im Tode. — Laut weinend umstanden sie das Lager des treuen Mannes, dessen leichte Krankheit ein so schnelles Ende nicht erwarten ließ. Ueber ein Kleines! sagte der Müller und drückte ihm das Auge zu. Kurz nachher kamen Ludwig und Ammichen, die noch einmal nach dem Vater sehen wollten. Sie konnten kein Liebeswort, keinen Liebesblick mehr empfangen, den ja Evchen und Jakob, die im selbigen Hause waren, nicht mehr erhielten.

Er war ein Stück von meinem Herzen, sagte der Müller, und seine Trauer war tiefer, als um einen Bruder. Er saß an seiner Bibel und las immer und immer wieder Davids Klage um Jonathan. Grade so ist mir's, sagte er. Mein Jonathan war er!

Am Begräbnißtage des treuen alten Lehrers, dem seine Gemeinde in Liebe und Dankbarkeit zu Grabe folgte, erkältete er sich und acht kurze Wintertage später wurde er neben seinen Jonathan gelegt.

Jakob, sagte Evchen zu ihrem Manne und weinte heiße Thränen, unsere schönen Tage sind um. Nun bleibt uns auch die gute Mutter nicht mehr lange —

Sei stille! bat er. Sie kommt!

Sie wankte herein, setzte sich neben Evchen, die ihr jüngstes Kind in der Wiege schaukelte, legte ihre Stirne auf die Schulter der jungen Frau und weinte leise.

Wie bin ich so alleine! sagte sie endlich, und es klang, als ob das Wort tief aus der Seele Innerstem herauskäme.

Ihr habt ja uns und die Kinder noch, und wir haben Euch so lieb! sagte die junge Frau und legte ihren Arm um sie.

Sie nickte leise. Nach einer Weile sagte sie: Ach, Ihr müsset mir nicht zürnen, wenn ich sage, daß ich mich so

Digitized by Google

Digitized by Google

vereinsamt fühle. Du lieber Gott, nahezu fünfzig Jahre habe ich mit meinem Peter in Liebe und Frieden gelebt; das will Etwas sagen. Als dein Vater starb, sagte er: Es ist ein Stück von meinem Herzen fort. Nun wird's nicht mehr lange schlagen können. Das fühlte ich damals so nicht, wie ich es jetzt fühle. Kinder, es wird Euch einmal ebenso sein, wenn Euch der Tod scheidet. Es geht ein Stück vom Herzen mit und dann bricht's auch. Ich bitte dich, Jakob, gehe morgen zu dem Todtengräber und sag' ihm, er solle mir doch meine Grabstätte liegen lassen, wenn etwa Jemand noch vor mir sterben sollte.

Sie wollten's ihr ausreden; aber sie bestand darauf und Jakob that's. Als er ihr sagte, es sei besorgt, da wurde sie heiter, soviel es der an ihrem Herzen nagende Schmerz zuließ. Indessen starben noch einige Leute aus dem Dorfe, aber der Todtengräber hielt Wort.

Am Weihnachtsabend freute sie sich noch so innig des Glückes der Kinder Evchens und Jakobs über den schönen, leuchtenden Christbaum, aber das Engelwort: „Friede auf Erden" war auch ihr eine Friedensbotschaft. Das Festgeläute des heiligen Christtags hörte sie nicht mehr.

Als Evchen Morgens am heiligen Tage nach ihr sehen und ihr den Morgengruß bringen wollte, da lag sie mit gefalteten Händen da, als wär' sie über dem Gebete für ihre Lieben hinübergeschlummert. Und an der Seite ihres Gatten ruhte bald auch sie! — Sie waren noch im Frieden eingegangen zu ihres Herrn Freude.

In Frankreich, Ihr Lieben, fuhr Schmiedjakob fort, als er die von Allen getheilte Bewegung überwunden hatte, ging's immer toller zu. Die Leute, welche die Zeitungen lasen, erzählten haarsträubende Dinge, welche von Tage zu Tage schlimmer wurden; das Haupt des Königs fiel unter dem Mordbeil, — die Ströme Blutes flossen von der Guillotine. — Es war dort ein Leben, wie es keine Seele bei uns begreifen konnte. Eine bange Ahnung durchzuckte die Herzen, als die sogenannten Rothmäntel, wildes Volk von der türkischen Grenze, vom Kaiser gesandt wurden, das Land zu verthei-

Digitized by Google

digen, wenn's Noth thäte. Die Einsichtigen erkannten, daß diese geringe Besetzung des Landes eigentlich ein blauer Nebel war, und daß wir, wenn die Franzosen Lust hätten loszubrechen, von denen keinen Schutz zu erwarten hätten. Und grade so kam es.

Es war grade so, als wenn ein Gewitter sich langsam am Rande des Gesichtskreises zusammenzieht. Wir sagen: Es prunkt! Und es prunkte und prunkte, bis man das dumpfe Rollen des fernen Donners hörte. Dann ging's schneller und schneller, und vom Sturme getragen, kam das Wetter mit Blitz und Donner, Sturm und Hagel.

Ach leider hatte der Freiheitsschwindel viele Köpfe im Lande rein toll gemacht. An und in Churpfalz war auch nicht das Geringste gut gewesen. Nur aus Frankreich kam Glück und Heil in Strömen. Ja, ja, die Ströme des Glückes kamen endlich mit aller Macht und ihre Vorboten waren Plünderung und Raub; ihre Begleiter waren die Viehseuche, die das Land vom ernährenden Rindvieh leer machte, und ihre Folgen waren Druck und Elend.

Kinder, das waren Zeiten, von denen Ihr keine Vorstellung habet, und wenn ich Euch sagen wollte, wie es zuging, Ihr würdet's nicht begreifen, wie man das Alles ertragen und durchmachen konnte, ohne darunter zusammenzubrechen. Ihr sollt es theilweise an den Personen kennen lernen, bei denen unsere Gedanken weilen.

Die Leute hatten, was sie eben Gutes besaßen, versteckt. Auch Jakob und Evchen hatten in ihrer alten Mühle ein sogenanntes „heimliches Gemach," einen Raum, der durch die Stellung der Wände leer geblieben war und zugebaut wurde. Nur vom Speicher konnte man, wenn man die Dielen aufbrach, hineinsteigen. Da hinein hatten sie ihre beste Habe versteckt, und da der Raum groß war, so hatten auch Ludwig und Ammichen bei Nacht ihr Bestes hergeschafft und zu dem Gute der Müllersleute gesteckt. Dann waren die Dielen wieder aufgenagelt worden und — keine Menschenseele hätte da Etwas vermuthet.

So kam denn auch einmal ein Trupp vom Kirchdorfe

Digitized by Google

über Querfeld und sahen die friedliche Mühle da unten im grünen Thale liegen.

Alles, was fliehen konnte, floh in den nahen Wald. Auch Müllers waren mit ihren Kindern in den Wald entflohen. Vieh hatten sie keins mehr, es war an der Seuche gefallen. Die Pferde hatte schon ein Trupp geraubt. Nun stürmten sie in das leere Haus, wo sie nur einige Lebensmittel fanden.

In der maßlosen Wuth über diese bittere Täuschung legte ein Unhold Feuer an, und als die Flamme prasselnd zu allen Fugen und Oeffnungen herausschlug, da zogen sie, eins ihrer wilden Lieder singend, von dannen.

Als es Abend geworden war, und die Armen sich aus dem Waldesdickicht herauswagten, sahen sie noch das Aufflackern der letzten Flammen aus den rauchenden Trümmern.

Digitized by Google

Nicht nur ihr Obdach, die Stätte ihrer Betriebsamkeit, ihrer Lebenserhaltung, auch ihre und Ludwigs Habe war vernichtet und beide waren arm, denn leider lagen auch ihre Ersparnisse unter den gluthenden Trümmern der Mühle, die so lange eine Stätte der Liebe, des Glückes und Friedens gewesen war.

Ich will Eure Blicke nicht auf diesen rauchenden Trümmern weilen lassen, sprach Schmiedsjakob, und fuhr nach einer Weile fort: Jakob und Evchen zogen in das Schulhaus im Dorfe zu Ludwig und Ammichen. Sie trugen ihr Elend in Liebe mit einander. Erst im folgenden Jahre, als sich die Zustände etwas mehr abgeklärt hatten, begann Jakob den Neubau seiner Mühle. Damals gab's noch keine Feuerversicherungen. Alles, was sie sich erspart, war fort. Sie mußten von ihrem Gute veräußern, aber das hatte wenig Werth, weil eben Niemand viel bieten konnte.

Mit Schulden beladen wurde endlich die Mühle fertig, und von Vornen an, als hätten sie als arme Leute ihr Leben begonnen, mußten sie anheben, und jeder Tag brachte schmerzliche Erinnerungen an das Glück und den Wohlstand in vergangenen Tagen.

Nicht weniger traurig war Ludwigs Lage. Acht Kinder waren der Segen seiner Ehe, das Glück seines Vaterherzens. Aber alles Weißzeug, alle Kleidungsstücke, außer denen, die sie auf dem Leibe trugen, waren fort. Die Frucht auf dem Speicher war von den Reitern verfüttert worden. Das Vieh in dem Stalle war an der Seuche gefallen. Nichts war geblieben als das Ackerland, aber die Thiere, die zum Bestellen nöthig gewesen wären, waren nicht da, nicht zu haben für schweres Geld, auch wenn man es besessen hätte. An Besoldung war nicht zu denken, denn der churpfälzische, sogenannte Administrationsfonds, aus dem Ludwigs Geldbesoldung gezahlt wurde, war ja weg. Der Rhein schied von ihm. Churpfälzisches Land war's ja nicht mehr! —

Das waren Zeiten des Entbehrens, des Mangels, die den Familienvater, die Hausmutter mit namenlosem Jammer heimsuchten; Zeiten, deren blutende Wunden auch selbst da nicht heilen konnten, als nach jahrelangen Leiden, Trübsalen

Digitized by Google

und Elende das öffentliche Leben in geordnetere Gleise geleitet wurde.

Daß ich es mit wenigen Worten sage: Mehr denn einmal gingen Ludwigs Kinder in's Pfarrdorf hinüber zu den Großeltern, sich ein Stücklein Brod holen, weil ihnen die Eltern keins reichen konnten! —

Da er kein Vieh mehr erschwingen konnte, gruben er und Ammichen ihr Feld um, soviel sie vermochten, um Früchte zu säen und Kartoffeln zu pflanzen, und als man endlich wieder Zug- und Nährvieh anschaffen konnte, mußte man schwere Schulden auf sich laden, um es zu Stande zu bringen.

Ihr mögt es wohl begreifen, sagte der alte Schmiedjakob, daß solche Zeiten ihre dunkeln Schatten weit hinein in die folgenden besseren Tage warfen; daß es namentlich lange Jahre währte, bis man dazu kam, den Lehrern des Volkes wieder für ein Stücklein Brodes zu sorgen, das sie wohl der Noth des Augenblicks entheben, aber nicht die Wunden heilen konnte, die dem Wohlstande einst glücklicher Familien geschlagen worden waren. Ihr Alle, sagte der Schmiedjakob, seid diesen Zeiten, diesen Zuständen fremd; mich dagegen, der ich Zeuge davon war, bewegen sie im Innersten. Darum möchte ich Euch bitten, mir's nicht übel zu nehmen, wenn ich für heute hier abbreche und ausruhe.

Gewiß, sagte Kathrinchen. Ihr habt auch Euer Stummelchen ausgehen lassen. Gebt's her, Schmiedjakobsvetter, ich will's Euch ausräumen und stopfen.

Danke für den guten Willen, liebes Kind. Wenn ich dir sagen wollte: Komm, Kathrinchen, ich lege dir einen neuen Rocken an; dann würdest du sagen: Euren guten Willen in Ehren, aber das versteht Ihr nicht. Sieh', so ist's auch hier.

Damit stand er auf und that, was Kathrinchen hatte thun wollen. Als seine Pfeife brannte, wurde von Diesem und Jenem in der erzählten Geschichte gesprochen und hochgerühmt die treue Freundschaft des Müllers.

Ach, sagte Veit, das ist vorbei! Heutzutage haben die

Digitized by Google

Menschen einen heillosen Grundsatz, der heißt: Jeder für sich, Gott für uns Alle. Das schlägt die Liebe todt und macht die Herzen in der Selbstsucht eiskalt.

Dagegen erhoben Alle ihre Stimmen und erzählten einzelne Fälle, die das entschiedenst widerlegten.

Lasset den Hader, nahm endlich Schmiedjakob das Wort; vielleicht legt morgen meine Geschichte, die ja in unsere Tage reicht, ein Gewicht in die Schaale, an das Ihr kaum denkt. Es ist eilf Uhr. Gute Nacht! Und mit diesen Worten zündete er sein Ampelchen an und ging in die Kammer. Alle riefen ihm ein herzliches: Gute Nacht! nach und brachen nun auch nach ihren Wohnungen auf.

V.

Zeitig saßen am nächsten Abende die Frauen um die von der Decke herabhängende Lampe, die aber so einfach hergerichtet war, daß ein Drahtkettchen, das Philipp selbst gemacht, ausreichte, das Oelampelchen zu tragen, das unten daran befestigt war. Auf den Bänken herum saßen schmauchend die Männer und im Sorgsessel der alte Erzähler.

Heut' Abend geht's nach Amerika! sagte Kathrinchen zu des Schmiedjakobs Schwiegertochter.

Nein, erwiederte der Alte, der es gehört. Dieses Mal hast du wieder die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Ihr müßt aber auch Alles hören! schmollte die junge, lebhafte Frau. Doch — seid so gut und fanget an!

Daß doch die Geduld eine so seltene Tugend ist! sagte Schmiedjakob. Glaubet mir, wenn der arme Lehrer Ludwig mit seiner Kinderschaar nicht geduldiger gewesen wäre, es hätte übel ausgesehen! Die schlimmste Zeit, meinte er, sei überstanden, denn sie halfen ihm nun schon im Felde arbeiten und der Aelteste griff ihm sogar schon in der Schule unter die Arme. Sie hatten wieder zwei Kühe im Stalle, die aber freilich bei dem alten Amschel geborgt waren. Wovon sie gezahlt werden sollten, das war noch nicht im Klaren. Ludwig tröstete sich mit dem frohen Glauben, daß der Herr,

Digitized by Google

der die jungen Raben speise, auch ihm die rettende Hand nicht entziehen werde. Mittlerweile entzog er sich gerne Alles, was möglich war, um zusammen zu sparen.

Am heiligen Christfeste standen die zehn Menschen um den Tisch, auf dem eine dampfende Schüssel neues Sauerkraut und eine voll Kartoffelbrei stand, und eine — es war ja hohes Fest heute — darauf ein Kinnbacken von dem ersten Schweine lag, das sie sich seit Jahren selbst hatten mästen können. Da faltete Ludwig seine Hände und betete: Komm', Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du uns beschereet hast! Amen.

Während er mit erhobener Stimme diese heiligen Worte sprach, die in allen Gauen Deutschlands das Tischgebet sind, war draußen die Hausthüre aufgegangen und ein armer Mann hereingetreten, der andächtig des Hausvaters Tischgebet mit angehört hatte.

Lieschen, sagte Ludwig, indem er sich niedersetzte, sei so gut und sieh' einmal nach, wer hereingekommen ist!

Das älteste der Mädchen, der schönen Mutter Spiegelbild, öffnete die Stubenthüre, blickte hinaus und fuhr vor dem Manne zurück, der draußen stand und um ein Stücklein Brod bat.

Ein armer Mann! sagte sie, sich gegen den Vater wendend.

Wir haben gebetet, der Herr Jesus solle unser Gast sein, sprach Ludwig; nun sendet er uns Einen und der soll's sein! Rücket einmal zusammen, Ihr Kinder, und Lieschen, rufe den armen Mann herein, und hol' ihm Teller, Messer und Gabel, und du, Jakob, setze ihm einen Stuhl in die Lücke!

Der Arme draußen hatte jedes Wort gehört, und über sein, von einem schwarz- und weißgemischten, wilden Barte umrahmtes Gesicht zuckte es mächtig, und er mußte sich Gewalt anthun, um nicht in ein lautes Weinen auszubrechen.

Lieschen, die vor ihm erschrocken war im ersten Augenblicke, wurde durch den ganz veränderten Ausdruck seines Gesichtes wieder beherzt.

Ihr sollet hereinkommen, und mit uns essen! sagte das liebliche Mädchen, die Thüre weit aufmachend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nun trat grüßend ein Mann herein, der seine Fünfzig wohl auf seinem, aber noch immer starken Nacken tragen mochte. Ein mächtiger, wilder Bart verdeckte fast ganz das Gesicht, dessen tiefgefurchte Züge eine ganze Chronik von Leidenstagen zu enthalten schienen. Seine Kleidung war nicht grade lumpig, aber doch ärmlich und groben Stoffes, aber sein Hemde war weiß und sauber. Das Letztere hatte Mutter Ammichen gleich weg, und es war kein Zweifel, daß sie das sehr für den Mann einnahm.

Sein Gruß hatte Etwas an sich, das auf einen Mann schließen ließ, der in Deutschland nicht zu Hause war; auch sein Deutsch war gebrochen und unbehülflich.

Lasset mich hinter dem Ofen sitzen! bat er bescheiden.

Wir haben den lieben Herrn Jesum gebeten, unser Gast zu sein, und er hat Euch uns als Stellvertreter gesendet. Da sehet Ihr wohl, daß Ihr in unsere Mitte gehöret, sprach mild und freundlich der Lehrer, der mit großer Theilnahme den fremden Mann betrachtete. Thut so, ich bitte Euch, schloß er.

Der Fremde spürte wieder das Zucken im Gesichte. — Aber er ermannte sich, faltete seine Hände und betete leise vor sich hin, dann langte er sehr bescheiden zu und aß stille. In seinem Wesen offenbarte sich Bescheidenheit und Demuth.

Nachdem Alle gesättigt waren und der Lehrer wieder gebetet und gedankt hatte, auch Alle vom Tische aufstanden, wollte der arme Mann auch sich erheben und von dannen gehen, dankend für die Erquickung, die er empfangen; aber ein Fieberfrost begann ihn zu schütteln, daß seine Zähne klapperten.

Ihr dürfet nicht hinaus in die scharfe Kälte, sagte Ammichen liebreich. Kommet, setzet Euch da an den Ofen in die Ecke. Peter, sagte sie zu einem ihrer Knaben, geh' und lege einen ordentlichen Knuppen in den Ofen. Sie eilte dann hinaus und brachte ihm bald darauf eine Tasse warmer Milch. Als der Fremde sie, so heiß er konnte, getrunken hatte, wurde es ihm zwar besser, aber man sah an dem Wechseln seiner Farbe, daß es ihm schlecht war.

Digitized by Google

Lieb' Ammichen, sagte Ludwig zu seiner Frau, du weißt, der Herr sagt: Lasset uns nicht lieben mit Worten, sondern mit der That, und heute, wo wir an seine Liebe so lebhaft erinnert worden sind, wollen wir das nicht vergessen. Geh' hinauf in die Kammer, wo die Buben liegen, sie hat einen Ofen; mach' dem kranken Manne ein Bette zurecht und Feuer in den Ofen. Der bedarf der Ruhe und der Pflege!

Ammichen eilte hinaus. Man sah, sie that es gerne. Aus des Fremden Augen aber traf das Ehepaar ein Blick, der leuchtete in wunderbarem Lichte. —

Der Lehrer wollte durch Fragen den Kranken nicht quälen. Er setzte sich an die Bibel und die Kinder um ihn herum, und er las das Weihnachtsevangelium, und aus jedem Worte leuchtete eine Glaubenskraft und Freudigkeit, die auf den Fremden, der überhaupt in einer bewegten Stimmung zu sein schien, einen so tiefen Eindruck machte, daß er weinte.

Als Ludwig die biblische Vorlesung geendet, las er aus dem Gesangbuche das Lied: Wie soll ich dich empfangen u. s. w. und darüber kam Mutter Ammichen und sagte: Es ist Alles bereit!

Ludwig trat nun zu dem Kranken und sagte sanft: Kommet, ich führe Euch in die Kammer, wo Ihr ruhen könnet!

O nein! rief erschüttert der Fremde. Das ist zu viel!

Allein es half nicht. Ludwig ließ mit Bitten nicht nach, bis es der von Fieberfrost geschüttelte Mann endlich zuließ. Ammichen kochte ihm einen gelinden Kamillenthee, und nun trat allmälig Hitze ein, die indessen sich nicht zum Schweiße neigen wollte. Alles, was treue Pflege erheischen mochte, wurde ihm geleistet; dennoch aber konnte sich Ludwig nicht verhehlen, daß wohl eine schwere Krankheit bei dem fremden Manne im Herannahen sei.

Dies bestätigte sich am andern Morgen, und es war Ludwig äußerst angenehm, daß an diesem Tage der Arzt durch das Dorf ritt und, herbeigerufen, den Kranken besuchte.

Ihr habt Euch eine schwere Bürde aufgeladen, sagte der

Digitized by Google

Arzt. Ich glaube, daß der Mann eine Brustentzündung bekommen wird. Wer ist er denn eigentlich?

Das weiß ich nicht, mußte der Lehrer erwiedern, und auf Befragen des Arztes den einfachen Hergang erzählen.

Der Arzt war ergriffen von der Menschenliebe des treuen Lehrers und versprach morgen wiederzukommen.

Mittags waren Ludwigs Kinder in die Mühle gegangen, um den Kindern dort das „Christkindchen," wie man die Festgabe zu nennen pflegt, zu bringen und die Ihrigen zu holen. Da hörten sie, daß der fremde Mann auch dort gewesen sei, aber nicht als ein „armer Mann," sondern er habe nach dem Zimmer im zweiten Stockwerk der Mühle gefragt, um es für den Sommer zu miethen, und auch, ob er die Kost haben könne, aber doch nicht nach dem Preise, da er habe wiederkommen wollen. Das erzählten die Kinder bei'm Abendessen.

Es ist seltsam, sagte der Vater; aber wir haben darnach nicht zu fragen. Der Herr hat den Mann zu uns gesendet, daß wir ihn hegen und pflegen sollen, und das wollen wir getreulich thun, mag er sein, wer er will. Er ist ein Leidender, der Niemanden hat. Wir haben ihn um des lieben Herrn willen aufgenommen, und wollen unsere Christen- und Liebespflicht nicht halb thun. Nicht wahr, Ammichen?

O gewiß, sagte, die Hände gefaltet, das sanfte, fromme Weib. Wir wissen ja auch, wie die Armuth schwer ist, so wollen wir sie ihm leicht machen nach unsern besten Kräften!

In diesem Augenblick trat Peter, der bei dem Kranken gewesen war, bestürzt herein.

Ich glaube, sagte er, der Mann ist irre! Er hat sich aus seinem Rocke eine Brieftasche geben lassen und eifrig geschrieben. Dann mußte ich ihm eine prächtige goldene Uhr geben, die er noch in seinen Kleidern hatte. Es ist eine schwere goldene Kette dran. Er fragte mich: Wie heißt du? Als ich meinen Namen nannte, fragte er: Wer ist dein Pathe? Ich sagte: Der Oheim Peter in Amerika. — Da weinte er wieder und gab mir die Uhr. Die ist dein! sagte er. Dann legte er sich zurück und redete heftig in einer

Digitized by Google

fremden Sprache; dann fuhr er mit den Armen herum und wollte aus dem Bette. Ich redete ihm zu, doch im Bette zu bleiben. Da rief er: Die Indianer kommen! Siehst du sie? Hörst du ihr Kriegsgeschrei? Und so ging's in Einem fort, bald deutsch, bald in der fremden Sprache, bis er endlich ruhiger wurde. Vater — sprach dann der Knabe — mir wird's so unheimlich bei dem Manne!

Ludwig schüttelte traurig den Kopf. — Bleib' hier unten, sagte er; ich will die Nacht bei ihm bleiben!

Als Ludwig hinauf kam, lag der Kranke ziemlich ruhig, aber er redete halblaut in Einem fort. Sprach er deutsch, so waren es verworrene Gedanken und Bilder, die seinen irren Geist beschäftigten. Er sprach viel von seinem guten Vater, an dessen Grabe er gebetet habe, allein es war daraus Nichts zu entnehmen, was hätte Licht über sein Leben und Herkommen verbreiten können. Etwas später fing er wieder an zu rasen, und Ludwig mußte einen Nachbar zu Hülfe rufen, um ihn zu bewältigen.

Am Morgen, ziemlich frühe, kam der brave Doktor. Er ließ ihm zur Ader und dies bewirkte, daß er ruhiger wurde, ohne daß aber das Fieber nachließ. Er hatte Arznei mitgebracht, die der Kranke nahm. Daß es aber nicht besser wurde, machte den Arzt bedenklich. Er ritt gegen Mittag in das Pfarrdorf, wo er noch Kranke zu besuchen hatte, und kam am Nachmittage wieder. Der Zustand des Kranken hatte sich außerordentlich verschlimmert.

Der Doktor saß unten bei Ludwig und sagte: Es steht sehr schlimm mit dem Kranken. Er wird schwerlich den morgenden Tag erleben.

Das verbreitete Schrecken in der Familie.

Es ist eine seltsame Geschichte mit dem Manne, fuhr der Doktor fort. Er ist im ersten Gasthof in der Stadt eingekehrt und hat sich gleich einen Notar kommen lassen, mit dem er lange Zeit sich eingeschlossen hatte. Dann wurden die beiden Pfarrer gerufen, die Zeugen sein mußten; aber Keiner durfte ein Wort von dem sagen, was er gehört und gesehen. Er hat einen schweren Koffer bei sich, den der

Digitized by Google

Notar versiegeln mußte. Dann ging er fort und seit vier Tagen haben ihn die Wirthsleute nicht mehr gesehen.

Lange Zeit blieb es stille im Zimmer. Jedes hing seinen Gedanken nach.

Ach, lieber Herr Doktor, hob endlich Ludwig an, thuet ein Werk der Barmherzigkeit und bleibet diese Nacht hier. Ich weiß mir ja sonst gar nicht zu helfen! —

Der Doktor sann nach und sagte dann: Ja, ich will es thun!

Der Mann, der oben bei dem Kranken war, rief plötzlich um Hülfe. Die beiden Männer, der Doktor und Ludwig, eilten hinauf. Der Kranke raſete wieder, und wieder waren es die Indianer, die ihn ängstigten. Gegen Mitternacht erst wurde er ruhiger, weil er sehr ermattet war, nach einem wiederholten Aderlaß.

Nach einer Pause, in der er ruhig gelegen, richtete er sich auf. Wo ist mein Bruder? fragte er.

Der Doktor sagte: Es kann ja Euer Bruder nicht hier sein!

Digitized by Google

Doch, doch! rief der Kranke, dort steht er ja. Ludwig, rief er, seine Arme ausbreitend, ich bin dein Bruder Peter aus Amerika! Du hast mich aufgenommen in rechter Samariterliebe, ohne daß du mich erkanntest. Gott lohn's dir und deiner Familie! In der Stadt hab' ich für Alles gesorgt, denn ich ahnete, daß ich kam, um bei dir zu sterben. Hat mir der Vater vergeben? —

Ludwig war zum Bette geeilt. Beide hielten sich fest umarmt. Sein letzter Hauch war dein Name, war ein Segen für dich, sagte Ludwig.

Gottlob! rief er aus, dann kann ich ruhig sterben! Seine Arme ließen in ihrer Spannkraft nach. Er sank auf das Kissen zurück und — ein leichter Kampf endete sein Leben.

Der Doctor trat zum Bette, drückte ihm die Augen zu und sagte: Er hat ausgerungen. Gott sei seiner Seele gnädig!

Ludwig sank vor dem Bette auf seine Kniee, lehnte seine Stirne auf die Bettlade und weinte bitterlich.

Herr Schullehrer, sprach der Arzt, seine Hand auf Ludwigs Schulter legend, wie muß es in Eurem Herzen Euch erquicken, daß Ihr, ohne zu wissen, wer der Fremde war, die christliche Liebe in einem Maße an ihm übtet, wie der Samariter im Evangelio that. Danket Gott, daß er im Vaterhause, am Bruderherzen starb, und gönnet ihm den Frieden, denn — wenn seine Fieberträume wahr sind, so hat er viel gelitten!

Der Doktor verließ am Morgen, da es noch dunkel war, die Familie und übernahm es, dem Richter die Anzeige zu machen, der, nach den französischen Gesetzen, die ja im Lande galten, zusiegeln mußte, was dem Verstorbenen gehörte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Schulpeter, wie die Leute sagen, wiedergekommen und in der Schule gestorben sei. Evchen und ihr Mann eilten herbei und weinten bittere Thränen darüber, daß er sich ihnen nicht hatte zu erkennen gegeben. Niemand wußte, wer er war, als der Todtengräber, der ihm den Kirchhof geöffnet, wo er lange auf den Gräbern seiner Eltern gebetet hatte.

Digitized by Google

Dann mußte ihm der Todtengräber, der einst ein Kamerad von ihm gewesen war, viel von den Geschicken seines Vaters und seiner Geschwister erzählen, und hörte dann so auch, daß ihm der Müller seine Kapitalien vermacht, deren Betrag in Mannheim liege. Vom Grabe der Eltern, wo ihn schon ein heftiger Frost gerüttelt, ging er in's Schulhaus. Den Todtengräber hatte er reich beschenkt, ihm aber auch das unverbrüchlichste Stillschweigen auferlegt.

Das Leichenbegängniß fand in dem Dorfe große Theilnahme, denn Peter hatte sich eine lebendige Theilnahme erweckt, weil die Leute ihn noch lieb hatten, seiner Herzensgüte wegen, wenn sie ihm auch das Leid, das er dem guten alten Lehrer verursacht, hoch angerechnet hatten.

Digitized by Google

VI.

Nachdem die Beerdigung vorüber war, nahm der Richter die Siegel ab und Alles, was er bei sich getragen, wurde nach der Stadt gebracht, wo dann auch der Notar das Testament vorlegte. Da erwies es sich denn, daß er sein ansehnliches Vermögen, das er theils baar, theils in englischen Banknoten bei sich führte, unter seine Geschwister zu gleichen Theilen getheilt wissen wollte. In der Brieftasche fand sich, mit Bleistift geschrieben, noch eine Verfügung, nach welcher die Uhr seinem Pathen, dem Sohne des Lehrers, und die Kapitalien in Mannheim dem Bruder Ludwig gehören sollten, der ihn, ohne daß er ihn gekannt, in Liebe aufgenommen und verpflegt habe.

Was aber von größerer Bedeutung für die Geschwister war, als selbst das schöne Erbe, das sie ihrer Noth enthob, das war eine ausführliche Erzählung seiner Schicksale.

Kennet Ihr die, Schmiedjakobsvetter? fragte Kathrinchen eifrig.

Wie sollte ich sie nicht kennen? erwiederte der Greis. Habe ich sie ja doch mehr als einmal gelesen in Ludwigs Hause, der mir heute noch ein lieber Freund ist? — Ich will sie zusammenfassen, so gut ich kann!

Die Pfälzer Auswanderer ließen sich, als sie Amerika's Boden glücklich erreicht, alle in Philippsburg nieder, und Peter arbeitete bald als Grobschmied, bald als Wagner sehr fleißig und verdiente sich ein schönes Stück Geld. Wie er aber daheim ein unstäter Geist gewesen war, so war er es auch in Amerika. Er zog gen Westen hin, wo damals noch große Wildnisse waren, und wollte sich dort ansiedeln und wildes Land kaufen. Nach vielen Leiden und Mühseligkeiten kam er und die ihn begleitenden Familien dort im Urwalde an, und sie begannen sich das Land, das sie gekauft, zu klären oder von den Bäumen zu reinigen. Das geschah damals noch durch das Niederbrennen des Waldes, bei dem man freilich nicht fragte: Wie weit wird die Flamme um sich greifen? Damals geschah dies nicht so weit, da ein

Digitized by Google

Fluß dem Brande Grenzen setzte, und der Brand an seinem Ufer erlosch. Peter sah ein, daß jetzt das Wechseln des Berufs am Ende war. Nun fing er denn an, seine Kräfte zu rühren. Sieben Familien, alle den ausgewanderten Pfälzern angehörend, bildeten die kleine Gemeinde, die sich ihre Niederlassung gründen wollte. Sie bauten ihre Blockhäuser an dem schiffbaren Flusse, und wenn sie auch anfangs noch mit Noth und Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so trug doch der herrliche Boden bald reichliche Ernten, und durch den Verkehr auf dem Flusse wurde es ihnen nicht schwer, ihren Ueberfluß abzusetzen und sich mit dem, was ihnen fehlte, zu versorgen.

Jetzt kam Peter sein doppeltes Handwerk zu gute. Das Ackergeräthe verfertigte er für Alle und sein Verdienst war ansehnlich. Er sah aber bald ein, daß er sich verheirathen müsse, um besser bestehen zu können, und so geschah es denn, daß er eine Pfälzerin, die Tochter eines seiner Nachbarn, zur Frau nahm. Er hatte eine musterhafte Frau, die durch ihr sanftes Wesen das Wunder bewirkte, daß Peter ein ganz anderer Mensch wurde, ruhig, zufrieden, arbeitsam. Dennoch, das verhehlte er nie, trug er ein leises Heimweh im Herzen. Seinen, von ihm vielbekümmerten Vater, seine Geschwister wiederzusehen, das war der herrschende Wunsch seines Herzens.

Indessen vergingen Jahre um Jahre. Sein Feld wurde täglich werthvoller; sein Wohlstand wuchs. Immer mehr Feld machte er urbar, bis er ein schönes Gut besaß.

Die Wahl ihrer Niederlassung war eine sehr glückliche gewesen. Sie zog jährlich neue Ansiedler herbei. Aber ohne Störung war dennoch ihr Leben nicht geblieben. Mehrmals waren sie von den Indianern überfallen worden; aber sie hatten sie siegreich durch ihre Feuerwaffen, welche damals die Indianer noch nicht zu führen wußten, zurückgeschlagen, und nun trat wieder eine Ruhe ein, ohne daß die Vorsicht der Ansiedler hätte dürfen nachlassen.

Briefe auf Briefe waren von Peter abgesendet worden, allein aus Europa kam keine Nachricht. Wäre es ihm allein

Digitized by Google

so ergangen, er würde, mit tiefem Leide im Herzen, haben denken müssen: Sie haben dich vergessen! Allein es ging allen Auswanderern auf der neuen Niederlassung ebenso. Sie konnten sich leichter trösten als Peter, der, als er selbst Kinder hatte, lebendiger fühlte, was sein armer Vater durch ihn gelitten hatte. Das nagte an seinem Herzen und täglich wuchs das Verlangen, heimzukehren, zumal er sich Etwas erspart hatte und der Erlös aus seinem Gute ihn in Europa zum reichen Manne machen mußte.

Seine vielfachen Kenntnisse trugen noch immer reichliche Zinsen. Arbeitete er nicht auf seinem Felde, so stand er am Ambos oder in der Wagnerwerkstelle.

Ein Lieblingsgedanke war es ihm, sich selbst ein großes Boot zu bauen, mit welchem er, wenn er seine Farm, das heißt sein Gut und Haus, werde verkauft haben, den Fluß selbst hinabfahren wollte. Nach vielfacher Arbeit war das wirklich schöne und gut gebaute Boot fertig und lag im Flusse vor Anker.

Um diese Zeit gelang es ihm, sein Besitzthum mit bedeutendem Gewinne zu verkaufen, und mit Einstimmung seiner Frau rüstete er sich zur Heimkehr nach Europa. Er fühlte sich unendlich glücklich in diesem Gedanken, und zwar bemühte er sich um so mehr, ihn bald zur Ausführung zu bringen, da der Ansiedlung ein neuer Ueberfall der Indianer drohte.

Nachdem er sein Geld von dem Käufer seiner Farm empfangen hatte, ging er an die Ausrüstung und die Verproviantirung seines Bootes, da er oft sehr bedeutende Strecken zu durchschiffen hatte, wo er keine Ansiedlungen an den Ufern traf.

Alles war endlich eingeschifft und geordnet, die Bootsleute bereit, mit dem grauenden Tage die Reise anzutreten.

In seiner Wohnung war bereits der neue Besitzer eingezogen, und seine Frau und seine zwei Kinder brachten die Nacht in dem nächsten Blockhause, bei einer befreundeten Familie zu; Peter aber hatte die nähern Freunde in das Wirthshaus des Ortes zu einem Abschiedstrunke geladen.

Bereits lag eine tiefe Stille über dem weitgestreckten

Digitized by Google

Raume, welchen die Ansiedlerwohnungen einnahmen; nur in dem Wirthshause vernahm man lautes Gespräch. Da begannen plötzlich die Hunde der Ansiedler jenes eigenthümliche Bellen, das einem Heulen ähnlich ist, und ebensosehr ein Entgegentreten gegen eine Gefahr, als die Furcht vor derselben ausdrückt.

Es war ein Glück, daß die Männer der Niederlassung seit Wochen nicht anders, denn wohlbewaffnet, ihre Wohnungen verließen, und daß in den Häusern die Waffen stets schußfertig an ihrer bestimmten Stelle zu greifen waren, weil die drohende Gefahr eines Ueberfalles Alle zur größten Vorsicht nöthigte. Schon waren Einige auf den eigenthümlichen Lärm der Hunde aufmerksam geworden, als plötzlich die Thüre aufgerissen wurde und der Ruf: Die Indianer! Allen das deutlich vor die Seele rief, was ihnen bevorstand.

Alles stob auseinander, griff nach den Waffen und eilte hinaus. Die Nacht war mondhell, und bald sahen sie die Feinde daherstürmen.

Alle reihten sich zusammen, und als die Wilden schußweit entfernt waren, empfing sie ein Kugelregen aus etwa dreißig Läufen, und, da die Ansiedler gute Schützen waren, so ging keine Kugel fehl.

Die Indianer stutzten. Das hatten sie nicht erwartet. Schnell luden die Ansiedler wieder und eine zweite Ladung that wieder eine ebenso mörderische Wirkung. Die Indianer flohen hier; aber in dem Rücken der geschlossenen Reihe der Männer hörte man jetzt Schüsse fallen, die weniger geordnet waren; man vernahm das Wehegeschrei von Frauen und Kindern und drei Wohnungen loderten in hellen Flammen auf. Auf Peters Mahnung theilten sich jetzt die Schützen. Er eilte mit der Hälfte derselben jenem Theile der Ansiedlung zu, wo Brand und Mord wütheten. Die hier mehr vereinzelten Ansiedler eilten ihren Freunden zu und vermehrten ansehnlich ihre Macht. So rückten sie vor und einzelne Wilde, welche sich sehen ließen, wurden niedergestreckt. Bald trafen die Ansiedler den Haupttrupp und griffen ihn an. Auch in der Nähe des Wirthshauses wichen sie; allein bald

Digitized by Google

brachen sie mit ihrem teuflischen Kriegsgeheule wieder hervor und der Kampf wurde jetzt ein mörderischer, der sich in die Zwischenräume der Blockhäuser zog, deren eins nach dem andern in Flammen aufging.

Nichts glich der Kampfeswuth der Ansiedler. Sie waren alle reichlich mit Pulver und Blei versehen, und ihre Feuerwaffen räumten furchtbar unter den Indianern auf, die theilweise ihre Todten fortschafften und dadurch ihre Zahl verringerten. Nach einem etwa zweistündigen Kampfe flohen die Indianer, und die Ansiedler, obgleich die unverhältnißmäßig geringere Zahl, blieben vollständige Sieger und verfolgten den tödtlich gehaßten Feind bis in den etwa eine Stunde entfernten Wald. Auf dieser ganzen Strecke bedeckten Indianerleichen oder Schwerverwundete den Weg, den die Indianer auf ihrer Flucht eingeschlagen hatten. Ohne Erbarmen wurden die Verwundeten niedergeschossen und erst, als kein neuer Anfall mehr zu befürchten stand, kehrten die Sieger heim.

Welch ein Anblick bot sich ihnen dar!

Die nahezu reife Erndte stand in Flammen, die sich reißend verbreiteten. Zwanzig Blockhäuser brannten oder lagen in Asche — und — als sie nach den Ihrigen suchten, da erst zeigte sich die entsetzliche Mordlust dieser Indianer; — denn kein Geschlecht, kein Alter war verschont. Das Tomahawk hatte ein furchtbares Blutbad angerichtet. Mit gespalteten Schädeln lagen Greise, Frauen und Kinder da.

Peter eilte nach dem Blockhause, wo er sein Weib und seine Kinder geborgen hatte. — Er fand nur einen glühenden Kohlenhaufen. — Wie ein Wahnsinniger eilte er von Haus zu Hause. — Niemand wußte Etwas von ihnen.

Sie sind gewiß entflohen! Laßt uns nach dem Flusse eilen! rief Einer. Sie haben sich dort im Ufergebüsche und Ried verborgen. Alle riefen ihre Namen; aber Niemand antwortete. — Wieder zu den Wohnungen zurückgekehrt, fanden die Suchenden endlich Peters Frau und Kinder und alle Glieder der befreundeten Familie, die sie aufgenommen, hinter einer sogenannten Fenz oder hinter der rohen palisadenartigen Einfriedigung eines Feldstückes, auf Einem Haufen — alle ermordet. —

Digitized by Google

Ein lauter Ausruf des Entsetzens hallte durch die Spinnstube. Schmiedjakob, selbst überwältigt von dem Entsetzlichen, das er erzählt hatte, schwieg. — Man hörte kein Rad schnurren, denn alle standen stille. Man hörte keinen Ton, ja man konnte die schweren Athemzüge der Einzelnen hören. — Endlich, als Alle fragend und erwartend auf den greisen Erzähler blickten, hob er wieder an.

In dem Tagebuche des unglücklichen Mannes folgt eine Lücke von etwa zwei Monaten; dann setzt er sein Tagebuch am Bord eines Schiffes fort, das ihn nach England trug. Es sind Aeußerungen eines ungeheuern Schmerzes, die wir da lesen.

Der am Lebensglücke verarmte, unglückliche Mann hatte sein Boot unberührt gefunden. Nach einer schweren Krankheit, die ihn an den Rand des Grabes gebracht, bestieg er es und segelte flußabwärts, — denn nun war ihm vollends das Land der Gräuel verleidet.

Mit dem Herzen voll Todesahnungen kam er nach Europa. Nur Ein Gedanke hatte noch Raum in seiner Seele: die Seinigen wiederzusehen und mit seinen Eltern auf Einem Gottesacker zu ruhen.

Endlich in der Stadt angekommen, die seiner Heimath am nächsten lag, zog er Erkundigungen ein; vernahm die Geschicke seiner Geschwister und machte sein Testament, welches beide, seinen Bruder und seine Schwester, zu gleichen Theilen bedachte. — Es war eine seltsame Grille, daß er unerkannt unter sie treten wollte, in der Gestalt der Dürftigkeit, um zu erfahren, wie sie ihn aufnehmen würden.

Und als Fremder lernte er das Herz seines Bruders kennen, in dessen Armen er seine Seele aushauchte. — Er war heimgekommen am Abende seiner Tage und so dürfte ich diese Erzählung benennen: Heimkehr am Abend. —

Schmiedjakob stand stille auf, nahm seine kleine Ampel und sagte: Gute Nacht. Lange saßen die Andern noch stille da und hingen ihren Gedanken und Empfindungen nach, und mit einem gegenseitigen, herzlichen: Gute Nacht! schieden sie.

Digitized by Google

4. Altes Gold.

„Selbst gemacht ist ein Meisterstück," sagt das Sprüchwort, aber nur nicht so, wie einmal Einer, dem Haus und Hof schuldenhalber versteigert wurde. Der hatte die Schulden auch alle selbst gemacht im Wirthshaus, bei dem Glase, bei der Karte, bei'm guten Essen an seinem eigenen Tisch und — im Sorgsessel, wo er sein Mittagsschläfchen hielt, wenn Andere arbeiteten. Nein, meine Lieben, das ist kein Meisterstück, eher ein Lotterbubenstück. Aber doch ist das Sprüchwort ein sehr wahres und wahrhaftig ächtes Gold.

Willst du Alles, was dir bricht und fällt, zu dem Schreiner und Wagner und Küfer und so weiter tragen, und es dort machen lassen, so kostet es dich Geld. Besiehst du aber das Gebrochene einmal genauer, und denkst: das kann ich selber wieder herstellen, und thuest es — dann ist's ein Meisterstück, und das andere Sprüchwort tritt hinzu: „Man nimmt das Häßliche als Macherlohn." Wenn's nur hält, so arg schön braucht's ja nicht zu sein, es kostet ja auch nichts. Um viele Familien stünde es besser, wenn der Vater so dächte, und das Grobe und Nichtsoschöne

Digitized by Google

für den Macherlohn nähme und — es selber herausposselte. — Man lernt dabei seine Kraft üben, seine Einsicht anwenden und anstrengen und — unabhängig werden. Das ist viel werth in der Welt, und wenn man einmal in eine Lage kommt, wo man keine Hülfe zur Hand hat, so heißt's: Selbst ist der Mann und selbst gemacht, sich selbst geholfen — ist ein Meisterstück. Wer's dann nicht versteht, ist wahrlich übel dran!

Das hat auch noch eine höhere Seite. Ich kenne einen Menschen, der scharwenzelt aller Welt, will sich überall gute Freunde machen und schämt sich nicht, es auszusprechen, daß man durch solche Verbindungen, Fürsprachen, Unterstützungen weiter komme. Ich meine, hier träte das Sprüchwort recht in seine Geltung: Selbstgemacht oder selbstverdient ist ein Meisterstück. Herumlaufen, scharwenzeln, Katzenbuckel und Kratzfüße machen, um Etwas zu erlangen, heißt: erschmeicheln, erlisten — und solch ein Erreichen seines Zieles ist doch eigentlich eine rechte Schande für einen Mann! Verdien' ich's, so krieg' ich's. Verdien' ich's nicht, so soll ich's gar nicht wollen. Das wenigstens ist in der Wolle gefärbte Ehrlichkeit — die freilich heutzutage — selten ist. Da heißt's: Wer gut schmeert, der gut fährt. Aber das steht doch fest, daß solch ein „Schmeerer" ein ehrloser, verächtlicher Mensch ist — und wehe dem Gemeinwesen, wehe dem Staate, wo solche Regel gilt! Selbstgemacht, selbstverdient ist ein Meisterstück, das den Mann ehrt, ihm Anderer Achtung — und, notabene — die Selbstachtung erhält.

Ich wollt', es schrieb' sich's Jeder hinter's Ohr!

Digitized by Google

5. Ein Zug aus dem Leben Friedrich Wilhelms IV., Königs von Preußen.

Das Jahr 1847 (das ist noch in manches Herz eingeschrieben) war ein schweres Jahr; denn das Brod war theuer, die Kartoffeln waren krank und dazu die Ernte geringe, und die Noth sah hohläugig in die Hütte der Armuth. Da hat Mancher gedarbt, der's sonst nicht gewohnt war, und mancher Vater und manche Mutter dachte mit hellen Thränen daran, daß, wenn nun morgen frühe die Kindlein nach Brod riefen, sie ihnen keins reichen könnten. Das war wohl eine schwere Heimsuchung für Viele! In selbigem Jahre ist die Geschichte passirt, die ich hier erzählen will.

Die Noth war besonders groß in Thüringen, Sachsen und daherum.

In dieser Zeit verbreitete sich in der Stadt Staßfurth die Nachricht, daß in dem Coethen'schen Dorfe Warmsdorf große Vorräthe von Kartoffeln aufgehäuft lägen, und was das Schlimmste war, es hieß eines Theils, es sollte Branntwein d'raus gebrannt werden, und wieder andern Theils, sie wären den Leuten noch zu wohlfeil; wenn sie erst noch

Digitized by Google

theurer würden, wollte man damit losschlagen. Denke sich Einer, was da geurtheilt wurde! —

Wer in Staßfurth bekannt ist, der weiß, daß bis zur Anhalt-Coethen'schen Grenze sich einer nicht müde läuft, weil sie eben hart vor der Nase ist.

Da sollte man sich Kartoffeln holen und die Wucherer damit strafen! riefen da Etliche, bei denen die Noth größer war als die ehrliche Gesinnung. Das schlug ein und durch, und, nachdem Einzelne gewissermaßen den Weg gebahnt hatten, brachen die Leute mit Säcken in hellen, bedrohlichen Haufen auf nach Warmsdorf, Kartoffeln holen, ohne an die Zahlung zu denken. Zu ihrer Entschuldigung hatten sie das lodderige Sprüchwort zur Hand: „Noth kennt kein Gebot!" Sie bedachten aber nicht, daß solches Kartoffelkaufen auf Nimmerbezahlen auf gut deutsch rauben und stehlen heißt. Etwas mußten sie doch davon fühlen, denn sie zogen

Digitized by Google

zwar am Tage aus, aber in der Nacht kamen sie zu Hunderten mit Kartoffeln beladen heim.

Anfangs zeigte sich die Polizei lax, weil sie das Volk fürchten mochte; als man aber in Warmsdorf nach Hülfe rief, da mußte mit Macht und Gewalt eingeschritten werden, damit dies Räuberleben ende, und die man dann auf frischer That beim Krips faßte, die wurden in Nummero Sicher untergebracht und gegen Alle, die schuldig waren, ein Prozeß eingeleitet. Und wie im ABC auf das B das W folgt, so folgte auch hier einem B, nämlich dem Verbrechen, das Weh. Die Haupthähne wurden eingespundet und es gab doch die theuersten Kartoffeln, die jemals in Staßfurth verzehrt worden waren, wenn sie auch anfänglich, weil gestohlen, nichts kosteten.

Ein Prozeß, wobei so Viele betheiligt sind, geht nicht rasch, und wo sie noch die heillose Prozeßschreiberei haben, da meint man, die Advokaten hätten alle das Seilerhandwerk gelernt, die Alles in die Länge ziehen, und fortschreiten wie die Krebse. Kürzer als der Prozeß, sage ich, daß Anno 1851 endlich das Urtheil verkündigt wurde, das Einhundert und fünfzehn Männern aus Staßfurth, welche noch überdies meistens Familienväter waren, auch schon gesessen hatten, nämlich in der lieben Untersuchungshaft, ein bis sechs Jahre Zuchthaus verkündigte und die endlosen Prozeßkosten überdies, für die Alle, die sie nicht bezahlen konnten, ein Conto erhielten, wie der Kaufmann sagt, das sie noch extra absitzen mußten. Das war für viele Familien der Ruin, der Todesstoß für den Wohlstand für immer.

Es ist traurig für uns sündhafte Menschenkinder, daß die Reue allemal kommt, wenn es — zu spät, und die That gethan ist. Das war auch in Staßfurth der Fall, und es war in der That ein Jammer in der Stadt, daß sich ein steinern Herz hätte erbarmen mögen.

In Staßfurth wußte man zu selbiger Zeit auch, daß in Berlin ein Königsherz schlug, das reich an Erbarmen war. An dies Königsherz sich wenden und um Erlaß der schauderhaften Prozeßkosten bitten, das hatte kaum Einer

Digitized by Google

ausgesprochen, so sahen auch Alle darin einen Anker der Hoffnung. Es geschah, und in dem milden Königsherzen hatten sie sich nicht getäuscht. Friedrich Wilhelm der Vierte erließ ihnen sämmtliche Kosten des Prozesses.

Da möget Ihr Euch denken, liebe Leser, welch' eine Freude das war und wie der König gesegnet wurde; aber das Zuchthaussitzen blieb und hing wie ein Schwert an einem Haare über eines jeden Schuldigen Haupt.

Ach, sagten da die Schwerbetroffenen, verdient haben wir's, das ist wahr, aber was soll aus Weib und Kindern werden, wenn wir Männer, die wir sie ernähren sollen, im Zuchthause sitzen müssen? Hätten wir nur einen Fürsprecher! Der König, der so mild und gnädig ist, würde uns auch die Strafe erlassen, denn seine Kinder hungern sehen und selbst hungern ist doch arg; freilich — wir hätten nicht rauben sollen fremdes Eigenthum! Daran lag's. Hätten wir nur einen Fürsprecher! Gott ist ja barmherzig gegen den reuigen Sünder — sollt's denn nicht der König sein, der ja doch so gut ist? —

Ach, sagte Einer, wenn es unser Oberprediger Schild thäte! Der könnt's rund machen! —

Kaum war das ausgesprochen, als man den Mann auch von allen Seiten bestürmte, er solle nach Berlin reisen und um Gnade flehen. Das hatte für den Pfarrer auch seine Bedenken. —

Endlich sagte er Ja; aber es war dem braven Seelsorger denn doch auch nicht einerlei, und er dachte: Wenn dich der König fragt: Fühlen sie denn auch Alle ihre Schuld? Sind auch Aller Herzen voll wahrer, ächter Reue? Wie steht's? Kannst du dann auch Ja sagen, ohne daß du die Herzen einmal angefaßt hast?

Wahrlich, das war eine kitzliche Geschichte und das ehrliche Gewissen versteht keinen Spaß, wie der alte Heim in Berlin sagte, als er noch lebte, der wackere Mann.

Und was that der Geistliche? Er geht zu den Verurtheilten, und wie der Doktor seinem Kranken den Puls an dem Handgelenke fühlt, so fühlt er ihnen den Puls der

Digitized by Google

Seele, und was er da fand, das war, mit einigen Ausnahmen verhärteter, roher Gesellen, der Art, daß er eine rechte Freudigkeit gewann, als Fürbitter vor seinen König und Herrn hinzutreten und zu sagen: Erbarmen ist der schönste Edelstein in deiner Krone, König und Herr, und es üben über unglückliche Schuldbelastete, das ist göttlich-schön!

So reiste er denn am 16. Februar 1852 in Gottes Namen und begleitet von vielen Gebeten nach Berlin ab, und zweie der Verurtheilten nahm er mit sich dorthin.

Sie kamen in Berlin glücklich an; aber der König hat mehr zu thun, als zu warten, bis die drei Staßfurther kommen und anklopfen. Das geht überhaupt nicht so leicht, wie bei unser Einem, wo es gleich heißt: Herein!

Es kostete sie Mühe und sie mußten auch ein Bischen warten, bis es hieß: An dem und dem Tage und zu der und der Stunde wolle sie der König sprechen.

Jetzt aber nahm der Oberprediger Schild seine beiden Begleiter vor die Schmiede und sagte ihnen: Daß, wenn nun der Herr im Himmel nicht helfe und des Königs Herz milde und gnädig stimme — da Er der Könige Herzen leite wie Wasserbäche — so sei's Matthäus am Letzten; der Herr aber gebe nur Gnade dem Demüthigen und wahrhaft Bußfertigen. Darum wollten sie gemeinsam zu dem Herrn flehen um Beistand, Gnade und Segen. Und er betete mit ihnen aus tiefster Seele und legte ihr Vorhaben an des Herrn Herz. Als dies geschehen war, sagte er: Auf denn im Namen des Herrn! Und sie machten sich auf den Weg und waren zur bestimmten Stunde, nämlich am 18. Februar, Morgens um zehn Uhr, in dem Vorsaale des Königs, in seinem Schlosse. Da saßen denn nun die Dreie und die Herzen pochten, als wollten sie heraus aus der Brust, aber die Herzen beteten auch: O Herr hilf, o Herr, laß es wohl gelingen! Und mit diesem Gebete kam Ruhe und Zuversicht in die Seelen.

Nachdem sie nun eine Zeitlang gewartet hatten, machte ein Adjutant die Thüre auf und rief: Seine Majestät, der König!

Digitized by Google

Der Oberprediger Schild trat in das Zimmer, aber als er sich darin umsah, war es leer; indessen brauchte er nicht lange zu warten. Der König stand plötzlich vor ihm. Er hatte nämlich in einer Fenstervertiefung gestanden und war dann, wie er es zu thun pflegte, rasch vor ihn hingetreten. „Sie wollen mich sprechen, mein lieber Herr Prediger," sprach der König mild und freundlich. „Ich freue mich, Sie hier zu sehen. Sagen Sie mir denn, was Sie wünschen!"

Da ging dem Prediger die Pforte des Herzens weit auf, und er fühlte die Bedeutung des hochwichtigen Augenblicks und begann seine Sache vorzutragen. Er schilderte zuvörderst die Noth, die im Jahre 1847 in Staßfurth geherrscht, und wie sie besonders Väter zahlreicher Familien zum Aeußersten gebracht; er schilderte das Entstehen jenes Gerüchtes von den Kartoffeln in Warmsdorf, und wie dann die Leute, ohne das Strafbare ihrer Handlungen zu erwägen, von Noth und Begierde, auch wohl von Zorn und Unmuth getrieben, jene Thaten verübt hätten.

Bewegt hörte der König die warmen Worte des Predigers Schild an, und fragte dann, wie sich die Leute in Staßfurth in dem Unheilsjahre 1848 gehalten hätten?

Da konnte denn der Fürsprecher ziemlich viel, von Vielen aber auch recht viel des Guten sagen, denn sie hatten sich in Staßfurth rühmlich in dem Gleise der Ordnung gehalten, das anderwärts arg verlassen war.

Der König hörte das mit Wohlgefallen an, sagte aber dann, dafür habe er aber auch schon theilweise Gnade geübt.

Ja, sagte der Prediger, Eure Majestät haben schon Gnade geübt, und wir sind dafür auch herzlichst dankbar, aber die armen Leute haben auch schon jahrelang die Angst getragen, haben Alle ihre herzlichste Reue ausgesprochen, und die Strafe, welche die Väter, die Ernährer der Familien trifft, die trifft auch die schuldlosen Kinder, und die grade am Härtesten. — Und es war, als ob es ihm Gott in's Herz und auf die Zunge gäbe — er fuhr fort: Eure Majestät! Als ich noch ein kleiner Bauerjunge war, und Eurer Majestät hochseliger Vater den Fuß gebrochen hatte, da schon hat mich

Digitized by Google

mein Vater gelehrt, wie ich meines leidenden Königs in meinen Abendgebeten gedenken müßte; diese Liebe ist vom Vater auf den Sohn übergegangen; ich bin mir bewußt, daß die Liebe zu meinem Könige nie und nimmer von mir verletzt worden ist — nun aber bitte ich um so mehr und um so herzlicher für meine armen Gemeindeglieder, und mit mir bitten Hunderte von Kindern und fassen die Hand Eurer Majestät — und so weiter, kurz, er redete frischweg vom Herzen, voll Freudigkeit, wie es ihm zu dieser Stunde der Herr in's Herz gab.

Da neigte sich der König dicht zu ihm hin, sah ihn immer genauer und schärfer an, und endlich richtete er sich wieder auf, und — eine Thräne stand in seinem Auge. —

„In diesem Falle würde ich ja wohl Gnade mit Freuden üben können," sprach darauf der König. —

Der Prediger war so ergriffen und erschüttert, daß er einhalten und sich sammeln mußte.

Der König fuhr fort: „Also Alle haben Ihnen ihre Reue ausgesprochen?"

Der Prediger fühlte, daß, dem Könige gegenüber, Wahrheit über Alles gehe, und daß er auch zu einem von ihm gewünschten Zwecke keine Unwahrheit sagen dürfe.

Ja, Majestät, erwiederte er, Alle — bis — auf dreie.

„Bis auf dreie?" wiederholte der König. „Und wie ist's mit diesen dreien? Denen kann ich doch keine Gnade zu Theil werden lassen?"

Der Prediger berichtete: Der Eine von diesen dreien hat hartnäckig geläugnet, bei dem Raubzuge gewesen zu sein. Er meint, er brauche keine Gnade. Der zweite ist ein notorischer Säufer, ist betrunken zu mir *gekommen, führt* sich leider überhaupt schlecht auf. Der *dritte* — *nun* — gegen den weiß ich selbst nichts Bestimmtes — doch — und nun sprach er aus, was die Gemeinde über den Menschen urtheile. Für diese dreie wage er nicht um Gnade zu bitten, fuhr er fort, erachte es für sie vielmehr heilsam, wenn sie Strafe erlitten und die Andern sähen, daß ein Gesetz da sei.

Der König brach nun kurz ab, und hob an, über andere

Digitized by Google

Dinge zu reden. Plötzlich aber sagte er wieder: „Aber die dreie! Ich kann die dreie noch nicht los werden. Wenn Sie zu Hause kommen, wird Alles sich freuen, und ich kann mir denken, wie Sie werden empfangen werden; doch nun aber die dreie! Es geht nicht, daß diese sollten gar nichts haben, gar nicht sich freuen sollten! — Ich kann ihnen ja die schwere Eisenstrafe in leichte Zuchthausstrafe verwandeln?“

Der Geistliche dankte im Namen der dreie auf's Wärmste und wünschte nur, daß sie selbst diese Gnade dankbar annehmen möchten.

Der König ging wieder auf einen andern Gegenstand über. Das Gespräch über diesen Gegenstand dauerte etwa eine Viertelstunde.

„Aber nein,“ brach er plötzlich ab, „es geht mit den dreien so nicht. Die müssen sich auch mit freuen! Ich werde ihnen die halbe Strafe erlassen!“

Der Geistliche war überrascht und betroffen von dieser plötzlichen Wendung des Gespräches und dankte nochmals auf's Herzlichste.

Wiederum sprach der König über andere Dinge, hielt aber dann plötzlich wieder ein, trat dicht an den Prediger heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Jene dreie — mein lieber Herr Prediger — Sie nehmen die Sache so genau, so gewissenhaft — wenn Sie mir schreiben, daß die dreie Ihnen auch noch Reue beweisen, will ich sie auch noch begnadigen!“

Der Prediger hatte immer seinen König lieb gehabt, daß aber der König dreie solcher Leute also auf seinem Herzen trug, daß er die Sorge um und für ihr Wohl und Wehe nicht los werden konnte, das hatte er sich denn doch nicht vorgestellt. Er nahm indessen mit vollster Dankbarkeit diese königliche Gnade an. Zuletzt fragte er, ob nicht der König seinen beiden Begleitern — vor der Thüre — die Gnade zu Theil werden lassen wolle, daß sie selbst ihren Dank aussprechen dürften? —

Der König erwiederte: „Wir sind jetzt Beide in einer Verfassung, daß wir am besten alleine bleiben, unter vier

Digitized by Google

Augen; aber sagen Sie Ihren Staßfurthern, daß ich sie, und daß ich mein Volk lieb habe. Ich bin auch ein armer, sündiger Mensch, und kann nicht Jedem helfen, aber ich habe den Willen dazu; sie sollen sich nicht von mir loslügen lassen." Noch sprach der König unvergeßliche Worte zu dem Prediger. Die Unterredung war zu Ende. Der Prediger wollte sich verabschieden. Da faßte er sich noch einmal den Muth und sagte: Eure Majestät haben jetzt meinen Staßfurthern so große Gnade erzeigt; durch Eurer Majestät Gnade ist so vielen Kindern der ehrliche Vater erhalten, ich hoffe zu Gott, daß auch die Kinder diese Gnade nicht vergessen sollen. Ihre Majestät, die Königin, haben die Kinder so gerne, wir lasen ja so oft davon. Meine Kinder in Staßfurth werden hoffentlich mit Eurer Majestät zugleich auch die Königin von Herzen lieb behalten; dürfte ich nicht auch Ihrer Majestät der Königin sagen, daß wir sie lieb haben? —

Der König war sichtbarlich überrascht durch diese neue Bitte.

Digitized by Google

„Ach, das ist prächtig von Ihnen, mein lieber Herr Prediger, prächtig! Sie sollen dies Ihrer Majestät sagen! Gehen Sie einstweilen nur hinüber zum Hofmarschall Grafen von Keller, und sagen Sie ihm, daß ich wünsche, daß Sie um Ein Uhr bei Ihrer Majestät Audienz hätten. Sie kommen dann ja wohl noch einmal wieder her!“ —

Und der Prediger ging fröhlich und überglücklich von dannen. Als er schon unten auf der Treppe war, wurde er noch einmal zurückgerufen; es hieß: Seine Majestät wollten ihn noch einmal sprechen! —

Der Prediger erschrack anfänglich, denn er dachte, daß vielleicht der König andern Sinnes könnte geworden sein, und nun das zurücknehmen könnte, was er, überwältigt von seinem gefühlvollen Herzen, gewährt; er trat mit größter Beklommenheit und Angst wieder in das Zimmer, darin ihn der König zuerst empfangen hatte. Keine Seele war darinnen. Plötzlich öffnete sich eine Thüre, die er vorher gar nicht bemerkt hatte, und der König, die Königin an der Hand, trat in das weite Gemach.

„Hier, Herr Prediger,“ rief der König mit strahlendem Angesichte, „haben Sie Ihre Königin!“

Tiefgerührt sprach der Prediger der Königin seine Liebe und Verehrung aus, und wurde dann sehr gnädig, ja väterlich, entlassen.

Da frag' ich dich, lieber Leser, ob nicht das ein Königsherz war, wie es wenige in der Welt gab und gibt? — Da frag' ich dich, ob nicht die Liebe zu solch einem Königsherzen tief hinabwurzeln mußte in die Herzen des Volkes? Er ruhet in Frieden, der schwergeprüfte, wahrhaft fromme Dulder mit dem edeln Herzen, das die „Dreie“ nicht los werden konnte. Friede und Gnade mit ihm! Aber in vielen, vielen Herzen hat er sich ein Denkmal errichtet, das unvergänglich ist, und ich glaube, in den Herzen der Staßfurther auch! — Und die dreie? werdet Ihr fragen, und ich antworte mit Freuden: Auch sie wurden begnadigt.

Digitized by Google

6. Ein Räthſel.

Drei in Einem.

1.

Ich bin ein Vogel, der nicht fliegen kann;
Bin ſcheu — und ſtehe dennoch meinen Mann,
Und kämpfe kühn; und dennoch bin ich feig;
Und wenn's an's Laufen geht, ſo kommt mir Keiner gleich.
Und wenn auch die Sonne brennt und ſticht,
Und die Erde glüht, das acht' ich nicht.

2.

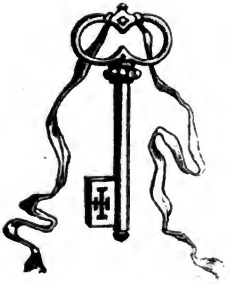
Was hinten ich trage, ſteckſt du auf den Hut;
Was nimmer ich achte, bezahleſt du gut,
Und einzeln bisweilen, dann wieder gemacht
Zu dem, was ich heiße, in volleſter Pracht.
Doch dazu bedarf es auch meiner nicht,
Es thut's wohl auch Andres, wie's paßt zum Geſicht.
Und wo im Garten die Blümelein blühn
Und Duft dir ſpenden, in Farbenpracht glühn,
Da raubſt du ſie rückſichtslos und kühn
Und ich werde d'raus durch ſinniges Bemühn.

Digitized by Google

Hab' ich dann erquicket Auge und Naſe,
Geprangt vor der Bruſt, im blitzenden Glaſe,
Dann iſt mein Loos — beklagenswerth ſehr —
Man wirft mich weg, denkt meiner nicht mehr!

3.

Hu! Wie ſeh' ich die Schwerter ſchwingen!
Höre ſie ziſchen die ſcharfen Klingen —
Höre Kanonen und Mörſer knallen —
Sehe die tapferen Helden fallen!
Oder im Kampfe um Wahrheit kämpfen,
Muthig die Männer, daß nimmer dämpfen
Das Licht der Finſterling' ſchlimme Schaar,
Die immer dazu bereit iſt — und war.
Und wie ſie auch kämpfen mit Schwert oder Wort,
Für Freiheit und Recht, für des Geiſtes Hort,
Ich bin's, der erbrauſet, der glühet ſo heiß. —
Und gilt die Farbe der Fahne im Streit,
So hab' ich's kein Hehl, zeig's weit und breit —
Meine Farbe und Fahne iſt: Schwarz und Weiß!
Aha! Ein Preuße! O nein, o nein!
In der Wüſte kann man kein Preuße ſein!
Da fehlet das friſche, geiſtige Leben,
Da iſt Alles todt und flach und eben.
Da iſt meine Welt, meine Laufbahn, mein Ziel —
Und von Politik — verſteh' ich nicht viel!



Digitized by Google

7. „Nun ruhen alle Wälder."

Eine Geschichte.

Seit uns die Jahre 1848 und 1849 die Augen über die Zustände unseres Volkes geöffnet haben und wir in die dunkele Tiefe sittlicher Verwahrlosung und Verkommenheit, in die entsetzliche Brutstätte von Laster und Verworfenheit hinabgeschaut haben, und ein Entsetzen nach dem andern uns ergriff, ist uns die nachdrückliche Mahnung eines edeln Mannes durch die Seele gegangen, und das Wort: „Innere Mission" hat eine Bedeutung gewonnen, die nachhaltig fortwirkt. Freilich war der Name nicht eben glücklich gewählt, da ihn Viele nicht verstehen. Wie die Missionsthätigkeit frommer Herzen und Vereine bestrebt ist, die Heilsbotschaft des Evangeliums in die Heidenwelt hinauszutragen, so sollte die „Innere Mission" die Segnungen des Christenthums unter den Verwahrlosten in unserer eigenen Mitte durch thatkräftige, liebereiche Hülfe wirksam machen. Das war ein herrlicher Gedanke; denn nur durch die ächte, christliche Religion war auch da zu helfen. Das Gebiet war unendlich groß und weit, und als man einmal Hand angelegt in rechter, ächter Liebe Christi an Einer Stelle, in Einem

Digitized by Google

Kreise, da sah man erst, wie groß das tiefe Elend war, und das Gebiet erweiterte sich bei jedem Schritte. Es ist hier nicht meine Absicht, dies weite Gebiet mit seinen tiefen, schauerlichen Schatten vor den Blicken meiner lieben Leser blos zu legen — hab's wohl in der Spinnstube schon manchmal versucht, auf einzelne Krebsschäden hinzudeuten, — es ist vielmehr meine Absicht, Eine Seite darzustellen, weil eine Geschichte, eine leider wahre Geschichte, mit Macht darauf hinweist.

Man hat in allen Gegenden und Gebieten unseres lieben deutschen Vaterlandes Rettungshäuser gebaut, darinnen man verwahrloste, sittlich verkommene, verlassene Kinder aufnimmt, um sie dem Gassengifte, dem Betteln, zu entziehen, das sie fast allemal zu Dieben und Verbrechern heranbildet, und ihnen eine christliche Erziehung, christlichen Unterricht zu geben, sie an ein geordnetes, thätiges Leben zu gewöhnen, dann ein Handwerk erlernen zu lassen und sie auf diese Weise wieder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft und zu tüchtigen Gliedern der Christenheit zu gewinnen. Diese Rettungshäuser sind durch christliche Wohlthätigkeit gegründet und werden durch sie erhalten. Groß und reich ist der Segen, den sie schon gestiftet haben, den sie noch stiften werden.

Hätte man sie damals gehabt, als Jakob Hammer ein Kind war, ein verlassenes, armes Bettelkind, er wäre nicht ein Verbrecher geworden.

Doch ich höre meine lieben Leser fragen: Wer ist denn der Jakob Hammer? Und damit nöthigen sie mich, meine Geschichte zu beginnen, bei der ich aber, aus leicht begreiflichen Gründen, bemerken muß, daß ich die rechten Namen von Ort und Menschen mit gewählten vertauschen muß, wie ich denn auch die Zeit, in der die Geschichte sich ereignete, nicht genauer bezeichnen darf, sondern nur im Allgemeinen. Das hat seine Gründe, die Jeder begreift. —

Ich bitte, meine lieben Leser, mir in ein kleines Landstädtchen zu folgen. Die Bewohner sind Ackerbauer und Handwerker, und der alte Schmiedjakob würde seinen Scherz

Digitized by Google

wiederholen: Wenn da die Bauern auf dem Felde sind, ist kein Bürger mehr in der Stadt. Auch gut! Es paßt!

In dem Städtchen lebte ein armer Tagelöhner mit seiner Frau und seinem Söhnlein. Was sie verdienten, ging von Hand zu Mund und an ein Sparen auf schlimme Tage war kaum zu denken; aber sie dachten auch nicht daran. Hatten sie Etwas, so wurde herrlich und in Freuden gelebt; hatten sie Nichts, so wurde so lange von dem Bettelbrode gelebt, das Jaköbchen, ihr Kind, heimtrug, bis wieder ein guter Verdienst bessere Tage brachte und — lustiges Leben.

Meine lieben Leser wissen oder haben es doch gehört, wie Anno 1813 und 1814 das entsetzliche, sogenannte Lazarethfieber von den französischen Soldaten in's Land gebracht wurde, wie Tausende daran ihren Tod fanden und die Kirchhöfe aller Orten sich mit Gräberreihen füllten, daß es ein Entsetzen war. Damals starben viele Familien gänzlich aus und das Land war, man kann es in Wahrheit sagen, voll hülfloser Waisen.

Damals starb der Taglöhner Peter Hammer am Lazarethfieber und am Tage darauf seine Frau. Jaköbchen blieb gesund wie eine Eichel. Das Bischen Hausrath wurde versteigert, um die Leichenkosten zu bezahlen, und um den achtjährigen Knaben kümmerte sich keine Menschenseele, denn — wenn es für eine Entschuldigung gelten kann? — Jeder und Jede dachte eben nur an sich, da kein Haus, keine Familie, ohne Trauer, ja selbst ohne Kranke war.

Jaköbchen ging der Tod seiner Eltern nicht tief ein, denn der Vater hatte ihn allemal mißhandelt, wenn er nicht einen vollen Hänkelkorb voll Bettelbrod heimbrachte, und die Mutter war eine rohe, zänkische, jähzornige Frau gewesen, die ihm auch nicht recht zum Bewußtsein brachte, daß die Mutterliebe ein Engel Gottes ist, der unsichtbar vom Himmel herab in eines Weibes Brust steigt und darinnen Wohnung macht zum Segen des Kindes.

Fluchen und Schimpfen hatte er zeitig gelernt, aber nicht Beten; denn in seinem elterlichen Kreise betete man nicht. Und was er aus der Eltern Munde gehört, das war nicht

Digitized by Google

dazu angethan, sittliche, heilige Gefühle in seiner Brust zu wecken und zu beleben.

Da die Eltern in der Miethe gewohnt, so fehlte ihm auch nach ihrem Tode das Obdach. Zum Glück war die Zeit, da seine Eltern hinstarben, zwischen Ostern und Pfingsten, wo es eben schon warm war und in einem Kuhstalle, in den ihn eine barmherzige Magd am Abende einließ, war's wärmer als in der Eltern Wohnstube, und ein anderes Bette, als Stroh, hatte er nie gekannt. So wickelte er sich in das Stroh hinein, und auf den Pflastersteinen des Kuhstalles lag er nicht viel härter, als auf den faulenden Brettern des elterlichen Stubenbodens, in dem noch vollends große Löcher sich befanden, die doch in dem Kuhstallpflaster nicht vorhanden waren. Er schlief da wie ein König. Morgens, wenn das gutmüthige Mädchen in den Stall kam, brachte es dem Buben ein Stück Brod mit und melkte ihm Milch in ein kleines Töpfchen, das es mitbrachte. Dann hielt er ein köstlich Frühstück, nach dessen Vollendung ihn das Mädchen hinausließ, ohne daß Jemand im Hause den Schlafgast im Stalle bemerkt hätte.

Die übrige Zeit des Tages trieb er sich spielend mit den Kindern seines Alters, bettelnd und herumlungernd im Städtchen oder im Freien herum, suchte Vogelsnester im Walde, Erdbeeren und verschlief im Schatten des dichten Laubwerks die übrige Zeit. Ihn zur Schule anzuhalten, fiel Niemanden ein. Zwar hatte der Friedensrichter, nach Ordnung des Gesetzes, ihm einen Vormund bestellt, aber der war ein Grobschmied, und ein recht lüderlicher und versoffener dazu, der sich um seinen Mündel ebenso viel bekümmerte, als die übrigen Bewohner des Städtchens. Der Pfarrer war ein alter, kränklicher Mann. Da stand's traurig um den Verlassenen und er lernte, sich selber helfen, und machte sich um das Wie? keine Gedanken. Nur zwei Menschen fürchtete er: den Flurschützen und den Nachtwächter; aber auf die listigste Weise wußte er beiden ihre Gänge abzulauschen, schlug dann die entgegengesetzte Richtung ein und — war sicher vor ihnen. —

Digitized by Google

Von Recht und Unrecht hatte Jaköbchen sehr eigenthümliche Vorstellungen. Wenn Anno 1848 das liederliche Gesindel vom Theilen träumte, so hatte er diesen Grundsatz schon um Vieles früher ausgebildet, und wie in dem bekannten Mährchen der „Swinegel" den Rübenacker darum „seinen Rübenacker" nannte, weil er darin sein Frühstück, Mittag- und Abendessen auf Kosten des Eigenthümers ungestört zu halten pflegte, so konnte Jaköbchen alle Obstgärten des Städtchens „seine Gärten" nennen, denn des Morgens in aller Frühe und des Abends, wenn es dunkelte, stieg er über Zäune und Mauern und erlabte sich an den Früchten der Obstbäume und Traubenspaliere nach Herzenslust, und so groß war seine Schlauheit und Pfiffigkeit, daß er niemals erwischt wurde. Kleider und Schuhe erbettelte er sich für die Winterszeit. In den Sommertagen reichten die Strümpfe und Schuhe aus, die der gute Gott ihm anerschaffen hatte, nämlich seine Haut. Auch so klug war er, daß er es schnell

Digitized by Google

herausfand, daß rechte Lumpen am Leibe viel mehr die Barmherzigkeit weckten, als ganze und leidliche Kleider. Bekam er solche geschenkt, so war ein hohler Weidenbaum am Ufer des Baches — sein Kleiderschrank, und was gegen den Winter noch gut war, zog er dann an, das aber, was vermodert war, warf er weg.

Bei dieser Lebensweise gedieh der Knabe wie ein Schwamm in feuchtem Boden. Er entwickelte durch Klettern, Laufen, Springen eine außerordentliche körperliche Gewandtheit, aber auch eine Kraft, die seine Spielgenossen fürchteten wie das Feuer. Das fühlt ein Knabe schnell heraus und dann macht er, wie für sich selbst, nicht bloß seinen Willen, nein, seine Laune zum Gesetz für Andere. Er herrschte durch seine Faust. Wagte es aber etwa Einer, sich ihm zu widersetzen, so loderte sein Jähzorn auf mit einer verheerenden Stärke, und wehe dem! — der es wagte, sich gegen den aufzulehnen, der gewohnt war, nur seinen augenblicklichen Eingebungen zu folgen und keine Macht über sich zu erkennen.

Manchmal verdiente er sich auch durch Hülfleistung ein warmes Essen oder einige Pfennige, die dann aber, wie es Bettelbuben Art ist, vernascht wurden. Dadurch, daß er je und dann eine bessere Lebensweise kennen lernte, wurde seine Lüsternheit nach dem Leben der — „reichen Leute“ in ihm geweckt, und er träumte wohl, wie Jeder, von künftigen, besseren Tagen, wenn er auch einmal reich sein würde. —

Jaköbchen dachte gar nicht daran, daß dies „freie Leben“ enden könnte. Es war ihm lieb geworden, weil es ihm eigentlich an Nichts gebrach und er jedes Gelüsten befriedigen konnte nach Gutdünken; aber — als nach dem Aufhören der Seuche geordnete Zustände eintraten, und in der ganzen Stadt die Klage laut wurde über das Stehlen des Obstes in den Gärten, und man Acht gab, da mußten die Leute auf den starken Bettelbuben aufmerksam werden, und — richtig! der Flurschütze erwischte ihn bei einem köstlichen Abendessen an des Bürgermeisters Aprikosenbaume. —

Jaköbchen wurde eingesteckt, und fand es unbequem und ärgerlich, einige Tage in vier enge Mauern eingeschlossen zu sein.

Digitized by Google

Diese Tage waren entscheidend für ihn. Hätte ihn der Flurschütze an eines andern ehrlichen Mannes Aprikosenbaume erwischt, so würde der Knabe wahrscheinlich sehr glimpflich davon gekommen sein; allein — dem Herrn Bürgermeister die schönen Aprikosen zu stehlen? Das ging nicht!

Der Municipal- oder, wie wir heutzutage sagen, der wohledle Stadtrath wurde versammelt und saß über den Knaben zu Rathe. Da ergab es sich denn, daß er nahezu eilf Jahre alt geworden war und noch keine Schule betreten, daß der Vormund Grobschmied sich nicht im Mindesten um ihn bekümmert hatte, und nun wurde zu Protokoll genommen, daß dieser ihn, gegen eine städtische Entschädigung, in's Haus nehmen, in die Schule schicken und ihn, da er stark und kräftig war, auch zu seinem Handwerk anleiten sollte. Dazu verstand sich der Schmied.

Ade nun, du goldene Freiheit! Ade nun, du schönes Bettelbubenleben mit Obststehlen und dergleichen!

Jakob kam in des Vormunds Haus.

Da war zwischen Vater und Mutter endloser Hader; Prügeleien mehrmals in der Woche; Fluchen und Schimpfen alle Tagesstunden. Es war ihm nicht fremd, und da er es anders nicht im Vaterhause gewohnt gewesen war, so meinte er, das müsse so sein, das sei der Familien Sitte und Ordnung. So hätte ihn denn das weder verwundert noch gestört, wenn er nicht die Macht eines andern Willens über sich hätte fühlen gelernt. Gehorsam war ihm fremd. Da regnete es Prügel. Er mußte täglich vier bis fünf Stunden in der Schule sitzen, und der Lehrer führte einen Ochsenziemer, der deutliche Wahrzeichen hinterließ und noch weher that, als des Vormunds Haselstock. Kam er aus der Schule, so mußte er den schweren Hammer nehmen und zuschlagen, daß es Funken stob. Kein freundlich Wort! Keine Liebe! Es war ein Dornenweg, den er ging, und sein Gemüth wurde furchtbar verbittert.

Sein einzig Sinnen ging darauf hinaus, wie er diesem unerträglichen Elende entgehen möge.

Durchgehen! sagte er zu sich, das ist die einzige Ret-

Digitized by Google

tung! Da nun die Kost an des Schmieds Tische auch nicht eben überflüssig war, so hatte er aus seiner Kammer nächtliche Spaziergänge in Gärten und Feld unternommen, und sich an einem heimlichen Orte Obstvorräthe gesammelt, welche die Leere seines Magens ausfüllten, die am Tische des Vormunds blieb. Was hinderte ihn, seine Wanderungen in die weite Welt auszudehnen, von deren Annehmlichkeiten bisweilen der Vormund in der Schmiede den Leuten erzählte, die sich da aufhielten, bis ihre Werkzeuge fertig waren?

Von dem Fortkommen in der weiten Welt hatte natürlich Jaköbchen keine Vorstellung; denn er kannte ja nur die nächste Umgebung seiner edeln Vaterstadt. Er meinte, es ginge überall wie daheim, und wie es ihm ergangen, ehe er an den Aprikosen des Herrn Bürgermeisters erwischt worden war.

Gelegentlich hatte er aus seines Vormunds Munde die gottlose Redensart gehört: Man muß das eilfte Gebot in der Welt lernen, dann geht's! Das lag ihm schwer auf dem Herzen, bis er einen Mitschüler darnach fragte.

Ei, du Dummkopf! lachte der, weißt du das nicht? Das eilfte Gebot heißt: Laß dich nicht erwischen!

Aha! dachte er. Das mußt du dir hinter's Ohr schreiben. Und dies Gebot gefiel ihm besser, als die Zehn! —

Item! Eines schönen Morgens kam Jaköbchen nicht zum Frühstück.

Wart! sagte der Vormund, ich will den Schlafpelz wecken! Er nahm den Haselstock und polterte die gebrechliche Stiege hinauf; aber, als er die Kammer leer fand, erschrack er doch nicht wenig. Die Kinder mußten fort, nach ihm in den Gassen der Stadt ausschauen; aber er war fort.

Hat die Platte geputzt! sagte, sich hinter dem Ohre kratzend, der Grobschmied. Ha! ha! ha! lachte er dann. Wollen den Vogel schon wieder einfangen! Wofür wären denn die Gensd'armen in der Welt! —

Er zog sein Sonntagswamms an und ging auf die Bürgermeisterei, wo er seine Sache vortrug, natürlich, zu seinem großen Vortheile ausgeschmückt und geschminkt.

Digitized by Google

Der Herr Bürgermeiſter hatte noch eine alte Liebe für den Flüchtling von den Aprikoſen her. — Er fluchte und tobte über das ſchlechte Volk und ſchickte den Büttel, Stadtdiener genannt, nach dem reitenden Gensd'armen, der im Städtchen ſtationirt war, wie man ſich ausdrückte. Der erhielt nun den gemeſſenen Befehl, zwar nicht todt oder lebendig — ſondern unter allen Umſtänden den Buben herbei zu ſchaffen, und nachdem der Vormund ihn gehörig beſchrieben, ging der Gensd'arme von dannen.

Dennoch währte es mehrere Tage, bis er den Flüchtling in einer anſehnlichen Entfernung auffand. Er blickte hohläugig d'rein. Es mußte ihm ſehr ſchlecht gegangen ſein. Der Gensd'arme band ihn an eine Kordel an ſein Pferd, nachdem er ihm einige geſunde, bindende Hiebe mit der flachen Klinge auf Abſchlag gegeben, und ſo traten ſie den nicht eben für Jaköbchen erbaulichen Rückweg an.

Digitized by Google

Sein Einzug war ein Triumphzug eigner Art. Die Buben hatten jede freie Stunde am Oberthor aufgepaßt, bis er käme. Als sie ihn nun sahen, da erhoben sie ein Halloh, daß Einem Hören und Sehen verging.

Etsch! riefen sie, er hat das eilfte Gebot nicht gelernt!

Der ganze Schwarm begleitete ihn auf die Bürgermeisterei, wo der „gestrenge Herr Bürgermeister“ zuerst eine Standrede an ihn hielt, und dann dem Büttel, genannt Stadtdiener, befahl, ihm Handschellen anzulegen, und ihn bei Wasser und Brod drei Tage einzusperren, damit er lerne, wie es mit dem Durchgehen sich eigentlich verhalte.

War er schon vor Scham beinahe verzweifelt, so knirschte er vollends mit den Zähnen bei dem Vernehmen dieses harten Urtheils; aber das Alles machte ihn noch nicht so wüthend, als das Benehmen des Steuereinnehmers, der gerade zugegen war. Dieser alte, dürre, boshafte Mensch verspottete und verhöhnte den Knaben, der von diesem Augenblicke an einen tödtlichen Haß gegen den Einnehmer faßte, der wie ein Geier an seinem Herzen fraß und sich unvertilgbar in seine Seele grub. Als er endlich mit wundgeriebenen Händen und noch wunderem Herzen aus dem Gefängniß entlassen wurde, führte ihn der Büttel wieder zu seinem Vormunde, wo das Willkommen auch kein schönes war.

Das aber hatte sich Jakübchen denn doch abgezogen, daß es mit dem Durchgehen sein arges Bedenken habe, und da er aus seines Vormundes Erzählungen erfahren hatte, daß dem Lehrjungenstande der Gesellenstand folgt, wo der Geselle machen kann, was er will, so beschloß er, nun auf jeden Fall auszuharren, bis diese schöne Lebenszeit käme. Dann aber, sagte er, ein Schnippchen schlagend: Ade, du liebe Vaterstadt! —

Bis dahin war freilich noch eine lange Zeit, und er mußte viel dulden und leiden. Dies aber diente nicht zu seiner Besserung, sondern zu seiner inneren Verhärtung, weil ihn sein Vormund nicht anders denn: Deserteur nannte, weil ihm seine Altersgenossen denselben Spoktnamen beilegten, und nirgends ihm Wohlwollen und Liebe entgegenkam.

Digitized by Google

Die entsetzliche Schulzeit mit ihrem Lernen und ihrem Zwange endete denn auch. Der Religionsunterricht war kalt und ließ ihn kalt. Die Confirmation ergriff ihn zwar; aber leider war er schon zu sehr verhärtet im Gemüthe, zu sehr in sich selbst zurückgeworfen, abgestoßen von aller Welt, als daß der Eindruck hätte tief und bleibend sein können.

Jetzt harrte seiner eine bittere, schreckliche Täuschung. In seiner Unkenntniß der Dinge hatte er geglaubt, sein bisheriges Verweilen und Arbeiten in der Schmiede sei der Lehrjungenstand gewesen, und nun beginne der ersehnte Gesellenstand. Er äußerte dies einmal gegen seinen Vormund und Meister. Eine gesalzte Ohrfeige war die erste Antwort; dann folgte die zweite: Du Esel von Deserteur, meinst du, du wärst schon als ruppiger Schulbube Lehrjunge gewesen? Konntest ja kaum die Zuschlage heben. Vom Tage deines Austritts aus der Schule beginnt deine Lehrjungenzeit, die, weil ich keine Bezahlung erhalte, drei Jahre dauert. Merke dir das! —

Jakob taumelte wider die Wand hinter dem Blasebalge, den er in Bewegung setzte. Zum ersten Male brannten heiße Thränen in seinen Augen. Es war das Bitterste, was er erlebt, bittrer für ihn als der Tod seiner Eltern, als das Einfangen des Gensd'armen, als die Schmach der Heimkehr, als die Tage im Gefängniß. Drei Jahre! Welche schreckliche Zeit! Drei Jahre in den Ketten und Banden dieses Mannes, dieses Hauses! Es war zum Verzweifeln! Aber an's Durchgehen dachte er nicht mehr, nach der bittern Heimführung. Es blieb keine Wahl als dulden. Dies Dulden war aber das Dulden des Gefesselten, das Dulden, weil kein anderer Ausweg war, das Dulden der tiefsten Erbitterung.

Immer mehr zog sich sein Inneres zusammen. Es schloß sich völlig ab gegen andere Menschen, und den Haß, den er dem Steuereinnehmer trug, dehnte er jetzt auf alle Menschen aus. Eine natürliche Folge war ein stilles, dumpfes Hinbrüten, ein Schweigen, das er nur brach, wenn er antworten mußte; aber die Furcht vor dem Vormunde und Meister machte ihn fleißig, obwohl ein innerer Trieb dazu ihm gänz-

Digitized by Google

lich fehlte. Er that Alles, weil er mußte. Man hätte glauben sollen, durch diese Seelenstimmung wäre ihm das anstrengende Handwerk völlig zuwider geworden; allein das war doch nicht der Fall. Er sah wohl ein, daß man mit Betteln nicht durch die Welt kommen könne, und daß ein Handwerk das Mittel sei, sich Geld zu verdienen, dessen Mangel er jetzt viel schmerzlicher fühlte als früher, wo er bisweilen sich doch einige Kreuzer erbetteln konnte, um seine Neigung zu Naschereien zu befriedigen. An die Stelle dieser Neigung, die er dadurch befriedigte, daß er Nachts aus seiner Kammer stieg und das Obst in den Gärten plünderte, wie er es früher gethan, nur vorsichtiger und pfiffiger als früher, trat nun die Eitelkeit. Er war schlecht und sehr dürftig gekleidet; denn der alte Bürgermeister, der ihm seinen Aprikosendiebstahl nicht vergessen konnte, ließ ihm nur das Allernothdürftigste beschaffen. Andere Lehrjungen, besonders die Schneider, schafften sich von ihren Trinkgeldern schöne Kleider an — er erhielt nie ein Trinkgeld, nie ein Geschenk; er ging einher, kaum besser gekleidet als da er noch Bettelbube war, wo er im Weidenbaume sogar oft mehr verwahrte, als er brauchte, und eine Auswahl hatte.

Mit einem heillosen Ingrimme trug er dies Geschick.

Unter diesen Verhältnissen schlich die Zeit ihm langsam dahin, zu langsam für sein brennendes Verlangen, frei zu werden und auf die Wanderschaft gehen zu können.

Jakob war mit reichen Gaben und Kräften ausgestattet. So kam es, daß er das Handwerk schnell begriff und seinem Meister gute Dienste leistete. Er konnte halbe Tage Jakob die Schmiede überlassen und in der Schnappsbude sitzen. Der Junge besorgte Alles musterhaft. Gerade dadurch aber, daß der Meister abwesend war, wurde für Jakob eine Versuchung begründet. Im Städtchen war viel Verkehr. Drei sehr belebte Landstraßen kreuzten hier, und grade der Schmiede gegenüber war eine sehr besuchte Fuhrmannskneipe oder Wirthschaft. Da war oft Etwas an den Frachtwagen zerbrochen oder ein Hufeisen aufzulegen, das gleich bezahlt wurde. Mit dem leichtfertigen, trügerischen Worte: Ich hab's ja

Digitized by Google

auch verdient! rechtfertigte Jakob, so oft er konnte, die Unterschlagung dieses Geldes. Je mehr sein unrechtmäßig erworbener Schatz wuchs, desto größer wurde seine Geldgier.

Eines Tages ging der ihm so unaussprechlich verhaßte Steuereinnehmer vorüber. Es war ein langer, dürrer Mann in schon vorgerückten Jahren. Er hatte eine Ledertasche umhängen und einen leichten Stock in der Hand.

Der geht wieder den Bauern das Geld abnehmen, sagte der Schmied. Wenn der heut' Abend heimgeht, dann hat er ein paar hundert Thaler in seinem Ranzen, fuhr er fort. Ein paar hundert Thaler, vielleicht noch mehr!

Das fuhr wie ein Blitz in Jakobs Seele.

Wie der alte dürre Kerl nur den Muth hat, so allein im Dunkeln mit dem Gelde durch den Wald zu gehen? — fuhr der Schmied fort. Ein Schlag mit meinem Hand-

Digitized by Google

hammer auf den Kopf, dann wär's mit dem aus! Und er hob seinen Hammer in die Höhe und machte die Bewegung, als schlüge er ihm auf den Kopf.

Jakob zuckte innerlich zusammen und sein Auge glühte, seine derbe Faust faßte krampfhaft den Stiel des Blasebalgs, den er in raschen Zügen hob und senkte.

Nur langsam! rief der Schmied. Man meint, du wolltest dem Einnehmer nach.

Das sagte er so vor sich hin, ohne Etwas dabei zu denken. Er ahnete nicht, daß er in der Seele des Jungen einen teuflischen Gedanken angeregt hatte, der ihn von nun an Tag und Nacht nicht mehr verließ, den er nicht mehr von sich scheuchen konnte und mit dem daher seine Seele so vertraut wurde, daß sie kein Schauder mehr erfüllte, wenn er ihn sich ausmalte.

Dennoch trat er mehr und mehr in den Hintergrund, bis eines Tages seine ganze Macht wieder aufgeweckt wurde.

Das Städtchen lag an einem Bergabhange, der mit Reben bepflanzt war. Hinter manchen Häusern stand entweder schützend der Fels an, oder es hielten ungeheure Mauern das Land von dem tiefer stehenden Hause ab. Hinter dem Hause des Steuereinnehmers stieg in drei durch Mauern gehaltenen Abstufungen der schöne Garten auf. Zwischen der untersten Mauer und dem Garten war ein schmaler Raum. Stand man im Garten, so sah man in des Einnehmers Schlaf- und Kassenstube durch ein großes Fenster, das aber durch mächtige Eisenstäbe in der Steinbekleidung des Fensters geschützt war und inwendig durch einen dicken eichenen Laden, den man vorschlagen konnte.

Es war nahe am Ende des dritten Lehrjahres, als gegen den Nachsommer hin Jakob einmal an dem Garten vorüber ging. Er erblickte die Fülle des herrlichsten Obstes. Der Gedanke, es dem verhaßten Manne zu stehlen, erwachte. Dazu gesellte sich noch der Umstand, daß bei raschem Wachsen sein Appetit, geschärft durch die schwere Arbeit, selten ein Genüge fand. So wurde es in seiner Seele fest, daß er hier sich sättigen wolle, wenn der Abend Berg und Thal,

Digitized by Google

Stadt und Gärten eingehüllt. Er ging frühzeitig in seine Kammer und — war bald in des Einnehmers Garten, den er von der höchsten Stufe, wie der Jäger sagt, abbuschirte. Reichlich gesättigt und ein Säckchen voll zur Reserve, lockte ihn der Anblick des Lichtes in des Einnehmers Stube, der heute auf der Erhebung gewesen war.

Da saß der Einnehmer vor dem Fenster an seinem Schreibtische und nahm eine Rolle nach der andern aus seiner Ledertasche, entrollte, zählte und rollte sie wieder. Es war ein Anblick, der Jakobs Blut fast sieden machte. — Ueber fünfhundert Thaler sah er ihn so nachzählen, worauf er das Geld in den eisernen Kasten legte, abschloß, den Laden zumachte und Jakob den Anblick seiner ferneren Thätigkeit entzog. Heftig pochte sein Herz. Fieberisch glühte sein Kopf, als er wieder durch das offene Fenster in seine Kammer stieg, von Niemanden gesehen. Der Schlaf floh ihn lange. Endlich fiel er in einen dumpfen, schlafähnlichen Zustand des sogenannten: Duselns. Er träumte. Der Traum war schrecklich. Er hatte den Einnehmer todt geschlagen, ihm das Geld abgenommen — aber kein Hahn krähte darnach — und er war reich. Reich! — Ueber diesem Ausrufe der höchsten Lust und Freude erwachte er. — Schrecklich! — Kein Beben ergriff ihn; kein Schauder durchbebte seine Seele! Er hatte diesen Gedanken wachend schon in seiner Seele bewegt. Wie sollte er vor ihm im Traume erschrecken? —

Noch einsylbiger, wortkarger wurde er; aber seine Arbeit that er sorglich und gewissenhaft.

Endlich! — Die drei Jahre waren um, die Lehrzeit vorüber. Die Zünfte waren aufgehoben. Gewerbefreiheit herrschte im Lande. Fort! Hinaus in die Welt! So tönte es in seiner Seele; aber er hatte nur zwei Hemden, und die waren überall geflickt. Er hatte erbärmliche Kleider.

So kannst du nicht auf die Wanderschaft gehen, sagte sein Vormund und Meister. Es nimmt dich kein Meister in Arbeit, denn sie halten dich für einen „Stromer." Weißt du was? fuhr er fort, du mußt ja doch auf die Bürgermeisterei, damit du ein Wanderbuch kriegst. Ich gehe mit

Digitized by Google

dir und mache, daß du aus der Armenkasse ein ordentliches Hemde und Kleider kriegst.

So that er. Als sie aber zu dem Bürgermeister kamen, tobte der wie ein Unsinniger. Endlich kam es doch dahin, daß er einwilligte. Wenn ich es auch nur thue, sagte er, um meine Aprikosen zu schützen!

Jakob schoß einen Blick auf ihn voll Grimm und Haß; aber er schwieg. Er empfing das Hemde und die Kleider, und am andern Morgen in aller Frühe verließ Jakob das Städtchen. Als der Bürgermeister aber in seinen Garten kam, waren beide Aprikosenbäume an der Erde -- abgesägt! —

Das hat Niemand gethan als der Jakob Hammer, schäumte der Bürgermeister und er hatte Recht. Der tückische Bube hatte die Rache ausgeübt.

So schnell als möglich mußte der berittene Gensd'arme nach. Er war ja erst mit Tagesanbruch fortgegangen, wie sein Meister gesagt. Dieser hatte auch die Richtung angegeben, aber nirgends war eine Spur von ihm zu finden. Der Gensd'arme kehrte Abends heim, ohne ihn entdeckt zu haben. Das konnte auch nicht anders sein; denn Jakob war in den Wald gegangen, der zwischen dem Städtchen und dem nächsten großen, reichen Dorfe lag, worin er jeden Schlupfwinkel seit seinen Bettelbubenjahren genau kannte, und hatte sich dort in einem Heckendickicht häuslich niedergelassen. Von dem Gelde, das er nach und nach unterschlagen, hatte er sich Brod und Käse gekauft, als wollte er da, Gott weiß wie lange, bleiben. Niemand suchte ihn in seinem Verstecke, und der alte, baufällige Förster lag krank im Dorfe, der kam jetzt nicht in den Wald. Das Wetter war herrlich, und so konnte Jakob einmal wieder sein freies, liebes Waldleben genießen — oder — was waltete in seiner Seele? — Vielleicht gibt seine Beschäftigung Auskunft!

Nachdem er sich sein Mooslager zurecht gemacht, suchte er sich einen jungen kräftigen Eichenschößling aus, den er sich zu einem Wanderstabe gemächlich zurecht schnitzte; dann aber schnitt er einen dickeren ab, den er in einen alten, verrosteten Schmiedehammer als Stiel festmachte, recht fest, dann

Digitized by Google

einige wuchtige Hiebe damit in die Luft führte und wahrhaft teuflisch dazu lächelte. Dann aß er und legte sich zum Schlafen nieder.

Es war eben in den letzten Tagen des dritten Vierteljahres, gegen Ende Septembers, als am Nachmittage der lange Steuereinnehmer mit der leeren Ledertasche nach dem Dorfe ging. Jakob begleitete ihn mit wüthenden Blicken, etwa wie der hungrige Tiger die Gazelle belauscht, die arglos dahin schleicht. —

Abends kehrte der Einnehmer auf demselben Wege zurück. Er hatte auf zwei sich ganz nahe liegenden Dörfern die Steuern erhoben und trug das Geld in seiner Tasche. Als er auf die Landstraße einbog, die mit dicken, alten Nußbäumen besetzt war, stand er einige Augenblicke stille. Nirgends her vernahm man einen Laut. In dem Augenblicke aber, als er sich wieder anschickte, die sich senkende Landstraße hinab zu schreiten, traf ihn ein furchtbarer Schlag auf den Kopf, den nur eine dünne Mütze deckte, und ohne einen Laut brach er zusammen. Ein zweiter Schlag endete sein Leben. —

Zwei kräftige Arme faßten den Entseelten und warfen den nicht schweren Leichnam auf eine ebenso kräftige Schulter, und bald war keine Spur mehr vom Mörder und Ermordeten zu sehen. — — —

Jakobs Versteck war ein ganz von Gesträuch überwachsener Graben. Hierhin trug er die Leiche — denn mit dem Hammer, in den er den Stiel gefügt, hatte er den Nichts ahnenden Steuereinnehmer erschlagen. —

Er durchsuchte ihn, nahm ihm das Geld aus der Tasche, ohne aber die goldene Uhr zu nehmen. Die Ledertasche entleerte er ihres Inhalts und barg ihn sorglich in seinem Felleisen, raffte dann das Moos weg, warf die Leiche in den tiefen Graben, deckte sie mit dem Moose zu, trug dürres Laub darüber und ergriff seinen Wanderstab, um sich so bald als möglich aus dem Staube zu machen.

In diesem Augenblicke ritt ein alter Postillon, unfern von der Stelle, die Landstraße hinab. Er nahm sein Horn

Digitized by Google

heraus und blies in langgezogenen und getragenen Tönen die Melodie des schönen Abendliedes: „Nun ruhen alle Wälder“ ꝛc.

Wie wenn die Gerechtigkeit Gottes seine verhärtete Seele ergriffe, so war es in diesem Augenblicke dem jugendlichen Verbrecher. —

Er hatte das Lied in der Schule auswendig gelernt. Der Inhalt stand klar vor ihm. Es war, als raunte es ihm Einer in's Ohr. Und diese weiche, einfache, schöne, das Gemüth ergreifende Melodie, die er so oft theilnamlos gesungen und mitgesungen, sie erschütterte ihn in einem Grade, daß sich sein Haar emporsträubte, daß kalter Schweiß auf seine Stirne trat, daß er an allen Gliedern zitterte und bebte. —

Mörder! Raubmörder! hörte er rufen — und es war doch nur der Ruf einer Eule, der durch den Wald klang. —

Wie von den Mächten der Hölle gejagt, begann er jetzt, der Landstraße folgend, davon zu laufen. —

Von da an war er verschollen. —

Der Steuereinnehmer war ein unverheiratheter Mann, der nicht allemal an den Erhebungstagen zurückzukehren pflegte. Als er nun an dem Abende nicht zurückkam, fiel es seiner alten Verwandten, die ihm das Hauswesen besorgte, gar nicht auf. — Als er aber auch am folgenden Abende nicht kam, wurde sie ängstlich. Am folgenden Morgen zeigte sie es dem Bürgermeister an. Dieser sandte Boten in die Dörfer, wo er die Steuern zu erheben hatte, und da kam denn die Nachricht, er sei am Tage der Erhebung ganz nach seiner Weise, heiteren Sinnes, mit der einbrechenden Nacht weggegangen; man habe ihn in den Wald eintreten gesehen, auf dem gewöhnlichen Wege; weiter aber wisse man Nichts.

Jetzt erschien die Sache bedenklich. Der Wald wurde durchsucht, aber man fand nirgends auch nur die geringste Spur von ihm.

Die Sache machte ein unermeßliches Aufsehen, um so mehr, als in der Gegend seit Menschengedenken kein ähnliches Ereigniß vorgekommen war. Alle stimmten darin überein, daß ein Raubmord an ihm begangen worden war. Der

Digitized by Google

Wald wurde abermals durchsucht, allein wieder wurde nicht das Geringste entdeckt, das auf die Spur hätte leiten können. Die Gerichte hatten Alles gethan, was möglich war. Jetzt mußte man die Sache ruhen lassen. Der Winter kam ziemlich frühe und mit tiefem Schnee. Im Walde war der Leichnam nicht verborgen, dafür glaubte der Förster einstehen zu können. Nun hatte der Winter ohnehin Alles in sein großes Leichentuch eingehüllt; da war an Nichts mehr zu denken, und das Räthsel blieb ungelöst.

Niemand dachte an Jakob. Wohl war in des alten Bürgermeisters Seele eine dunkle Ahnung aufgestiegen, daß der Boshafte, der an ihm eine so schändliche Rache genommen, auch eines solchen Verbrechens fähig sei; aber der Bursche war ja so schnell davon geeilt, daß ihn der nachgesandte reitende Gensd'arme nicht mehr hatte einholen können. Ihn konnte man also dieser That, in der Nähe der Stadt, so nahe der selten leeren Landstraße, nicht mit Grund bezüchtigen.

Der Bürgermeister hatte ihm Steckbriefe nachgeschickt, aber sie hatten nicht den geringsten Erfolg. Auch er war spurlos verschwunden.

Es läßt sich denken, daß diese schauerliche Begebenheit den ganzen Winter durch der Gegenstand des Gespräches im Städtchen blieb, ohne daß dennoch die Sache irgend ihrer Aufklärung näher gebracht worden wäre.

Bis tief in den März des folgenden Jahres lag der Schnee im Walde, und als er endlich abgegangen war und der Boden sich so weit abgetrocknet hatte, daß der alte Förster einmal wieder gemüthlich seinen Wald durchwandern konnte, da kam er eines Tages an die Stelle, wo Jakob seinen Versteck gehabt. Sein Hund schnupperte an dem Graben herum und scharrte endlich eine — Ledertasche heraus. Kaum erblickte sie der Förster, als er sie für die Geldtasche des Einnehmers erkannte. Immer eifriger grub und scharrte der Hund. Der Förster trat näher und half mit seinem Stocke, und — ein Bein wurde sichtbar. Es war kein Zweifel, der Ermordete war gefunden. —

Digitized by Google

So schnell es der alte Mann vermochte, eilte er nach dem Städtchen und machte bei dem Friedensrichter die Anzeige seines schauerlichen Fundes. Ungesäumt begaben sich der Friedensrichter, sein Gerichtsschreiber, der Bürgermeister, sein Adjunkt, der Arzt und eine Menge Neugieriger auf den Weg. Der Förster führte sie an die Stelle. Man zog den schon in starke Verwesung übergegangenen Leichnam heraus. Die Uhr hatte er noch, aber Alles, was er an Geld bei sich getragen, war geraubt. Als der Arzt den Leichnam untersuchte, entdeckte er bald den durchbrochenen Schädel. Auch der Schmied war unter den Leuten, die näher standen.

Plötzlich bückte sich Einer und rief: Ein Hammer!

Das ist ohne Zweifel das Mordwerkzeug! sagte der Arzt, ließ sich den Hammer reichen, der vollkommen in die Stelle des Schädels paßte, die eingeschlagen war.

Den Schmied durchbebte jetzt eben solche dunkle Ahnung, wie sie gleich Anfangs der Bürgermeister gehabt. Er trat herzu, betrachtete den Hammer genauer und rief voll Schrecken aus: Gerechter Gott, das ist mein Hammer, der mir fehlt, seit der Jakob fort ist. Den Stiel hab' ich gefunden, aber den Hammer nicht mehr!

Und an demselben Tage, als er wegging, wurden meine Bäume abgesägt und der Einnehmer ermordet! rief der Bürgermeister aus. Er ist der Mörder, das ist mir schon lange her kein Zweifel mehr!

Der Friedensrichter nahm ein Protokoll über den Befund auf, nahm Ledertasche, Uhr und Hammer an sich, ließ den Arzt sein Gutachten im Dorfe verfassen und verordnete dann das Begräbniß der Leiche, von der der Kopf einstweilen getrennt und in starkem Branntwein aufgehoben wurde.

Das, was man gefunden, war Alles, was man entdeckte. Der dem Schmied entwendete Hammer war das einzige Zeichen, das auf den Mörder hindeutete. Es blieb nicht aus, daß der Schmied, der den Hammer als sein Eigenthum erkannt, gefangen genommen wurde; allein schon nach dem ersten Verhöre wurde er wieder freigegeben und die ganze Wucht des Verdachtes fiel auf Jakob.

Digitized by Google

Zu Seite 86.

Digitized by Google

Man konnte mit einem Volksausdrucke sagen: Die Gerichte bewegten Himmel und Erde, den Jakob Hammer ausfindig zu machen; allein alle ihre Bemühungen blieben ohne Erfolg. Er war völlig verschollen. So nahe der französischen Grenze, konnte es wieder nicht ausbleiben, daß man daran dachte, er könne über die Grenze gegangen sein. Auch nach Frankreich erstreckten sich die Nachforschungen; allein auch da blieben dieselben ohne alle Frucht. Es war kein Deutscher dieses Namens in Frankreich, ja selbst nicht in Algier, das damals schon unter französischer Herrschaft stand. Nur zwei Vermuthungen waren zulässig: entweder er war todt oder er hatte seinen Namen verändert, verwechselt. In beiden Fällen hatte jede Hoffnung, den Verbrecher zu finden, ein Ende.

Es ist der einfache, natürliche Gang des Lebens, daß nach und nach diese räthselhafte Mordthat in den Hintergrund trat, nachdem sie lange Zeit die Leute auf's Lebhafteste beschäftigt hatte.

Es wuchs Gras darüber. Die alte Verwandte hatte das Erbe des Einnehmers empfangen, war aber auch gestorben und das Haus nun schon in der dritten Hand. Selten wurde noch einmal des Ermordeten, der That selbst, und des muthmaßlichen Mörders gedacht. Es war Gras darüber gewachsen, wie man sprüchwörtlich sagt.

Viele Jahre waren in's Land gegangen. Eine sogenannte Generation war in's Grab gestiegen, als vor einer ganz kurzen Reihe von Jahren einige Begebenheiten jene längst verschollenen Geschichten wieder an's Tageslicht zogen. Der Finger Gottes offenbarte sich wieder in wunderbarer Weise!

Jener alte Postillon, der am Abende des Mordes an dem Steuereinnehmer auf der Landstraße, seinem Heimwege nach dem Städtchen, die ergreifende Weise: „Nun ruhen alle Wälder," geblasen hatte, die auf eine so wunderbare Art das Gewissen des Mörders so tief erschüttert hatte, war in hohem Alter gestorben. Die Treue im Dienste, die er

Digitized by Google

nahezu vierzig Jahre erprobt hatte, bewirkte es auch, daß sein ältester Sohn im Dienste der Post dem Vater folgte. Der Alte, der sein Posthorn meisterhaft geblasen, vererbte auch seine Kunst auf seinen braven Sohn, den er selbst noch unterrichtet hatte. Des Vaters Lieblingsmelodie war eben die gewesen: „Nun ruhen alle Wälder," und auch der Sohn blies sie ganz vortrefflich, und eben deswegen fast jeden Abend, wenn er auf der Landstraße heimritt.

Eines Abends ritt der noch junge Postillon wieder heim. Er hatte den Postwagen nach der nächsten Station gebracht, hatte heute nichts mehr zu thun, und so ließ er seine Pferde so hinschlendern und blies seine Lieblingsmelodie: „Nun ruhen alle Wälder" in die laue Sommerabendluft hinein. Der Mond verklärte die schöne Landschaft und zitterte durch die Kronen der hohen Nußbäume auf die Landstraße herab in jenen wundersamen Gebilden der Aeste und Blätter, durch die er fiel.

Jetzt nahte sich der Postillon der Stelle, wo der Weg von dem Dorfe in die Landstraße einmündete, der Stelle, wo, allem Vermuthen nach, damals der Mord an dem Steuereinnehmer vollbracht worden war. Der Postillon dachte nicht im Entferntesten an jene Begebenheit, die in seine frühesten Kindertage fiel; auch wußte er ja so wenig, als es sein Vater gewußt, welche Wirkung die herrliche Melodie des schönen Kirchenliedes auf den Mörder hervorgebracht in jener verhängnißvollen Stunde.

Die Mondstrahlen, welche auf der rechten Seite der Landstraße, auf welcher er ritt, nur durch die Aeste und das Laubwerk zitterten, beschienen die andere Seite der Landstraße ziemlich klar, so weit es das Blatt- und Astwerk der alten, nun schon sehr abständigen Wallnußbäume zuließ.

Gerade unter dem Baume, wo damals die Mordthat verübt worden war, sah der Postillon eine Gestalt kauern, die beide Hände vor das Gesicht preßte. Er setzte sein Posthörnchen ab und hielt die Pferde an. Da vernahm er ein tiefes, stöhnendes Wehklagen. Er lenkte seine Pferde herüber und fragte: Fehlet Euch Etwas? Seid Ihr krank? —

Digitized by Google

Ach ja, ſprach da eine Stimme, die der Poſtillon als eines Mannes Stimme erkannte. Ach ja, ich bin wohl krank!

Wer ſeid Ihr denn? fragte der Poſtillon weiter.

Ein armer, alter Soldat, ein Invalide, verſetzte der Leidende, der aus dem fernen Afrika kommt. Ich habe unter der Fremdenlegion in Algier gedient, und nun bin ich des Dienſtes nicht mehr fähig und bin in meine Heimath entlaſſen worden, der ich zuwandre; aber ich kann nicht mehr weiter!

Könnet Ihr denn reiten? fragte ihn der Poſtillon.

Gewiß, erwiederte der Soldat. Ich habe ja unter den afrikaniſchen Jägern gedient!

So ſteigt in Gottes Namen auf! ſagte in ſeiner Gut-

Digitized by Google

müthigkeit der Postillon. Es ist immer noch eine gute halbe Stunde, die Euch anderweitig sauer werden könnte.

Beide ritten eine Weile stille dahin; dann sagte der Soldat: Wo werde ich denn eine Schlafstelle finden? Ich bin völlig aller Mittel entblößt!

Der gutmüthige Postillon schwieg eine Weile nachsinnend. Das wird freilich schwer werden, sagte er dann. Es ist zehn Uhr vorüber, wenn wir daheim sind. Ich muß langsam reiten, denn meine Thiere sind abgemattet. Doch, wisset Ihr was? Der Pferdestall ist weit von dem Posthause. Ich schlafe darin, und in der Ecke steht ein langer, leerer Futterkasten. Wenn es Euch gefällt, so mache ich Euch von Stroh und Heu ein Lager hinein. Es ist warm im Stalle. Ihr frieret auch ohne Decke nicht, wenn Ihr Euch nicht einer oder einiger Pferdedecken bedienen wollet?

Gott lohn's Euch, sprach der Soldat. Ich nehm's mit großem Danke an.

Morgen gibt's Rath, fuhr der Postillon fort. Wir haben in der Stadt eine uralte Stiftung, ein Hospital — sie nennen's: Beguinenhaus, und soll von Nonnen herstammen. Genau hab' ich mich darum weiter nicht bekümmert; aber das weiß ich, daß der Aufseher, der darinnen wohnet, die Pflicht hat, arme, kranke Reisende aufzunehmen und zu verpflegen, und daß der Doktor verpflichtet ist, sie zu behandeln. Morgen frühe, wo ich frei habe, gehe ich dann mit Euch zum Bürgermeister.

Ist das der alte noch? fragte der Soldat.

Seid Ihr denn bekannt hier? fiel, erstaunt, der Postillon ein.

Bin wohl einmal in früheren Jahren durchgekommen, versetzte der Andere. Da war ein alter, bärbeißiger Mensch Bürgermeister, der, mit einem griesgrämigen Gesichte, die Leute anfuhr wie ein böser Kettenhund.

Ach der! erwiederte der Postillon sich erinnernd. Nein, der ist schon lange todt. Der jetzige ist ein milder, freundlicher Mann, der Erbarmen hat, das der alte nicht kannte. Wenn dem Einer auf's Krähenauge getreten hatte, so mußte er es auf dem Brode essen, bis an sein Ende.

Digitized by Google

Ein tiefer Seufzer des Soldaten folgte diesen Worten.

Wo habt Ihr denn damals Herberge gefunden oder waret Ihr einquartirt? fragte weiter der redselige Postillon.

Bei einem Schmiede, wo ich das Handwerk ansprach, entgegnete der Soldat. Er hieß: .....!

Richtig! rief der Postillon. Ich hab' ihn noch gekannt. War ein Branntweinsäufer von Profession!

Ist der auch todt? fragte der Soldat.

Ja, von der Haushaltung ist kein Stumpf und kein Stiel mehr übrig. Alles todt, der Alte, seine Kreuzspinne von Frau und die Kinder alle. Die Schmiede ist jetzt in der Hand eines kreuzbraven Mannes, der es durch seine Geschicklichkeit, durch seinen Fleiß und sein geordnetes Leben zu Etwas bringt. Er arbeitet Tag und Nacht, schafft sich Weinberge und Felder an und hat in wenigen Jahren die Schmiede baar ausbezahlt.

Der Soldat schwieg darauf; aber der Postillon hörte wieder einen Seufzer, der aus der Tiefe einer kummerbelasteten Seele zu kommen schien, und dachte bei sich: Den drückt's!

Sie erreichten endlich das Städtchen, und es war schon so spät, daß Alles in tiefem Schlafe lag; auch der alte Stallknecht, der wachen sollte, bis die Postillone zurückkämen, war fort, und gerade darüber freute sich der Postillon, weil er eine Plaudertasche war, der sicher dem strammen Posthalter es hinterbracht haben würde, daß der Postillon Einen beherbergt.

Er wußte, wo in der Regel der Schlüssel lag, fand ihn und ordnete Alles, wie er es sich vorgenommen. Als er endlich seine Pferde abgeschirrt und versorgt hatte, ging er noch einmal zu dem Futterkasten, in dem der Soldat lag, und fragte, ob er auch gut liege, und als dieser dies bejaht, legte er sich auch in sein Bette, das mehr im Hintergrunde des Stalles war. Zu anderer Zeit schlief er sogleich ein. Heute ging das nicht. Das Zusammentreffen mit dem alten Soldaten, dessen Personenkenntniß in seiner Vaterstadt, die mehr vermuthen ließ, als er gesagt, und endlich der tiefe Kummer des armen Menschen ließen ihn nicht einschlafen.

Digitized by Google

Als aber der Soldat denken mochte, der Postillon sei in tiefen Schlaf gesunken, da ging bei ihm ein Weinen, Wehklagen, Jammern und Seufzen an, das vollends den Schlaf von des Postillons Augen wegscheuchte. Gab es aber im Hintergrunde des Stalles nur ein Geräusche, auch wenn es von den Pferden kam, so verstummten augenblicklich diese Zeichen tiefen Seelenleidens, die erst wieder sich äußerten, wenn es stille geworden war.

So genau aber auch der Postillon horchte, er verstand kein Wort.

Erst gegen Morgen, da ihn die Macht der Ermüdung überwältigte, schlief er ein, um aber auch bald zu erwachen, denn er war an seine Pflicht gewöhnt. Dennoch mochte er sich verschlafen haben, denn als er erwachte, war der Soldat schon daran, die Pferde zu putzen. Das dankte ihm der ehrliche Junge, theilte sein Frühstück mit ihm, das ihm seine alte Mutter brachte, und ging dann, als es Zeit war, mit ihm zu dem Bürgermeister. Dieser war, wie der Postillon gesagt hatte, ein milder Mann, gab dem Soldaten einen Lazarethschein, da seine Papiere in bester Ordnung waren, und der ehrliche Postillon führte ihn zurecht.

Das Früheaufstehen und Pferdeputzen schien indessen eine Ueberbietung seiner Kräfte gewesen zu sein, denn kaum war der alte Soldat im Beguinenhause, als er zusammenbrach. Der Postillon war noch gegenwärtig und half dem Wärter, ihn entkleiden und in das Bette legen. Er zitterte vor Frost und konnte selbst im Bette nicht erwarmen. Der Arzt kam und verschrieb im ein Recept; aber der Kranke schüttelte den Kopf und sagte: Es wird Nichts helfen. Ich spür's, die Uhr ist abgelaufen und nicht mehr aufzuziehen. Als eine grelle, trockene Hitze dem Froste folgte, da fabelte er Wildes und Buntes durcheinander. Bald war es eine starre Leiche, die ihn beschäftigte, bald eine Schlacht mit den Kabylen im Atlasgebirge in Afrika — aber er war kaum im Bette zu halten, so heftig war seine Aufregung. Dem Wärter wurde es angst und bange bei dem Menschen.

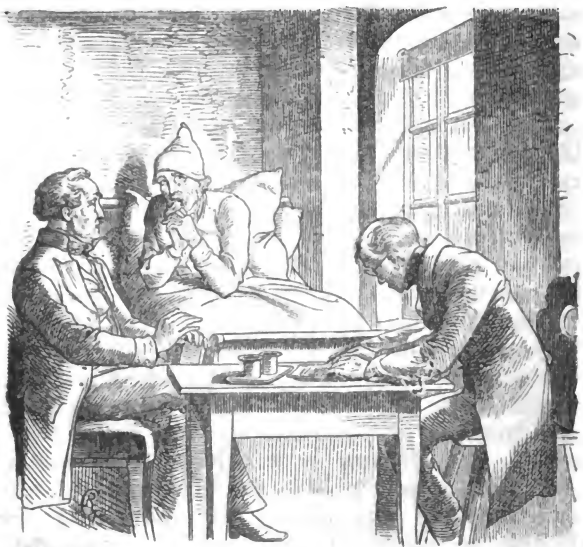
Morgens war er zwar bei sich, aber so matt, daß er

Digitized by Google

kaum reden konnte. Er winkte dem Aufseher an sein Bette und flüsterte ihm in's Ohr, er solle ihm das Gericht herrufen, indem er Etwas auf dem Herzen habe, was er bekennen müsse. Es lasse ihm keine Ruhe mehr.

Mittags kam das Gericht. Der Friedensrichter setzte sich an's Bette und der Gerichtsschreiber schrieb nieder, was ihm nach den Aussagen des Kranken der Richter diktirte. Das dauerte bis spät in die Nacht, und der Richter ließ dann einen Gensd'armen außen an der Thüre, und ohne daß es der Kranke merkte, Wache stehen. Natürlich war die ganze Stadt in Aufregung, was das zu bedeuten habe. Man schloß, daß der Kranke ein bedeutender Verbrecher sein müsse; aber weiter ging der Leute Witz nicht, da ihnen bis dahin jede Handhabe abging. —

Der Kranke widerstand mit einem noch festen Körper der Macht der Krankheit. Er genas allmälig, und als er



J. WILD X A. NRC.

Digitized by Google

endlich vollständig genesen war, da wurde er eines schönen Morgens mit Ketten an Händen und Füßen gefesselt, nach der großen Stadt gebracht, wo die Schwurgerichtssitzungen gehalten zu werden pflegten. Jetzt erst verlautete, und der Friedensrichter erzählte es selbst, der alte Soldat sei der Jakob Hammer, der als Bettelbube in dem Städtchen wie ein Wildling aufgewachsen sei. Er habe sich selbst angeklagt, der Mörder des Einnehmers gewesen zu sein. Man kann es sich vorstellen, wie diese Nachrichten auf die Bewohner der Stadt einwirkten. Das Räthsel, das so lange Jedermann beschäftigt hatte und das dennoch völlig ungelöst geblieben war, sollte sich nun dadurch lösen, daß die Vermuthung des alten, verstorbenen Bürgermeisters, schon durch den Fund des Hammers bei der Leiche mehr und mehr bestätigt, sich vollständig als wahr herausstellen sollte. Man sprach von nichts Anderem.

Der junge Pfarrer, der dem alten gefolgt war, der sich nie um das arme Jakobchen bekümmert hatte, nahm hier Veranlassung, auf die Nothwendigkeit der Rettungshäuser hinzuweisen; denn, sagte er, wäre der Knabe in solchem Hause aufgenommen worden, er wäre gewiß nicht zum Diebe und Mörder geworden. Damit stimmte der Friedensrichter um so mehr überein, als er mittheilte, der Jakob Hammer habe mitten unter seinen Bekenntnissen, in Thränen zerfließend, oftmals ausgerufen: Ach, warum nahm sich keine barmherzige Christenseele meiner an? Warum gab es damals noch keine Rettungshäuser, die eine Zuflucht bieten solch einem Verlassenen, wie ich einer war, und ihn aus dem Sumpfe der Sünde und des Lasters retten, in dem ich nothwendig versinken mußte, da mir Keiner die rettende Hand *bot!*

Das machte einen um so tiefern Eindruck, *als* das Alles Alle berührte; als die schlagende Thatsache vor Aller Augen stand und des Verbrechers Wort ein ungeheures Gewicht in die Wagschale eines Rettungshauses legte, wie es vor des jungen Pfarrers Seele stand.

Das Eisen ist warm, sagte er zum Friedensrichter, helfen Sie mir es schmieden!

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
Digitized by Google

Nun begannen Beide in dem Städtchen freiwillige Gaben zu sammeln, und diese fielen reichlich aus, aber freilich nicht hinreichend zur Ausführung des menschenfreundlichen Planes. Dazu traten die Orte der Umgegend endlich auch, und so kam es, daß ein Anfang durch Ankauf des Grundes und Bodens gemacht werden konnte, ehe noch — das Urtheil über Jakob Hammer gefällt werden konnte.

Die Geschworenen traten endlich zusammen, und da der Verbrecher freiwillig Alles eingestand, so wurde er als Raubmörder zum Tode verurtheilt. Er erkannte die Gerechtigkeit des Urtheils an und beugte sich unter das Gesetz.

Den jungen Pfarrer des Städtchens hatte sich Jakob zu seinem geistlichen Beistande erbeten. Er ging ruhiger seiner Hinrichtung entgegen, ja er verlangte sie in tiefer, lebendiger Reue und Buße. Der Landesherr begnadigte ihn jedoch zu fünfundzwanzigjähriger Gefangenschaft.

So weit war der Gerechtigkeit genug geschehen.

Ueber seine Schicksale theilte er selbst das Nachfolgende mit.

Die Wirkung der von dem Postillone geblasenen Melodie: „Nun ruhen alle Wälder" war eine so gewaltige, daß ich davon eilte, ohne zu wissen wohin. Ich vermied Orte und Menschen, so viel ich vermochte. Qual, Reue, Angst, das waren die Mächte, die meine Seele ergriffen hatten, die mich zu rastloser Eile trieben. Erst als ich die französische Grenze hinter mir hatte, kam ich mehr zu mir selbst.

Ich sah wohl ein, daß mir Alles nicht helfen könne, dem rächenden Arme der Gerechtigkeit zu entgehen, wenn ich nicht andere Mittel und Wege ergriffe, wenn ich mir nicht Papiere verschaffte, die mich sicher stellten. Das sollte mir über Erwarten gelingen. In einem der ersten Dörfer auf dem französischen Boden kam ich mit einem deutschen Handwerksburschen zusammen, der nach Paris gewollt hatte, aber reuig geworden war und nach Deutschland zurück wollte. Seine Heimath lag unfern der Grenze. Er war einer jener leichtsinnigen Gesellen, dem es jetzt Alles galt zurückzukehren, da man ihm gesagt, man stecke in Frankreich alle fremden Handwerksbursche in die sogenannte Fremdenlegion und bringe

Digitized by Google

sie nach Algier, wo sie nicht nur das elendeste Dasein fristeten, sondern meist von den Kabylen auf die grausamste Weise umgebracht würden, weil die Fremdenlegion in allen Kämpfen vorgeschoben und als bloßes Kanonenfutter gebraucht würde.

Das hatte ihm eine so entsetzliche Furcht eingejagt, daß er um jeden Preis heim wollte. Leider hatte er kein Geld mehr und die Scham, als Bettler heimzukehren, quälte ihn sehr. Bei seinem Leichtsinne war er noch ein völliger Kindskopf, der eigentlich rathlos und unbesonnen in die Welt gegangen war. Ich sah gleich ein, daß für mich hier Etwas zu hoffen war.

Wenn du heim gehest und nicht einmal weit heim hast, so nützt dir dein Paß und alle deine Papiere nichts, sagte ich zu ihm. Verkaufe sie mir und dir und mir ist geholfen!

Das leuchtete ihm ein, und da wir so ziemlich von gleichem Alter und gleicher Statur waren, so ging es vortrefflich und wir wurden des Handels einig. Er kam glücklich über die Grenze zurück und ich — nachdem ich meine Papiere verbrannt hatte, wanderte auf gutes Glück weiter unter seinem Namen. Ich wandte meine ganze Kraft auf, mein Gewissen zur Ruhe zu bringen; aber, wenn ich auch äußerlich ruhiger erschien, wenn ich es auch am Tage war, Nachts — o, da war die Hölle in meiner Brust und überall klang die Melodie in meinen Ohren: „Nun ruhen alle Wälder." Dann trat meine schauervolle That mit allem Entsetzen vor mich hin, und der Schlaf floh mich.

Nirgends nahm ich Arbeit. Ich hatte ja das Blutgeld, das in meinen Händen wie Feuer brannte. Nach Paris wollte ich, wo ja so viele deutsche Handwerker sich befanden.

Endlich erreichte ich die gewaltige Stadt.

Vor dem Thore kam ich an einer jener verrufenen Kneipen vorüber, wo der Auswurf der deutschen Handwerksbursche ihre heillose Niederlagen hat.

Da rief mich plötzlich aus einem Fenster Einer an: He! Landsmann, wohin? —

Ach, die Muttersprache im fremden Lande, dessen Sprache man nicht versteht, ist von unwiderstehlicher Gewalt. Ich

Digitized by Google

fuhr herum und sah in dem Fenster einen jungen Mann stehen, der mir freundlich winkte. Ohne Weiteres trat ich zu ihm heran.

Willst wohl Arbeit suchen in Paris?

Ich bejahte.

Bist wohl ein Schmied? Komm herein, ich bin auch einer, und mein Meister braucht noch Einen. Wir trinken ein Glas Rothen und gehen dann zusammen.

Ich war müde, war hungrig, warum sollte ich dem freundlichen Landsmanne nicht Gehör und mehr noch, warum sollte ich ihm nicht Zutrauen schenken? —

Ich trat ein und legte mein Felleisen neben mich. Er fragte mich nach Namen und Heimath, und ich nannte ihm die, welche ich erkauft hatte. Da traf es sich, daß er demselben Lande angehörte, und nun war das Band der Freundschaft geschlossen. Ich ließ mir zu essen geben und dann wurde von dem leichten und wohlfeilen Weine getrunken, den man in diesen Schenken verzapft.

Ich hatte in meinem Leben noch wenig Wein genossen und kannte in meiner Unerfahrenheit dessen Wirkung nicht. Wenn er auch leicht war, so blieb doch seine Wirkung auf mich nicht aus. Das mochte mein Zunftgenosse bald merken. Er erzählte allerlei lustige Geschichten, die uns lachen machten. Ich vergaß mein inneres Elend gänzlich in dieser heiteren Gesellschaft; allein bald vergaß ich Alles. Es wirbelte in meinem Kopfe bunt durcheinander. Immer auf's Neue trank mir der Geselle zu und — erst am andern Morgen erwachte ich — und lag mit den Kleidern auf einem Bette, in einem engen Kämmerlein, das sein mattes Tageslicht durch ein kleines Fenster erhielt, dessen Scheiben alle blind waren. Wo ich war, wußte ich nicht. Mir war es so wüste im Kopfe, ich fühlte mich so elend, daß ich es kaum bezeichnen kann. Am Boden lag mein Felleisen, anscheinend unversehrt.

Nur langsam konnte ich mich dessen erinnern, was am vorigen Nachmittage mit mir vorgegangen war. Ich stand auf und rief nach den Wirthsleuten. Eine alte Frau kam

Digitized by Google

auf meinen Ruf, die einige Worte Deutsch radebrechte. Da hörte ich denn, daß mein Freund, wie sie sich ausdrückte, mich, als ich meiner nicht mehr mächtig war, hier zu Bette gebracht und dann weggegangen war. Sie kannte ihn nicht und ich wußte nicht, wie er hieß und bei welchem Meister er arbeitete.

Ich war nun völlig rathlos; aber es sollte noch schlimmer kommen! Wie von einer bösen Ahnung beherrscht, öffnete ich mein Felleisen — und — mein einziges, neues Hemde, meine neuen Beinkleider, die mir der alte bärbeißige Bürgermeister hatte machen lassen, und mein Geld, sie waren verschwunden! — Mein Schrecken machte mich starr — und doch — in mir sprach eine Stimme: Sei froh, daß das Blutgeld fort ist! Auch an Hemd und Beinkleider knüpfte sich der heillose Bubenstreich tückischer Bosheit, den ich dem alten Bürgermeister gespielt. — Die Frau sah mein Erschrecken und dachte sich den Zusammenhang. Sie parlirte sehr heftig. Was ich aus den Gebärden entnahm, waren Warnungen für mich, nicht mit Jedem mich einzulassen. Das Schlimmste war, daß sie mir eine Rechnung reichte. Mein Zunftgenosse hatte Alles auf meine Rechnung setzen lassen, was verzehrt worden war.

Es schwindelte mir. Wie sollte ich diese Rechnung bezahlen? Wovon? —

Da fiel mir ein, daß ich eine Geldrolle eingesteckt hatte. Diese mußte der Geselle nicht gefunden haben, sonst würde er sie mir, ohne Zweifel, auch noch genommen haben.

Ich bezahlte meine Rechnung und machte mich so schnell als möglich aus dem Staube. Da fing die Vergeltung an! —

Keines Wortes der fremden Sprache mächtig, irrte ich den ganzen Tag herum, ohne eine Schmiede zu treffen. Der Abend kam und todtmüde lehnte ich an einer Straßenecke, verzweifelnd und verzagend. Schon gleich am Morgen hatte mich ein Polizeimann angehalten und mich in ein Haus geführt, wo meine Papiere untersucht wurden. Man hatte sie nicht beanstandet und, nachdem sie der Beamte unterschrieben hatte, mich laufen lassen.

Digitized by Google

Jetzt trat ein alter ſchnurrbärtiger Gensd'arme zu mir. Er war ein Elſäſſer, der in mir den Deutſchen ſchnell herausgefunden haben mochte, denn er redete mich deutſch an. Er unterſuchte meine Papiere genau und gab ſie mir dann mit den Worten zurück: Alles in Ordnung! Aber gelt, Alterle, dir fehlt's an Arbeit? Dir fehlt's an einer Unterkunft? Verſtehſt wohl auch kein Franzöſiſch?

Da brachen mir die hellen Thränen aus den Augen, und ich faßte mir ein Herz, dem ehrlichen Elſäſſer zu ſagen, wie es mir der Geſelle gemacht.

Armer Junge! Es iſt keck von dir, ſo mir nichts dir nichts in ein fremdes Land zu gehen, deſſen Sprache du nicht verſteheſt; ohne Erfahrung und Menſchenkenntniß. Dein Geld iſt fort und keine Macht auf Erden kann es dir wieder verſchaffen; denn du biſt ja nicht im Entfernteſten im Stande, Kennzeichen anzugeben, den Spitzbuben ausfindig zu machen, der dir's geſtohlen. Dazu kann ich dir nicht verhelfen; aber doch zu einem billigen Nachtquartier, und, ſo Gott will, morgen zu einem Meiſter. Bleib' morgen frühe in dem Wirthshauſe, bis ich komme!

Damit wandte er ſich und winkte mir, ihm zu folgen.

Wir gingen noch durch lange, endloſe Straßen, über große, freie Plätze, über eine prachtvolle Brücke über einen breiten Fluß; dann kamen wir in ein Gewirre enger Gaſſen und traten dort in ein Haus, wo viele Leute waren.

Hier bleibe, ſagte er, nachdem er mit dem Wirthe und ſeiner Frau geſprochen; aber ich rathe dir, laß dich mit Niemand ein, ſelbſt nicht mit Deutſchen, denn deren ſind auch hier.

Dann gab er mir treuherzig die Hand und ging.

Ich gab der Wirthin durch Zeichen zu verſtehen, daß ich Etwas zu eſſen verlangte. Sie verſtand mich und brachte mir Salat und ein Stück Fleiſch nebſt Brod und fragte, ob ich Wein trinken wolle?

Bei dem Worte Vin, dem ich gleich anhörte, daß es Wein heiße, überlief es mich eiskalt, ſo groß war mein Abſcheu vor dieſem Getränke, das mich ſo krank gemacht

Digitized by Google

hatte. Ich schüttelte den Kopf, aß und verlangte dann ein Nachtquartier.

Sie führte mich in eine große Stube, wo Bett an Bett stand, in denen theilweise schon Leute lagen. Ich legte mein armes Felleisen, das nur altes Zeug enthielt, unter meinen Kopf, verwahrte meine Geldrolle, die freilich schon um ein Ansehnliches kleiner geworden war, gut, und schlief, was ich so lange schmerzlich entbehrt, alsbald fest ein, so fest, daß ich nicht hörte, wie die Leute, oft tüchtig betrunken, noch spät in der Nacht hereinkamen, und ihre Schlafstellen suchten.

Frühe weckte mich der Tumult der Aufstehenden. Der Eine pfiff, der Andere sang, der Dritte fluchte, weil er vom Trunke am gestrigen Abende Kopfschmerzen haben mochte. Wieder Andere plauderten und lachten überlaut. Da war an ein Schlafen nicht mehr zu denken. Ich stand auch auf und kleidete mich an, holte mein Geld aus seinem verborgenen Aufenthalte unter der harten Strohmatrazze des Bettes, nahm mein Felleisen, Mütze und Stock und ging hinab ins Wirthszimmer.

Ich setzte mich, nachdem ich gefrühstückt, an ein Fenster und beobachtete den Menschenstrom, der sich durch die ziemlich enge Straße drängte. Es waren meist Arbeitsleute, Maurer, Zimmerleute, die zu ihrer Arbeit eilten, aber auch Gesellen, die wohl zu ihrem Meister gingen.

Gegen neun Uhr kam der ehrliche Elsässer.

Er setzte sich zu mir und sagte, ich solle mir dieses Haus halten, um da zu wohnen und zu essen; denn in Paris sei es nicht Sitte, wie in Deutschland, daß der Geselle in des Meisters Hause Wohnung und Essen bekäme. Er habe, sagte er, auf dem Hergange schon mit einem Meister geredet, bei dem ich in Arbeit treten könne. Nachdem er mir noch allerlei Verhaltungsregeln gegeben hatte, brachen wir auf. Mein Felleisen gab ich der Wirthin.

Es war wirklich kaum einige tausend Schritte von dem Wirthshause weg, wo wir eintraten. Das war eine Schmiede! Zehn bis zwölf Essen, ebenso viele Ambose und Blasebälge und eine große Zahl Gesellen waren da beschäftigt.

Digitized by Google

Der Gensd'arme führte mich zum Meister und stellte mich ihm vor. Er besah mich genau und befühlte meine Arme, meinte aber, wie mir der Gensd'arme sagte, ich möchte wohl vom Handwerke noch wenig Verständniß haben, und er würde mich wohl nur zum Zuschlagen brauchen können, denn ich scheine ihm doch noch zu jung, um selbstständig den Hammer zu führen.

Als mir das der Gensd'arme sagte, bemerkte ich ihm, daß ich in meiner Heimath einer Schmiede selbstständig vorgestanden habe, da sich mein Vormund zuletzt wenig oder gar nicht mehr um die Schmiede bekümmert habe. Das sagte er genau dem Meister wieder. Dieser verwunderte sich darüber, und sagte zu dem Gensd'armen, er wolle das einmal probiren.

Stell' dich auf die Hinterbeine! sagte lachend dieser; denn nun mußt du beweisen, ob du ein Lügner und Prahler bist, oder ob du die Wahrheit geredet hast. Ich komme in diesen Tagen einmal wieder, um zu sehen, wie es um dich steht. Mit diesen Worten reichte er mir die Hand und ging.

Der Meister wies mir nun meine Stelle an und gab mir einen Hammer, bei dessen Anblick ich fast aufgeschrieen hätte, denn ich meinte fast, es sei derselbe, mit dem ich die Mordthat verrichtet, so ähnlich sah er ihm. Ich mußte mich mit Gewalt zusammennehmen und — da die Radschiene glühend war, so ging es an die Arbeit. Der Meister stand dabei und sah zu. Ich machte mit meinem zuschlagenden Mitgesellen die Schiene fertig; schlug die Nagellöcher, schweißte sie zusammen und paßte sie auf das neue Rad, für das sie bestimmt war.

Der Meister sprach kein Wort; aber als das Rad fix und fertig, die Arbeit genau und doch auch nicht plumb gemacht war, da klopfte er mir auf die Schulter und war mir sehr freundlich.

Zwei Jahre arbeitete ich in dieser Werkstätte mit des Meisters zunehmender Zufriedenheit. Ich bekam einen schönen Lohn und sparte mir Etwas für eine spätere Zeit. Oft besuchte mich der brave Gensd'arme und bezeugte mir seine

Digitized by Google

Digitized by Google

Zufriedenheit. Gegen das Ende des zweiten Jahres sah ich ihn nicht mehr. Als ich mich bei meinen Wirthsleuten, mit denen ich nun sprechen konnte, nach ihm erkundigte, vernahm ich, daß er nach Straßburg, seiner Vaterstadt, auf seinen Wunsch, versetzt worden sei.

Durch eine von Morgens frühe bis in die tiefe Nacht fortgesetzte Thätigkeit, war es mir nach und nach gelungen, mein Gewissen mehr und mehr zum Schweigen zu bringen. Zwar ganz konnte ja das nicht gelingen. Sobald ich allein war, und besonders, wenn ich Nachts erwachte, dann fiel die Centnerlast meiner Schuld wieder auf meine Seele, und es war mir, als müsse ich aufbrechen und heimeilen und sagen: Ergreifet mich! Ich bin des Einnehmers Mörder! — Dann brach das künstliche Gebäude meiner scheinbaren Ruhe plötzlich zusammen und die alte und doch ewig junge Qual in meiner Brust war wieder da, wie in der ersten Zeit. Ach, wie sprang ich da oft von meinem Bette auf und eilte, noch ehe der Tag graute, in die Schmiede und hämmerte darauf los, daß ich meiner quälenden Gedanken los und ledig wurde.

Das war wunderbar, wie immer das innere, fast unwiderstehliche Drängen in mir war, nach der Heimath, nach der Stätte der Unthat. Eine innere Stimme sagte mir, dann ist nur noch Ruhe möglich, wenn du deine Uebelthat bekannt und die Strafe erlitten hast.

Durch diesen Zustand meiner Seele fühlte ich mich von meinen Mitgesellen, von allen jungen Leuten, von allen Zerstreuungen zurückgeschreckt. Ich lebte für mich alleine hin und mied jeden Umgang.

Und doch kam ich endlich dazu. Ein Geselle in der Schmiede wußte mein Herz zu gewinnen. Er war ein guter, ehrlicher Flammänder, die ja auch deutsches Blut sind. Er suchte meine Freundschaft, meinen Umgang, weil er mit den Franzosen nicht zurecht kam. Ihm hatte ich auch erzählt, wie es mir am ersten Tage meines Aufenthalts in Paris ergangen war. Auch er hatte Lehrgeld bezahlen müssen, wenn es auch kein Landsmann war, der ihn betrog, wie mich.

Je und dann gingen wir zusammen an schönen Sonn-

Digitized by Google

tagen in die Umgegend von Paris, um einmal aus der Stadt hinaus und in's Grüne zu kommen.

So waren wir denn auch einst vor eine der sogenannten Barrièren oder vor ein Thor gegangen, und waren eben auf dem Rückwege, als ein heftiges Gewitter losbrach. Wir dachten noch die Stadt vor dem Regen zu gewinnen, allein wir hatten uns getäuscht. Der furchtbarste Platzregen nöthigte uns in eins der kleinen, stark besuchten Wirthshäuser einzutreten, welche vor den Barrièren den leichten niederburgundischen Rothwein um Vieles billiger ausschenken, als dies in der Stadt selbst, der Abgaben wegen, welche der Eingang kostet, geschehen kann. Die verhältnißmäßig kleine Stube war voll. Es waren meist Arbeiter und, soviel ich merken konnte, auch deutsche Gesellen darunter.

Mein ehrlicher Flammänder und ich setzten uns möglichst in eine Ecke; denn er sowohl, als ich, trug Bedenken, hier Bekannte zu entdecken. Wir hörten dem Gespräche zu. Einer rühmte sich der Militärpflicht daheim entgangen zu sein. Er gehörte derselben Gegend an, die auch meine Heimath war, und erst aus seinem Munde vernahm ich, daß ich mit ihm in gleicher Lage war, und eigentlich meine freie Rückkehr verwirkt hatte und, wenn ich zurückkehrte, als Deserteur behandelt werden müßte. Diese Dinge gingen mir sehr im Kopfe herum und ich dachte gar nicht daran, daß ich bei meinem Eintritt in Frankreich durch den Ankauf der Papiere und des Namens eines Andern auch die Heimath verkauft hatte und ein Anderer scheinbar geworden war. Im Nachgrübeln darüber kam ich jedoch darauf und die Gedanken spannen sich fort bis zum Schrecklichsten, was meine Seele preßte. Der Flammänder weckte mich durch einen Stoß an den Arm und sagte: Sieh doch, wie der dort dich anstarrt!

Meine Augen folgten der Richtung der Seinigen und — plötzlich wurde das, was mich Anfangs schon eigenthümlich berührt hatte, klar. Ich war in demselben Hause, in demselben Raume, wo mich der spitzbübische Landsmann trunken gemacht und dann beraubt hatte, und vor mir stand der Räuber, der mich wohl auch mochte wiedererkannt haben.

Digitized by Google

Ich war von je ein jähzorniger Mensch. Ich konnte plötzlich aus der größten Ruhe in die wildeste Hitze übergehen und war dann meiner nicht mehr Herr. Dies hatte nicht ab-, sondern durch die Gereiztheit meines Wesens eher zugenommen. Ihn daher sehen, aufspringen und ihm zurufen: Ha, Geld- und Kleiderdieb, habe ich dich endlich einmal! — das war Eins. Der derbe Flammänder saß ganz starr vor Erstaunen da, denn so Etwas schien er bei mir gar nicht für möglich gehalten zu haben.

In demselben Augenblicke hatte ich aber auch schon die Flasche Rothwein ergriffen, war, wie ein Tiger, auf den Dieb zugesprungen, und hatte ihm die Flasche auf dem Kopfe in Scherben zerschlagen. — Das Alles war das Werk eines Augenblickes. — Er taumelte und stürzte von Rothwein und Blut übergossen zur Erde.

Wie? Was? Unser Kamerad ein Dieb? schrieen die Gesellen von allen Seiten und stürmten auf mich ein. Zwar stand der treue Flammänder wie ein Felsen vor mir, aber auch er wurde übermannt und, wie ich, zu Boden geschlagen, daß uns Beiden das Bewußtsein verging. Ohne Zweifel hätten wir Beide hier unsern Tod gefunden, wenn nicht die Gensd'armerie schon bei'm ersten Lärm eingedrungen wäre. Was mit mir vorging, wußte ich nicht. Als ich erwachte, war ein junger Arzt um mich beschäftigt. Ich fühlte furchtbare Kopfschmerzen und wurde nur zu bald inne, daß man mir Eis auf den Kopf schlug, um die Hitze zu mildern. Daß ich im Gefängnisse war, das wurde mir erst später klar, als der Gefangenwärter zu mir sagte: Du kannst Gott danken, daß du den Kerl nicht todtschlugst, und daß du es mit Einem zu thun hast, der bereits mehrmals vor dem Gerichte gestanden hat! So ganz mit heiler Haut kommst du aber auch nicht davon und du wirst in Zukunft einen schlimmen Stand unter den Gesellen haben! Das Alles war wahr und traf ein. —

Sechs Wochen Strafhaft hatte ich zu tragen. Das Gericht aber ermittelte so ziemlich die Schuld meines Geld-

Digitized by Google

diebes, der, weil er ſchon mehrmals beſtraft worden war, ein Jahr Gefängniß bekam.

In meine Schmiede konnte ich nicht mehr gehen, das litt mein Stolz nicht. Auch der Flammänder war heimgegangen. Was ſollte ich beginnen? Die Geſellen ſahen mich Alle mit giftigen Blicken an, die mir nicht viel Gutes weiſſagten.

Eines Tages begegnete mir der Gefängnißwärter, deſſen Prophezeihung ſo wörtlich eingetroffen war. Ich hatte keine Arbeit, lungerte rathlos herum und mein Erſpartes ſchwand täglich, ein nicht fernes Ende verheißend.

Digitized by Google

Er fragte mich: Wie es mir gehe? — Als ich ihm meine Lage mitgetheilt, rief er lachend aus: Ha! Wenn ich an deiner Stelle wäre, ginge ich unter die Fremdenlegion, sähe die Welt und verdiente mir im ehrlichen Kampfe das Kreuz der Ehrenlegion.

Er war auch Soldat gewesen, auch in Afrika. Er schilderte mir das Soldatenleben, besonders das in Afrika mit den allerlockendsten Farben, und ehe zwei Stunden vorüber waren, hatte man mich unter die Fremdenlegion aufgenommen, deren Garnison damals Bona war, wenn überhaupt in den steten Kämpfen von einem Garnisonsleben in Afrika die Rede sein konnte. Vielleicht findest du dort dein Grab! dachte ich und damit endlich Erlösung von der nie endenden Qual des Gewissens, die keine Freude in dem Herzen aufkommen läßt!

Ich wurde nach Toulon gebracht und dort nahm ein Schiff einen Trupp von Etlichen und dreißig auf, die aus aller Herren Ländern stammten, aber doch größtentheils Deutsche waren, Deserteure aus den deutschen Grenzländern, verkommene, verlüderlichte Handwerksburschen und vielleicht auch solche, die dem Arme der Gerechtigkeit entgangen waren, wie ich. Ich musterte mir die Gesichter, aber ich fand keins, zu dem ich Vertrauen hätte fassen können.

Ich hatte das Französische schnell gelernt und mir die Pariser Aussprache so gründlich angeeignet, wie es selten der sonst ziemlich schweren Zunge eines Deutschen zu gelingen pflegt, und die meisten Franzosen hielten mich für einen Pariser Gamin, was eben in ihrer Sprache einen recht durchtriebenen und geriebenen Pariser Strick von Gassenbuben bezeichnet. Wenn die Ehre dieser allgemeinen Vermuthung nicht eben groß und beneidenswerth war, so muß ich denn doch — und ich will mich ja nicht weiß brennen — sagen, daß ihr Grund nicht meine Aufführung, sondern lediglich meine Aussprache des Französischen war. Ich hielt mich von Allen abgesondert und sehr stille, so lange wir in Toulon lagen.

Die Seefahrt war stürmisch und ich denke mein Lebenlang an den unaussprechlichen leiblichen Jammer, den ich

Digitized by Google

litt. Ich hoffte, die Seekrankheit würde mir ein Grab in der Tiefe des Meeres bereiten; aber ich täuschte mich. Zwar quälte sie mich, bis ich den Fuß auf den festen Boden Afrika's, im Hafen von Algier setzte; aber dann fühlte ich mich gesünder denn jemals.

Die Reise nach Bona, die wir, unter der glühenden Sonne Afrika's wandernd, zurücklegen mußten, war schrecklich. Und zudem mußten wir sehr häufig die Ueberfälle der Kabylen abschlagen, die uns, wie es schien, Schritt für Schritt begleiteten. — Es würde mich zu weit führen, von den Kämpfen zu reden, die wir fast Tag für Tag zu bestehen hatten. Sie waren mörderisch, denn der unversöhnliche, hartnäckige Feind schien es zu beabsichtigen, uns zu keiner Ruhe gelangen zu lassen und dadurch uns leiblich aufzureiben und zu vernichten. Ich weiß von wenigen Nächten zu erzählen, in denen wir nicht geweckt worden wären, weil der immer sich neu ersetzende Feind unser Lager bedrohte. Den Tod, den ich wünschte, fand ich nicht; aber mein Körper wurde von Wunden bedeckt. Keine erreichte den Sitz des Lebens; keine schnitt seine Wurzeln durch. Ich war im Kampfe der Vorderste. Was ich suchte, ward mir nicht. Man legte den heißen Wunsch zu sterben als Tapferkeit aus. Ich rückte im Dienste so weit auf, als es einem Gliede der Fremdenlegion möglich ist; erhielt Belohnungen; aber, was sollte mir das Alles? Es flößte kein Oel in die brennende Wunde der Seele. —

War auch in den langen Jahren meines Dienstes keine der empfangenen Wunden tödtlich; keine, die mich kampfunfähig machte, so geschah es dennoch durch alle zusammen. Ich konnte zuletzt den zerschossenen und zerhackten Leib kaum mehr aufrecht erhalten und wurde einstweilen nach Algier gesendet, um mich zu erholen; aber das ging nicht mehr, und auch der beste Wille, wieder in die Gebiete des steten, kleinen Krieges zurückzukehren, reichte nicht aus.

Die Gefangennehmung Abd-el-Kader's gab den Verhältnissen in Afrika eine andere Wendung. Ich wurde nach Frankreich zurückgebracht und hier — entlassen. Nach vielen

Digitized by Google

Bemühungen erhielt ich eine Art Gnadengehalt; allein es war zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Das Sprichwort sagt: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher und rein. O, ich habe die Wahrheit dieses Wortes kennen gelernt! Sie mahlten in meinem Innern immerfort, Tag und Nacht, ohne aufzuhören. Und immer drängte es mich dahin, wo ich die Frevelthat begangen hatte. Ruhe blieb mir nirgends! — Es drängte mich die strafende Hand Gottes fort aus dem fernen Lande, zur Heimath, meine Unthat zu bekennen und die Strafe des Gesetzes zu erleiden. Ach, dann — vielleicht — Gnade zu finden; das war der Gedanke, an den ich mich in den Stunden der Verzweiflung anklammerte, wie an einen Anker.

Da verließ ich vor einigen Monaten Paris. Unter großen, leiblichen Schmerzen erreichte ich die Grenze, erreichte ich endlich den Ort meines Verbrechens. Dort an dem dichtbelaubten Nußbaume, wo ich den Mann erschlug, brach ich zusammen. Da hörte ich den Postillon die Melodie blasen: „Nun ruhen alle Wälder", und nun erwachte wieder die volle Qual, aber auch der feste Entschluß, zu bekennen, der manchmal in menschlicher Schwachheit wankend hatte werden wollen.

Ich bin am Ende. Alles was nun erfolgte, wissen Sie. O lassen Sie uns beten, daß ich Gnade finde, wenn ich vor meinen ewigen Richter trete! — Damit hatte Jakob Hammer geendet. Der Pfarrer betete mit ihm. Er besuchte ihn oft im Gefängnisse. Als ihm die Begnadigung des Königs angekündigt wurde, faltete er seine Hände und unter heißen Thränen sagte er langsam: Leben?! —

Es wird Euch zur Buße gereichen und ist für Euer Seelenheil förderlich, sagte der Pfarrer.

Er seufzte tief auf und nickte langsam mit dem Haupte, das greis geworden war vor der Zeit durch inneres Leid und Qual.

Er wurde nach der Anstalt gebracht, wo er seine Strafzeit verbüßen sollte; doch schon im folgenden Jahre erlag er innerem und äußerem Weh. — Gott sei seiner Seele gnädig!

Digitized by Google

8. Eine Anekdote, die es verdient, bekannter zu werden.

ie Christenverfolgungen in Syrien haben unsre Herzen tief bewegt und unsre theilnehmenden Blicke jenem Lande zugewendet, wo so viel Christenblut floß und so unaussprechlich großer Jammer über Tausende friedlicher Menschen von den aufgeregten Muhamedanern gebracht wurde. Und doch geben diese Menschen, wenn die blinde Glaubenswuth sie nicht erfüllt, Beweise eines großen Edelmuths und einer Gesinnung überhaupt, vor denen wir innige Hochachtung fühlen. Es ist hier nicht von einem Mährlein die Rede, das etwa erdichtet oder ersonnen wäre, sondern von einer Thatsache, die uns ein hochgeachteter, wahrheitsliebender Mann, der an Ort und Stelle war und Land und Leute genau kennt, und sie mit klarem Auge beobachtet hat, der Reisende Petermann, erzählt und die wir ihm nacherzählen wollen. In Damaskus war ein Verbrecher zum Tode verurtheilt worden, und wurde zum Richtplatze geführt, um die Todesstrafe zu erleiden. Dem Tode so nahe, ergriff seine Seele der quälende Gedanke, daß er sein Weib und seine Kinder nicht noch einmal sehen, nicht von ihnen Abschied nehmen könne. Da erhob er seine Hände und rief: Gibt es denn unter den Vielen, die hier stehen, kein edles Herz, das für mich einstünde, daß ich Weib und Kinder noch einmal sähe, ehe ich sterben muß? —

Digitized by Google

Der Wagen, darauf der Verbrecher saß, hielt an und eine Todesstille herrschte unter den Volkshaufen, die sich gesammelt hatten. Der flehende Ruf des Unglücklichen hatte durchgeschlagen. Die Herzen waren tief davon ergriffen.

Plötzlich trat aus der Menge ein vornehmer Türke, und fragte den Verbrecher: Wo sind die Deinen?

In Salahije finde ich sie, erwiederte dieser. — Der Ort Salahije liegt ganz nahe bei Damaskus.

Wie lange glaubst du, Zeit nöthig zu haben, die Deinigen noch einmal zu sehen? — fragte der Türke weiter.

Eine Stunde, sprach der Verurtheilte, wenn's hoch kommt.

Und du kehrst in einer Stunde wieder? —

Ja, das schwöre ich dir bei dem Barte des Propheten! rief der Verbrecher.

Und du, wandte sich jetzt der Türke zu dem Scharfrichter, wirst du eine Stunde warten mit der Hinrichtung?

Ich darf und werde es, entgegnete dieser; aber, setzte er scharf betont hinzu: Bedenke wohl, was du thun willst! Kehrt er nicht wieder, so schlage ich dir in jedem Falle den Kopf ab.

Ich vertraue ihm, sagte der vornehme Türke. Laß ihn los und fessle mich! Mir geschehe, wie du gesagt hast. Bewundernd — und doch mit starkem Herzklopfen, blickte das Volk auf den hin, der solchen Edelmuth bewies. Des Verbrechers Fesseln wurden gelöst und dem Türken angelegt. Bald war der Verbrecher verschwunden. Stärker pochten die Herzen der Umstehenden. Die Angst für den Einsteher mit edlem, menschlich fühlendem Herzen wurde groß und größer. Sie steigerte sich von Minute zu Minute.

Wird er Wort halten? flüsterten sie sich zu. Andre beteten zu Gott für den Unschuldigen, dessen Kopf fallen mußte, wenn Jener treulos war. —

Der Verbrecher lief keuchend nach Salahije. Er schloß die Seinigen noch einmal weinend an seine Brust; dann riß er sich los und eilte fort, wenn auch mit blutendem Herzen, dem Orte zu, wo der Zug angehalten hatte und seiner wartete.

Digitized by Google

Unterwegs aber kamen ihm heillose Gedanken, ob er nicht — sein Leben retten, in's Gebirge flüchten solle? Er stand eine Weile — aber dann regte sich sein besseres Gefühl. Er ist für mich, den Verbrecher, eingetreten im Glauben an meine Treue! Nein! rief er aus. Er hat so großen Edelmuth bewiesen; ich darf ihm nicht treulos werden.

Der Weg, den er zurückgelegt, hatte ihn aufgehalten. Der Abschied von seinen Lieben war ihm so schwer geworden und — hatte ihn länger gefesselt, als er gedacht; auch jenes Verweilen in dem Kampfe zwischen Treue und Untreue in seinem Herzen hatte Zeit weggenommen. —

Die Stunde ist um! sagte der unerbittliche Scharfrichter zu seinem edlen Bürgen. Du hast dich für einen Unwürdigen als Bürgen gestellt. Fluch ihm! — Aber du mußt für ihn sterben!

Und der Zug setzte sich langsam nach der Richtstätte in Bewegung unter lautem Weinen und Wehklagen des Volkes. Selbst der Scharfrichter war innerlich von Erbarmen bewegt; aber das Urtheil war gesprochen, der Befehl ihm ertheilt; er durfte ihn nicht befreien.

Langsamer, als zu anderen Zeiten, bewegte sich der Zug der Richtstätte zu. Oft wandten sich die Augen zurück — allein er kam nicht, den man erwartete. Die Hoffnung der Rettung des Unschuldigen, des Mannes, der aus Erbarmen gehandelt, der auf Treue und Redlichkeit gebaut, verschwand mehr und mehr. — Jetzt waren sie auf der Richtstätte. Der Stellvertreter, der Bürge, wurde am Oberkörper entkleidet, sein Hals schon entblößt — da vernahm man einen gellenden Schrei in der Ferne.

Halt ein! Halt ein! rief das Volk, und der Scharfrichter ließ das entsetzliche Schwert wieder in die Scheide sinken und auch ihn durchrieselte ein unaussprechliches Gefühl.

Ja, er ist's! Er ist's! rief froh bewegt das Volk. Der Verurtheilte stürzte athemlos herbei, indem er die Reihen des Volkes durchbrach. —

Laß ihn frei! rief er von ferne schon. Hier bin ich! Richte mich!

Digitized by Google

Aber der Scharfrichter war tief bewegt, wie die Menge, die ihn im weiten Kreise umgab.

Er löste des Bürgen Fesseln, zu dessen Füßen der Verurtheilte sich warf und für seinen Edelmuth ihm dankte; aber der Scharfrichter fesselte auch den Verurtheilten nicht, sondern sprach: Folget mir zum Pascha!

Und sie folgten ihm und die Menge folgte ihnen zum Pascha, dem der Scharfrichter erzählte, was sich begeben.

Der Pascha wandte sich an den Verurtheilten und fragte: Sprich', warum hast du die schöne Gelegenheit nicht benützt, dich zu befreien?

Der Verurtheilte warf sich vor dem Pascha nieder und gestand, er habe gezaudert; er habe mit sich selbst gekämpft; aber, rief er, ich hatte geschworen bei dem Barte des Propheten und konnte, durfte ich den Edelmuth dieses Mannes also mit Undank belohnen und allen Moslims den Glauben an Treue und Ehrlichkeit rauben?

Du hast ebenso brav geredet, als gehandelt, sagte der Pascha und so will auch ich Edelmuth zeigen: Gehe hin, Du bist frei! — Deine Schuld ist vergeben!

Wer denkt nicht hierbei an Schiller's schönes Gedicht: Die Bürgschaft? Aber, daß es nicht eine Nachbildung von diesem ist, dafür bürgt Petermann's ehrenwerther Name.

---

9. Ein Räthsel.

Es lauft die Welt von großen und von kleinen
So voll, so voll, man sollt's kaum meinen!
Und Allen sieht man's nicht an ihren Federn an,
Was sie für Vögel sind, was sie dazu gethan. —
Gar viele Mittel helfen uns bereiten:
Der Krieg, der Branntwein, theure Zeiten,
Der Alletag, Spielbanken, Herrenspielen,
Ehrliche Arbeit, Fleiß, ja selbst bei Vielen

Digitized by Google

Die Faulheit; dann Prozeß und Advokaten,
Der Wucher und die Armuth, wer kann's rathen,
Was Alles die Fabriken sind, die uns bereiten.
Ja, selbst Fabriken sind's zu allen Zeiten,
Die diese Schuld in reichem Maße tragen.
Und doch — die Fabrikanten sind's, die trostlos klagen,
Daß nun so großer Mangel an uns sei! — —
— Das mach' mir Einer rund! — Bei Tausend Dingen
Sucht man Ersatz und Hülf' — doch sag' ich frank und frei,
Daß ohne uns nichts Rechtes mag gelingen,
Das eines Bengels Grobheit leicht ertrüge
Und in die Welt hinaus die Wahrheit trüge,
Vielleicht auch oft, als Wahrheit, baare Lüge.
— Wer macht das rund? Wer löst es auf? — —
Ich! ruft da Einer. Könnte ich zu Kauf
Die Alle kriegen, die — die — nicht im hellen Lauf
Sich, wenn ein Schuldner naht, salviren —
Nein, die vielmehr, die nicht mehr zu kuriren,
Für Licht und Luft zu viele Freiheit bieten,
Und Farbenunterschied längst nicht mehr mieden.
Holländisch müßten sie mir lernen allzumal;
Und wenn sie es gelernet radikal,
Dann — S't! dreh' nun den Krahnen zu —
Sonst, Räthselmacher, setzt man dich in Ruh'.
Bedenk's nur selbst, was sollte aus dir werden,
Verschwänden wir aus dem Verkehr?
Ein Lebehoch für Alle, die ich meine!
Bescheiden sind sie, wie der Dichter sagt, alleine. —
Nun aber rede ich kein Wörtchen mehr —!

Digitized by Google

10. Altes Gold.

Ein alter weiser Lebensbeobachter, Chriſtoph Lehmann, der um das Jahr 1568 lebte, hat uns Sprüchwörter aus ſeiner Zeit aufbewahrt, die als ächtes, altes Gold nicht vergeſſen werden ſollten. Dazu möchte der Spinnſtubenſchreiber, der gerne hier und da ein Körnlein altes Gold ſucht — und auch findet, ein Scherflein beitragen, zumal es für uns einen goldenen Werth hat. So gibt er uns Eins, das ſo lautet:

Wer Einen lobt in praesentia,
Und ſchilt in absentia,
Den hol' die Pestilentia!

Da nun aber Viele meiner lieben Leſer die drei lateiniſchen Worte nicht verſtehen, ſo will ich das Sprüchwort von 1568 einmal, dies alte Gold, deutſch herſetzen. Da lautet's ſo:

Wer Einen lobt in's Angeſicht,
Und auf den Rücken Nichts Gutes an ihm läßt —
Den hol' die Peſt!

Das iſt ſo ein Probirſtein für die Beurtheilung der Menſchen, den man wohlthut, immer in der Taſche zu tragen. Wer Einen ſo keck in's Angeſicht lobt, daß dem

Digitized by Google

also mit Lob Bedienten schier die Schamröthe in's Angesicht steigt (es sei denn ein Simpel, der's für baare Münze nimmt), ist jedenfalls Einer, dem es am treuen Herzen fehlt. Man kann einen Thaler darauf wetten, ja Hundert gegen Eins, auf den Rücken ist er ebenso fix, nichts Gutes an ihm zu lassen. Kommt dir so Einer in den Wurf, Freund, so wende dich von ihm! Es ist eine feile Seele, Einer, der dir, wie der Hunsrücker in seiner kräftig derben Weise sagt, den Brei um den Mund streicht, ohne daß du ein Tröpflein hineinkriegst. Ein Freund kann ganz unmöglich Alles loben und preisen, was wir thun, denn wir sind allzumal Sünder; wir sind allzumal irrende und fehlende Menschen, solche, die dumme Streiche in Hüll' und Fülle machen, und ein anderes Sprüchwort sagt: Wenn die dummen Streiche ausstürben, so ginge flugs die Welt unter. Dein Freund ist also ein Solcher gewiß nicht; aber in der Regel ist er ein Schurke, der dir auf dem Rücken einen Denkzettel anheftet, das heißt, so ungemessen dich tadelt, so herbe über dich losfährt, so grundfalsch räsonnirt, wie er dich in's Angesicht gelobt hat. Wie wahr ist das Sprüchwort und wie ist es in der Natur begründet: Allzusüß wird Essig! Bist du Zeuge einer solchen Ruchlosigkeit, so wird am Ende auch, wenn auch nicht gerade wörtlich gemeint, das Urtheil von Anno 1568 laut: Den hol' die Pest! Oder mit andern und mildern Worten: Der soll mir von der Seite bleiben! Denn wie andern, so dir! Lieber eine Maulschelle gerade auf den Mund, als so ein Wespenstich von hinten.

Gibst du aber Acht auf solches Thun, und du wendest dich bei Zeiten von solchen Menschen ab, so hast du einen großen, reichen Gewinn und erspart dir hintennach eine schmerzliche Enttäuschung! Probatum, das heißt: Hab's selbst oft genug erfahren!

Digitized by Google

11. Der Abbé Paramelle.

Wenige Leſer der Spinnſtube haben vielleicht den Namen des Mannes jemals gehört, der über dieſen Zeilen ſteht, und doch iſt er ein Wohlthäter vieler ſeiner Mitmenſchen geworden.

Vorerſt aber muß ich denjenigen meiner Leſer, die mit den Dingen in Frankreich nicht bekannt ſind, ſagen, daß mit dem Worte: Abbé ein katholiſcher Geiſtlicher in Frankreich bezeichnet wird.

Ehe ich aber den merkwürdigen und menſchenfreundlichen Mann meinen lieben Leſern näher treten laſſe, muß ich Eins und das Andere erwähnen, was gerade ſeiner wohlthätigen Wirkſamkeit die außerordentliche Wichtigkeit und Bedeutung gibt.

Seit der Revolution in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ging es in Frankreich mit den Wäldern, wie man in den beiden Jahren 1848 und 1849 bei uns anhob. Die Wälder ſind unſer! ſagte das Volk. „Unglück und Holz wächſt alle Tage“, ſagt ein Sprüchwort und man könnte es beſſer ſo faſſen: Menſchliche Thorheit und Holz wächſt alle Tage; denn dies Sprüchwort iſt der Schild der Holzdiebe und Waldfrevler.

Digitized by Google

Die Leute denken: Was thut's, wenn auch so ein Wald einmal lücke und kahl wird? Er wächst wieder nach! — Aber das ist noch bei Weitem nicht wahr; denn der vom Holze befreite Boden verliert in verhältnißmäßig kurzer Zeit dadurch alle nachhaltige Kraft, daß der Regen die gute, feine Walderde wegspült und am Ende nur steiniger, rauher, unfruchtbarer Boden übrig bleibt oder kahle Felsen. Wald wieder anzuziehen, wo er lange Zeit gefehlt, das ist ein Kunststück und die Forstleute haben damit ihr Herzeleid.

Der Wald ist ein Segen, nicht blos des Brand- und Nutzholzes wegen, sondern darum, weil er die Feuchtigkeit der Luft nicht nur anzieht, sondern weil er den Boden beschattet und dadurch die Feuchtigkeit am Boden festhält. So sickert das Regenwasser langsam in die Erde und die Wälder, auf den Bergen besonders, bewirken dadurch das Hervorsprudeln der Quellen an ihrem Fuße, in den Niederungen und Thälern.

Digitized by Google

Grade im mittleren und ziemlich gebirgigen Frankreich ging man mit den Wäldern auf den Höhen nicht säuberlich um. Man hieb sie weg und dachte nicht an die Folgen.

Die Wälder, die das Wasser hielten und seine schnelle Verdunstung, aber auch seinen allzuraschen Abfluß zur tiefer liegenden Landschaft aufhielten, verschwanden und rascher floß das Wasser von den Bergen ab, schwemmte die fette Walderde weg und siehe da, die Flüsse schwollen schnell an. Es gab Ueberschwemmungen. Die Flußbetten erhöhten sich mit jedem Jahre, und die Ueberschwemmungen wurden zur oft wiederkehrenden Plage. Dadurch wurden namentlich die Ufer der Loire in Frankreich gewaltigen und großes Unglück bringenden Ueberschwemmungen ausgesetzt; dadurch aber wurden die sogenannten „Landes“ in unermeßliche Sümpfe verwandelt und — was noch unglücklicher war, in weiten Strecken versiegten Quellen und Brunnen, besonders am Fuße der Gebirgsketten, in der Auvergne und im Cote d'or, auch wohl in anderen Gegenden Frankreichs.

Kein Trinkwasser mehr! Der Gedanke schon kann Einen in Schrecken setzen, und der Wassermangel der drei heißen und trockenen Sommer 1857, 1858 und 1859 ist Vielen unter meinen lieben Lesern noch in einem frischen und traurigen Andenken; aber alle Jahre, immer, Wassermangel für Menschen und Thiere, das ist ein unsäglicher Jammer. Den empfand gar manches Dorf in den holzarm gewordenen Gegenden Frankreichs. Es konnte leicht eine Zeit kommen, wo das vielgesegnete, schöne Land in diesen Gegenden zu einer Wüste wurde, in der Menschen und Thiere nur noch im Gebiete der Flüsse und Ströme ihr Leben fristen konnten. Wälder wieder anlegen! Das ist allerdings das gründliche Heilmittel; aber es gehen Jahrhunderte hin, ehe das wieder erworben werden kann, was leichtsinnig die Axt zerstört. Diesen unglücklichen, beklagenswerthen Gegenden, die keine Quellen, keine Brunnen, keine Bäche mehr hatten, wohl aber im Herbst und Winter unheilbringende Ueberschwemmungen und im Frühling und Sommer Dürre, wurde der edle Abbé Paramelle ein Segen.

Digitized by Google

Er war Pfarrer in Saint Ceret. Mit besonderer Vorliebe trieb er neben seinem amtlichen Berufe die Wissenschaft der Gebirgskunde, der Lagerung der Gesteine in und an den Bergen, und gewann so eine große und sichere Kenntniß dieser Wissenschaft. In ihr weites Gebiet gehört aber auch die Kenntniß der Wasserbehälter, darinnen der Herr das Wasser des Regens wieder sammelt; aus denen die Quellen zu Tage treten, die für Menschen, Thiere und Pflanzen ein unentbehrliches Bedürfniß des Lebens sind.

Durch die fortgesetzte, eifrige Beschäftigung mit dieser Wissenschaft gewann Abbé Paramelle eine fast wunderbare Sicherheit in der Beurtheilung der Lagerungsverhältnisse des Innern der Berge und des Landes überhaupt, daß er mit fast untrüglicher Sicherheit sagte: Da grabet in die Tiefe oder bohret mit dem Erdbohrer, und ihr werdet eine reichhaltige Wasserquelle finden!

In der Umgegend von Saint Ceret wurde er der sichere Rathgeber aller Leute, die ein Haus bauen wollten und, wie natürlich, auch einen Brunnen „lebendigen" das heißt, quellenden Wassers zu einem Labetrunke für Menschen und Thiere wünschten und zum häuslichen Gebrauche zur Bereitung der Speisen und zum Behufe der Reinlichkeit. Hier hatte Abbé Paramelle eine unumstößliche Geltung und wo er sie graben oder bohren hieß, da gruben und bohrten sie und fanden, was sie suchten, allemal sicher. Da wurde sein Name hochgepriesen.

Die Leute sahen als eine Wunderkraft an, was sich der Abbé durch eifriges Studium erworben hatte. Sie sagten: Der Abbé Paramelle ist ein „Wasserschmecker", er schmeckt's im Munde, wenn er über eine tiefliegende Quelle geht; er ist ein „Wasserfühler" — denn er spürt's in seinem Körper, wenn Wasser unter seinen Füßen ist! Der Abbé lächelte zu solchem Unsinn und erklärte den Leuten, woher er das wisse, was ihnen so wohlthätig sei; aber der Mensch glaubt nun einmal lieber das Unglaublichste, als daß er einem verständigen Worte und — der Wahrheit Glauben schenkt. — Wie sich auch der Abbé wehrte und sträubte, das Volk

Digitized by Google

glaubte, was es wollte und er war und blieb ein Wundermann, wie es ihn auch unangenehm berührte.

Nun ist es wieder eine verwunderliche Erscheinung, daß sich das, was mährchenhaft, wunderlich, geheimnißvoll und übernatürlich klingt, weit schneller verbreitet, als das Einfache, Wahre und natürlich Begreifliche. So trug sich die Kunde von dem wunderbaren Abbé Paramelle weiter im Lande herum, als es dem einfachen, ehrlichen, biedern Geistlichen eigentlich lieb war, und es drang auch in die wälderarmen und eben daher wasserarmen Landstriche Frankreichs.

Da kamen denn Briefe, Boten, Bittende und Flehende, er möge kommen und sich ihrer erbarmen, daß sie wieder so glücklich würden, Wasserquellen zu besitzen.

Nicht daran dachte und nicht darnach strebte der edle bescheidene Mann, Aufsehen im Volke zu machen, Ansehen vor den Menschen sich zu erringen, seinem Namen einen wunderbaren Glanz und weithin hörbaren Klang zu verschaffen; nein, die ächte Liebe Christi trieb ihn an, den Bitten zu willfahren, und sobald er von seinem Bischofe die Erlaubniß erlangt hatte, gehen zu dürfen, wohin man ihm mit Bitten und Flehen rief, da wanderte er mit dem Stabe in der Hand zu denen, die ihn mit glühender Sehnsucht erwarteten. Und wo er sie anwies zu graben oder zu bohren mit dem Erdbohrer, da fanden sie Quellen lebendigen Wassers. Die Glücklichen überhäuften ihn mit Dank und Liebe und man konnte von ihm sagen: Der Segen folgte seiner Spur.

Immer weiter verbreitete sich sein Ruf. Weite und lange Reisen mußte er machen und machte sie ohne Widerstand, und siehe, die Erde grünte wieder, wo seit langer Zeit dürre, verbrannte Sandsteppen dem Auge und dem Herzen wehe gethan.

Mit dankbarer Begeisterung nannte man seinen Namen. Die Zeitungen meldeten die an's Wunderbare grenzenden Erfolge seiner Angabe der Quellenorte und so erfuhr der damalige König von Frankreich, Louis Philipp, von ihm, seinen Gaben und Erfolgen und er berief ihn nach Paris — nicht darum, weil er etwa auch den Aberglauben des Volkes getheilt hätte, sondern um den Mann kennen zu lernen,

Digitized by Google

der ein so großer Wohlthäter seines Volkes geworden war, und auch darum, weil er Wichtiges mit ihm zu besprechen hatte und im Schilde führte.

Wenn unser Einer als treuer Familienvater für seine Kinder sorgt, so hat so ein König eine Familie, die nach Millionen gezählt wird, für die er sorgen will und muß, und das lautet anders!

Abbé Paramelle folgte augenblicklich dem Rufe seines Königs und setzte seinen Wanderstab gen Paris, wo jeder Herrscher von Frankreich wohnt.

Kaum hörte der König, daß der Abbé Paramelle da sei, so mußte er zu ihm kommen und gar manche Stunde

Digitized by Google

saß der schlichte, bescheidene Dorfpfarrer bei seinem Könige im tiefen Gespräche und in noch tieferen Erwägungen; denn der König hatte Pläne, die ebenso weitaussehend als wohlthätig waren. Wir kennen diese Pläne. Sie bezogen sich zuerst auf den Abbé Paramelle selbst, und dann zunächst auf das schöne Frankreich und dann endlich ging's weiter, über das Meer hinüber nach Algier, wo ja Frankreich ein weites Gebiet hat und dies Gebiet wenig Wasser.

Was zuerst den Abbé und seine Stellung in der Welt betraf, so sagte der König: Legen Sie Ihre Pfarrstelle nieder und leben Sie für die leidende Menschheit. Ich werde Sie so stellen, daß Sie unabhängig sind und den Leuten Wasser suchen, das zu ihrem Leben und Bestehen nöthig ist. Auf meine Kosten reisen Sie herum und wo es an Wasser mangelt, da ist zunächst die Stätte Ihrer Wirksamkeit. Das Wasser des Lebens, das rechte, ächte, das die Seele, die da dürstet, erquickt und belebt, das können Sie dabei den Leuten geben und Sie thun dann, was Ihres heiligen Berufes ist und Ihre Gemeinde ist dann eine weit größere, als die von Saint Ceret. Ist Ihnen das recht?

Und Ja sagte der ehrliche Abbé, der ein Herz für die leidende Brüderwelt hatte.

So wurde der Abbé seiner Pfarrstelle von Saint Ceret enthoben und hatte nun eine Gemeinde von 32 Millionen Menschen und mehr, die das schöne Frankreich bewohnen. Und er wanderte durch die vier und zwanzig Departemente, wie man dort zu Lande die Regierungsbezirke nennt, die seiner bedurften; fand Quellen, wo sie bisher gemangelt, und Brunnen quollen und die Menschen priesen dankbar seinen Namen, als einen ihrer größten Wohlthäter. Dies Wandern im weiten Frankreich umher ging so gar schnell nicht und manches Jahr ging drüber hin. Endlich aber kehrte er nach Paris zurück, wohin dem Könige von seinen Beamten ganz genau war Bericht erstattet worden, was der edle Abbé gethan und gewirkt, und mit großer Verehrung und Dankbarkeit nahm ihn der König auf und behandelte ihn, wie einen Freund, dem man großen Dank schuldet.

Digitized by Google

Nun kam aber auch des Königs weiterer Plan, der mit Algier, zur Sprache. —

An das Gebiet von Algier, welches die Franzosen sich erobert und durch viele Kämpfe und große Opfer sich erhalten haben, grenzt die ungeheure, gluthheiße Wüste Sahara. Sie ist so arm an Wasser, daß die Handelsreisegesellschaften oder mit ihrem sonstigen Namen: Caravanen, wenn sie durch ungünstige Verhältnisse ungewöhnlich lange zurückgehalten werden in diesen Wüsteneien, oft in die verzweifeltste Lage und in die Gefahr gerathen, mit ihren Lastthieren den Tod des Verdurstens zu sterben. Das ist das Entsetzlichste, was man sich denken kann! Und doch führt die Handelsstraße nach den Ländern des inneren Afrika's durch diese Wüste. Die sogenannte Caravanenstraße gibt traurige Denkmale an dieses grausenhafte Geschick, denn häufig bleichen die Gebeine von unglücklichen Menschen, Kameelen und Pferden, als Wegweiser zu beiden Seiten dieses Leidensweges. In großen Entfernungen von einander befinden sich Brunnen, die aber in der Gluthhitze der heißen Jahreszeit meist vertrocknende Pfützen sind. Eine Eigenthümlichkeit dieses Wüstenlandes ist es, daß, wo eine Quelle ist, das Land üppig grünt, reich den Anbau lohnt, und besonders reichlich die Dattelpalme wächst, die den Bewohnern dieser Wüste und Afrika's überhaupt die Köstlichste aller Früchte ist, von der Menschen und Thiere sich gesund nähren. Die Umgebung solch einer Quelle gestaltet sich in dem gelbgrauen Sande, wie eine Insel im Meere, denn sie grünt im Sandmeere ebenso frisch, wie jene in den Fluthen des Weltmeers. Der Name eines solchen grünen Fleckens in der Wüste ist: Oase; aber sie liegen weit auseinander.

Quellen in dieser ausgedörrten Wüste zu entdecken, wäre ein unberechenbares Heil für den Handelsverkehr Afrika's und für die Menschheit.

Vor einer Reihe von Jahren war ein französischer Offizier durch die Wüste Saharah gereist. Auch er war ein Mann, der sich mit demselben Studium beschäftigte, wie der Abbé Paramelle, und durch seine Untersuchungen und Beobachtungen

Digitized by Google

zu dem Ergebnisse gelangte, daß man, wenn man den Erdbohrer ansetzte, überall in der Wüste, in sehr geringer Tiefe Quellen süßen Wassers anbohren und zu Tage leiten würde.

Leider habe ich den Namen dieses ausgezeichneten Mannes vergessen. Als er nach Frankreich kam und seine Ansicht aussprach, da rümpften Manche ihre gelehrte Nase und meinten, es rappele dem Manne etwas Weniges in dem Oberstübchen, nämlich im Hirne; Andere aber und gerade die Kenntnißreichsten und Tüchtigsten meinten, der Mann habe Recht, aber es sei ein abentheuerliches Unternehmen, das Millionen verschlingen dürfte, wenn es auch vielleicht dem französischen und namentlich dem Handel von Algier, ungeheure Vortheile sichern würde.

Der König hatte davon gehört und es nicht vergessen, und als nun der Abbé Paramelle so außerordentliche Sicherheit im Quellen- oder Wassersuchen und Finden entwickelte, da dachte der König: Den müßtest du einmal mit Erdbohrer und Mannschaft in die Wüste Saharah schicken, und wenn der auch so meint, wie der Offizier, so wären eine ansehnliche Zahl von Millionen nicht weggeworfen, wenn man dort Quellen erbohrte. Dadurch würden die Gefahren der Wüstenreise entfernt; die Richtung der Reise gesichert; durch Ansiedelung auf den durch die Quellen sich bildenden Oasen Raum gegeben und die Möglichkeit gewonnen, dem Handel vor Ueberfällen der räuberischen Wüstenstämme Sicherheit zu bieten; vor Allem aber wären dem französischen Algier Handelsstraßen und Handelsvortheile der ausgezeichnetsten Art geschaffen, woraus denn wieder in weiteren Kreisen dem ganzen Frankreich große Vortheile erwüchsen.

Das waren Aussichten von so großer Bedeutung, daß der König sie mit Abbé Paramelle besprechen und denselben bestimmen wollte, er möge nach Algier gehen, wo auch noch vielfach Quellen zu wünschen wären und dann die Wüstenreise antreten, um den Vorschlag des Offiziers zu prüfen.

Wer darauf sogleich einging, war der menschenfreundliche Abbé Paramelle.

Vergessen darf ich nicht, daß um diese Zeit ein anderer

Digitized by Google

Zu Seite 132.

Digitized by Google

Quellensucher auftrat, ein einfacher Mann aus dem Volke, der denselben sichern Blick besaß und nicht minder glücklich im Finden der Quellen war, als Abbé Paramelle. Soviel ich mich erinnere, wurde auch auf ihn die Regierung aufmerksam, und da er Proben seiner Geschicklichkeit gab, die er durch eine scharfsinnige Beobachtung sich angeeignet hatte, wurde er mit Paramelle nach Algier entsandt. Nicht nur an vielen wasserarmen Orten wurden Quellen gefunden und erbohrt, man ging auch endlich in die Wüste Saharah und — wunderbar! — Abbé Paramelle bestätigte die Wahrnehmung jenes wackeren Offiziers vollkommen und man schritt, ferne von der letzten Oase, an einer Stelle zum Bohren.

Bei diesen Bohrbrunnen, die man auch Artesische Brunnen nennt, weil sie zuerst in der französischen Landschaft Artois versucht wurden, kommt es häufig vor, daß, wenn der Erdbohrer das Wasser in der Tiefe erreicht, dies mehrere Fuß und oft noch höher emporspringt, und so einen natürlichen Springbrunnen bildet.

Die Nachricht, die Franzosen könnten „lebendige Springquellen" aus der Erde bohren, war zu den Bewohnern des Landes, den Kabylen der Gebirge und den Arabern, gedrungen, und hatte unter diesen noch wilden Völkern ein unermeßliches Aufsehen erregt. Hatten sie ohnehin schon den „Wunderwerken der erleuchteten Fremdlinge" in vielfacher Hinsicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, wie sich auch der Haß gegen die fremden, siegreichen Eroberer dagegen sträuben mochte, so überstieg doch diese Nachricht ihr Begreifen und sie erklärten es, sofern sie nicht in dem Gebiete von Algier Augenzeugen gewesen waren, für Mährchen oder Aufschneiderei; indessen — das Gerücht verbreitete sich in weite Fernen, und als jetzt noch die Nachricht hinzutrat, sie würden in der ausgetrockneten, lebenlosen Wüste reiche Brunnen erbohren, da schickten sich zahlreiche Neugierige an, zu sehen, was diese Franzosen fertig bringen könnten.

An der Stelle aber, wo im Wüstensande gebohrt werden sollte, war das Bohrgerüste errichtet. In zahlreichen Zelten

Digitized by Google

wohnten die Arbeiter und die, welche das Bohrgeschäft leiteten, beschützt gegen die räuberischen Araber durch zahlreiche französische Soldaten. Es war die Stelle eine Zeltstadt in der Wüste; denn zu den Zelten der Franzosen, zu ihren Pferden, Kameelen und dem nöthigen Zubehör, kamen die Zelte und Thiere der Araber und die Zahl der Anwesenden ebbte und fluthete immer zu und ab.

Mit der Gewandtheit und dem großen Geschicke der Franzosen in solchen Dingen war die Bohrarbeit begonnen und fortgeführt worden. Die solcher Arbeit und Leitung kundigen Männer, man nennt sie gewöhnlich kurzweg: Ingenieure, fanden immer mehr und sichere Anzeichen, daß sie in kurzer Zeit Wasser finden würden und endlich kündigten sie den staunenden Arabern an, in vier Tagen würde köstliches Wasser aus dem Bohrloche, in das man nach und nach eiserne Röhren einschob, um das Verschütten des Bohrschachtes durch nachrollenden Sand, Gestein oder Erde abzuhalten, hervorsprudeln.

Es war, werden meine Leser denken, denn doch keck, so etwas den Leuten zu sagen, ohne daß man für die Wahrheit des Wortes, wie sich das von selbst versteht, Brief und Siegel haben konnte. Das mag Unser-Einem so scheinen; aber die Leute, wie Abbé Paramelle und sein Genosse und diese Ingenieure haben in solchen Dingen eine wirklich bewundernswürdige Sicherheit und sie glaubten fest, es wagen zu können, eine solche Zusage zu geben, ohne daß sie zu befürchten gehabt hätten, ihr Ansehen in den Augen der wilden Völker, die staunend ihr Unternehmen begleiteten, zu verringern oder es schlimmsten Falles ganz einzubüßen.

Der bestimmte Tag kam und mit seinem frühesten Grauen strömten von allen Seiten Araber herbei. Lautlos kauerten sie — denn das ist gewöhnlich die Stellung, die sie einnehmen — im weiten Kreise um das Bohrgerüste herum, das in gewöhnlichem Takte sein Heben und Senken des Bohrmeißels vollzog, und blickten mit der größten Spannung ihrer Seele auf das Bohrloch oder die Oeffnung des Bohrschachtes, in den, nach Bedürfniß, immer neue Eisen-

Digitized by Google

röhren kunstvoll eingetrieben wurden. Da erschallen plötzlich von allen Seiten die Rufe: Wasser! Wasser!

Der Erdbohrer wurde herausgehoben und mit Macht stieg ein Wasserstrahl mehrere Fuße hoch aus dem Bohrschachte hervor.

Wie ein Blitzstrahl traf es die Araber. Eine Weile starrten sie das Wunder, das vor ihren Augen sich ereignete, an, stille und stumm; dann fielen sie, wie von einem Zauberschlage getroffen, auf ihre Kniee nieder, senkten das Haupt, schlugen an ihre Brust und riefen im Chore: Allah akbar! Allah akbar! was zu Deutsch heißt: Gott ist groß! Gott ist groß! Und wieder trat eine tiefe, betende Stille ein, die gleichmäßig die Seelen der Franzosen tief und gewaltig ergriff.

Das Wasser war während des ersten Tages noch unrein und mit Erde gemischt, daher ungenießbar, aber — die Araber blieben da — weil man ihnen sagte, daß man morgen das Wasser würde trinken können, wenn es sich geklärt haben würde — man schöpfte in Gefäße und ließ es sich setzen und schon an diesem Tage genoß man das durchgeseihete und sich gesetzt habende Wasser und fand ein kostbares, reines, geschmackloses Wasser, wie es kaum aus einer der heilig gehaltenen Quellen der Oasen hervorsprudelte. Der Springquell blieb sich an Höhe des aufsteigenden Wassers, wie am Reichthume seines Strahles gleich und auch die Voraussagung traf wörtlich ein, schon am Morgen des folgenden Tages schöpften die vom Dank gegen Gott und Bewunderung gegen die Franzosen erfüllten Araber krystallhelles, kaltes, herrliches Trinkwasser aus der so wunderbar gewonnenen Springquelle, wie sie nie eine ähnliche gesehen.

Lange Zeit war diese Quelle das Ziel der Wanderung und wahrhaft andächtigen Wallfahrt der Araber, selbst aus der weitesten Entfernung, da die Nachricht von derselben sich wahrhaft mit der Schnelle des Blitzes zu den fernwohnendsten Stämmen verbreitete. Doch das Wunder in den Augen der Araber sollte noch einen größeren Maßstab annehmen.

Wo Wasser ist, da keimen die Samenkörner, die der Boden birgt, die der Wind über weite Strecken trägt und

Digitized by Google

hier und da, dem Auge unsichtbar, niederlegt. Dattelkerne finden sich überall, wo Araber jener Ländergebiete ihr einfaches Mahl halten und diese Samen und diese Dattelkerne bewahren lange Zeit ihren Keim, den nun die Feuchtigkeit und die glühende Sonne weckt, daß er seine Keimblätter hervortreibt und seine Pfahlwurzel in die warme, feuchte Erde hinabsenkt und die Nahrungstheile aufnimmt, die überall in größerem oder geringerem Grade vertheilt und vorhanden sind.

Es konnte unter den weckenden und belebenden Einflüssen von Wärme und Feuchtigkeit nicht ausbleiben, daß sich um die Quelle bald ein grüner Rasen anlegte, der immer weiter um sich griff. Es sproßten Dattelpalmen auf und eine Oase war in ihrer Bildung begriffen, deren Ausdehnung und Wachsthum Nichts hemmend im Wege stand, und die in wenigen Jahren einen Umfang erreichte, der dem Auge der Söhne der Wüste ein neues Wunder darbot oder das Begonnene zur Vollendung führte. Die Wüste begann zu grünen und zu blühen! —

Die Franzosen sind eben die Leute nicht, die auf halbem Wege stehen bleiben, wenn der Erfolg gesichert erscheint. Die Berichte, welche nach Paris erstattet wurden, erwiesen den Gedanken jenes wackern und tüchtigen französischen Offiziers als vollkommen begründet. Paramelle und sein schlichter Genosse hatten wahr gemacht, was Jener gesagt, und was der König von ihnen erwartet hatte. Mittlerweile trat die Julirevolution in Paris ein, die dem König Louis Philipp den Thron kostete. Er floh nach England und es schien, als sei mit ihm die hochwichtige Sache untergegangen; allein dem war nicht so. Die neue Regierung ließ es nicht untergehen. Es war zu wichtig, die Vortheile zu groß.

Auf gewisse Entfernungen wurden mit gleichem Erfolge Erdbohrer in Thätigkeit gesetzt und die gleiche Ursache hatte die gleiche Wirkung. Wieweit dies großartige Unternehmen seitdem gediehen ist, weiß ich leider nicht anzugeben; aber ich glaube, daß, wenn es auch wohl zeitweise einmal nieder-

Digitized by Google

zuliegen scheint, dennoch die Regierung heute oder morgen es wieder aufnimmt, um der Menschheit jener Ländergebiete einen großen Segen zu erringen.

Zum Schlusse möge eine heitere Anekdote aus dem Leben und Wirken des edeln Abbé Paramelle hier stehen, die den Beweis liefert, wie wahr das Wort unsres Dichters Claudius ist, daß nämlich die Welt überall wie hier ist und die Menschen überall — gleiche — Claudius sagt es so — gleiche Narren sind.

In einer bedeutenden Stadt Frankreichs entschloß sich der Municipalrath — wir würden sagen: Die Stadtverordneten — einen neuen Brunnen für einen der äußern Stadttheile zu errichten, weil es an gutem Trinkwasser dort mangelte. Der Maire — bei uns der Bürgermeister — schrieb also im Einverständnisse mit dem Stadtrathe, an den Abbé Paramelle und bat ihn, von Saint Ceret dorthin zu kommen, um die Oertlichkeit in Augenschein zu nehmen und anzugeben, wo man mit Gewißheit auf Wasser rechnen könne. Der gute Abbé ließ, sofern es nur in seinen Kräften stand, eine solche Bitte nie umsonst an ihn richten. Er griff zum Wanderstabe und pilgerte an den Ort — der Name der Stadt wird nicht genannt — besah sich die Lage und gab dann mit der Ruhe und Sicherheit, die seine reichen Kenntnisse ihm verliehen, an, wo man einschlagen solle; man dürfe, sagte er, mit voller Sicherheit darauf rechnen, daß die Quelle einen tüchtigen Röhrenbrunnen reichlich speisen würde.

Dem war wirklich so. Man fand die Quelle; das Wasser war vortrefflich und der Vorrath reichlich; allein — wunderbarer Weise hatten sich in der Gemeinde Parteien gebildet, von denen Eine entschieden gegen die Herstellung des Röhrenbrunnens an dieser Stelle in die Schranken trat. Früher hatte man schon allerlei Anschläge gemacht und an ihnen festhaltend, bestritt man hartnäckig, daß die Quelle hinlänglich Wasser zu einem Röhrenbrunnen liefern werde, und trug darauf an, das kostspielige Unternehmen fallen zu lassen. Der Maire ließ sich aber nicht irre machen und

Digitized by Google

ließ rüstig fortarbeiten. Das ergrimmte die Gegner und sie bestrebten sich, im Municipalrathe Anhänger ihrer Ansicht zu gewinnen. Auf welchen Schleichwegen dies gelang, ist unsrer Quelle unbekannt; allein es ist zu vermuthen, daß die Frauen der Herren Municipalräthe ihren vollwichtigen Einfluß geltend machten und ihr Gewicht in die Wagschale legten — kurz, ihr Plan gelang. Sie gaben ihre Meinung dahin ab, daß die Quelle, welche auf den Rath und Ausspruch des Herrn Abbé Paramelle gefunden worden, nicht die wahre Quelle sei, so wäre es geboten, von dem sehr theuern Unternehmen abzustehen. Der Maire, welcher die Beweggründe kannte, gerieth über diese Ansicht außer sich. Er war überstimmt und sein gutes Werk drohte unausgeführt zu bleiben, trotz aller Aussicht auf Erfolg. In dieser peinlichen Lage schrieb er an den Abbé Paramelle, der damals noch Pastor zu Saint Ceret war und bat ihn, er möge ihn doch in den Stand setzen, den Unsinn der Mehrheit seines Municipalraths durch siegreiche Gründe zu widerlegen.

Jetzt zeigte es sich, daß der gute Abbé auch einen guten Humor hatte. Er ließ sich auf Gegengründe nicht ein und bat in seinem Schreiben, man möge doch die Stelle: Evangelium Matthäi, Kapitel 7, Vers 6, lesen und fuhr dann zur Sache also fort: „Meiner Meinung nach ist das gefundene Wasser eine Quelle und man sollte sich beeilen, den vorgeschlagenen Brunnen zu bauen. Diejenigen, die meine Meinung theilen, mögen ihr benöthigtes Wasser darinnen schöpfen; die Andern können immerhin zur Tränke gehen!“ Das schlug ein und durch. Der Maire las den Brief in der Versammlung des Municipalraths vor, und nun legte sich aller Widerspruch augenblicklich, denn — Niemand wollte zu denen gehören, die zur Tränke getrieben werden.

Paramelle's Wort war bündig und gewiß am rechten Orte. Item — man sieht, daß das Städtchen Krähwinkel auch in Frankreich zu finden ist, nur hat es da einen andern Namen.

Digitized by Google

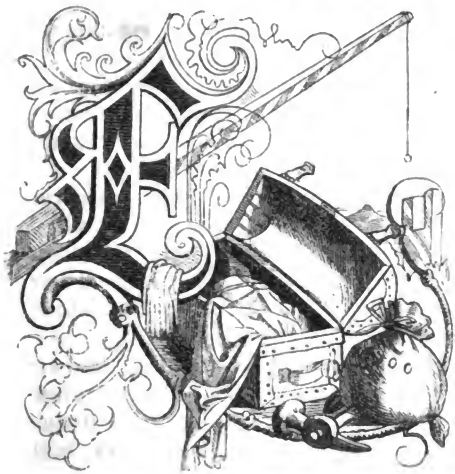
Das Erzählte ist eine beglaubigte Thatsache.

Den Namen Paramelle nennen viele durch ihn gerettete Dörfer und Städtchen in Frankreich mit Liebe und Dankbarkeit, und wahrlich der opferfähige Menschenfreund verdient es, daß er auch außer seinem Vaterlande mit Ehren genannt werde.

Jetzt legt man in Frankreich mit großen Mühen und Kosten überall Nadelholzwälder an, um — denn sie sind am leichtesten zu pflanzen — den Boden wieder zu beschatten und ihn — vielleicht nach hundert Jahren, fähig zu machen, einmal wieder Eichen- und Buchen-Wälder hervorzubringen und zu ernähren. Möge es gelingen und — wenigstens mit der Zeit, den Ueberschwemmungen Schranken zu setzen, Holz zu gewinnen zum Brande und die ausgetrockneten Gegenden wieder zu beleben und die Sümpfe auszutrocknen, die — wörtlich zu nehmen! — die Bewohner der sogenannten „Landes" auf Stelzen zu gehen nöthigen, und die Quelle verheerender Fieber und Krankheiten sind. Aber auch in unserm Vaterlande möchte man das warnende Beispiel Vielen vor die Augen halten und ihnen zurufen: Schonet Eure schönen Wälder! Ihr wisset nicht, welchen Segen sie Euch gewähren, und wisset es dem Staate und seiner Regierung Dank, daß sie durch strengen Haushalt sie Euch erhält und durch strenges Bestrafen dem Frevel an den Wäldern vorbeugt! Geschähe dies nicht, so wäre unabsehbares Unglück die unausbleibliche Folge! —

Digitized by Google

12. Führet die Leute nicht in Versuchung!



Es ist eine leider betrübende Thatsache, daß überall, wo an den Grenzen der Länder Zölle von den Waaren erhoben werden, das Volk schlecht wird; denn die Umgehung der Zölle wird durch den Reiz des Gewinnes hervorgerufen und dem Schmuggeln Thür und Thore geöffnet. Wer aber den Staat so betrügt, der wird sich auch, wenn die Lage dazu angethan ist, nicht lange bedenken, auch anderswo zu betrügen und der Weg zur Tiefe geht reißend abwärts. — Dennoch geht's manchmal seltsamlich zu und davon will ich eine Geschichte erzählen.

Seit langer Zeit war es Sitte in Irland, daß die Söhne angesehener Familien in französische Kriegsdienste traten und das war ganz besonders vor der Revolution in den neunziger Jahren der Fall.

In Dublin lebte damals eine sehr zahlreiche, aber im Laufe der Zeit und durch einen Haushalt, der nicht zu den sparsamen zu zählen war, verarmte Familie, die Familie O'Caherthy. Zum Unglück starb der Vater, und die Mutter zog, nachdem das kleine Grundbesitzthum an die Schulden draufgegangen war, zu einem Sohne, der ein Handlungsgeschäft in London errichtet hatte. An Söhnen war die

Digitized by Google

Familie reicher, als an Geld und Gut. Daher mußten die Söhne Unterkunft suchen, wo sie sie fanden. Zweie gingen nach Amerika und zweie nahmen französische Kriegsdienste, und einer errichtete ein Handelsgeschäft in Paris.

Patrick O'Caherthy wurde im Laufe der Jahre Capitän, da er aber trotzdem, daß er seine alte Mutter wacker unterstützte, sehr sparsam war, so sparte er sich ein Vermögen von zwölf Tausend Franken französischen Geldes.

Nach dem Frieden von Amiens dachte Patrick O'Caherthy: Jetzt ist's Friede. Wie lange er dauert, weiß Gott allein. Deine Mutter ist eine hochbetagte Frau und wenn wir Irländer auch ein sehr zähes Leben haben, so könnte sie doch sterben und du hättest ihren Segen dir nicht geholt! Nimm also Urlaub und geh' nach London!

Das waren Grundsätze, welche es beweisen, daß der Capitän ein treu und ehrlich Gemüth war und Alles zeugte für ihn auf die ehrenwertheste Weise. Er erhielt den Urlaub und kam dann zu seinem Bruder, der Epicier, das heißt auf deutsch, Gewürzkrämer war — weil zum Handel im Großen das fehlte, was zum Ersten, Zweiten und Dritten — und dann erst recht nöthig ist, nämlich das Geld.

James hieß dieser ältere Bruder, der ein geriebener Mensch und ein Pfiffikus war, und ein etwas allzu kaufmännisches Gewissen hatte, die bekanntlich nicht immer in Bezug auf den Profit sehr enge sind. —

Patrick, sagte dieser, du willst nach England gehen. Das kostet Geld. Ich wüßte dir ein Mittelchen, deine zwölftausend Franken in vier und zwanzig Tausend mit einem Ruck zu verwandeln und auch die Reise- und Aufenthaltskosten in London noch dabei herauszuschinden, ohne alle Mühe, nur mit einem Bißchen irländischer Pfiffigkeit. Ich weiß, daß du nie auf die Nase gefallen warst. So muß es gelingen.

Capitän Patrick O'Caherthy spitzte die Ohren wie sein Pferd, wenn es etwas sah, das seine Aufmerksamkeit besonders erregte. Laß hören! sagte er.

Nun, Patrick, du weißt, daß die Franzosen im Bereiten

Digitized by Google

feiner, zierlicher Handschuhe eine große Geschicklichkeit besitzen und daß diese Handschuhe bei den vornehmen und reichen Engländern sehr gesucht sind und theuer bezahlt werden. Sie stehen drüben in England netto anderthalbmal höher im Preise, als hier.

Aber es liegt ein Zoll darauf und Schmuggeln verbietet mir die Ehre meines Standes! erwiederte der Capitän.

Pah, rief lachend der Bruder, dafür bezahlt dir kein Engländer einen Penny; aber abgesehen davon und da ich weiß, daß Ihr Herren von den zweierlei Farben auf das eingebildete Ding, das Ihr Standesehre nennt, viel haltet; so fragt es sich, ob du als Offizier zu reisen nöthig hast? Trägst du Kleider wie unser Einer und rasirst dir den Katzenbart unter der Nase ab, so bist du Patrick O'Caherthy aus Dublin in Irland, und weiter Nichts. Dabei hast du noch den Vortheil, daß du überall weniger zu bezahlen hast. Das zweifarbige Tuch und die Tressen, nebst Degen und Federhut kosten den jeweiligen Inhaber viel Geld, und doch gibt kein vernünftiger Trödler mehr dafür, als ein Viertel des Kostenpreises. Verstanden, Herr Capitän?

Vollkommen, entgegnete dieser. Du könntest, nebenbei gesagt, mehr bei der Sache bleiben und die unnöthigen Anmerkungen ruhig bei Seite lassen.

Die Düte gehört zur Waare, sagte der Krämer, und das Klappern zum Handwerk des Kutschers. Doch, lassen wir das und gehen zur Sache! Mein Rath ist dieser: Du kaufst für zwölftausend Francs Handschuhe feinster Sorte und nimmst sie mit. Auf der Mauth in Dover gibst du den Betrag auf sechstausend Francs an und versteuerst also nur die Hälfte. Das ist der erste Profit und der andere folgt in raschem Steigen. Du hast irländische Schlauheit genug, um dir den möglichst Höchsten zu erzielen und kommst um zwölftausend Francs schwerer aus England zurück, was ich sehr gerne sehe; denn das Erbe meiner Rangen — da du, wie ich hoffe, ledigen Standes sterben wirst — ist um ein namhaftes Capital größer.

Digitized by Google

James, laß doch deine Possen, sagte ärgerlich der Capitän und bleib' bei der Fahne!

Wenn die nun in guter Laune besteht, was hast du dagegen? fragte James laut lachend.

Gott erhalte sie dir, aber ich wünsche, daß du ihren Verbrauch jetzt einstellst und meine kurze Zeit dazu anwendest, vernünftig über diese Spekulation zu sprechen, die mir einen so schönen Vortheil in Aussicht stellt.

Wohl! so höre, Bruder Patrick! Ich kenne Einen, der die vortrefflichsten Handschuhe macht und weiß, welche Sorte und Farbe die Engländer lieben. Soll ich dir das Geschäft besorgen? Ich fürchte, daß du von solchen Dingen nicht allzuviel verstehst! —

Das war richtig. Der Capitän ging auf die Sache ein, und so war's abgemacht. Bruder James besorgte die Sache ganz vortrefflich, erhielt von dem Fabrikanten auch noch ein Vortheilchen und so waren die kostbaren, duftenden Handschuhe zur Stunde der Abreise des Capitäns gut verpackt zur Hand.

Der Capitän hatte bürgerliche Kleidung angelegt, seinen struppigen Schnauzbart abrasirt und sein Paß lautete auf „Herrn Patrick O'Caherthy aus Dublin in Irland."

Die Reise über Calais nach Dover, der englischen Hafenstadt, ging ohne Abentheuer von Statten und in der gewöhnlichen Zeit stand Patrick O'Caherthy neben seinen Handschuhballen und Reisekoffer in dem Mauthamte zu Dover.

Das Herz pochte ihm fast hörbar, denn er wußte wohl, daß er einen Betrug vorhabe, und in diesem Gebiete war der ehrliche Capitän so unerfahren wie ein Kind. Bruder James aber, der in dem Artikel schon manchen Triller geschlagen, hatte ihn gehörig nach allen Seiten unterrichtet.

Die Waare wurde endlich untersucht. Handschuhe? sagte der englische Mauthmann.

Ja, erwiederte Patrick O'Caherthy, dessen Paß bereits untersucht und in vollster Richtigkeit befunden worden war.

Diese Waare, sagte der Mauthbeamte, wird nicht nach dem Gewichte oder der Stückzahl verzollt, sondern nach dem Werthe. Wie hoch ist der Werth?

Digitized by Google

Der Capitän lief etwas röthlich an und ſagte auch nicht mit der ſichern Stimme, womit man die Wahrheit ausſpricht: Sechs Tauſend Francs!

Holla, dachte der Mauthner, der iſt auch nicht in der Wolle gefärbt, verſteht aber das Lügen eines geriebenen Schmugglers auch noch nicht. Da ſind faule Fiſche!

So einem Manne kommen die Spitzbuben häufig genug vor, daß er ſie von den ehrlichen Leuten, die auf dem Wege ſind, Spitzbuben zu werden, haarſcharf unterſcheiden kann.

Wart! dachte er, du rother irländiſcher Paddy, ich kriege dich! — Darauf geht er hinein zu ſeinen Collegen, erzählt denen die Sache und ſagt: Paddy will mauſen und verſteht die Katzenſchliche nicht. Ich denke, wir unterſuchen die Handſchuhe und zahlen ihm nach Befund die ſechs Tauſend Francs und behalten die Handſchuhe. Das Geſetz erlaubt uns das. Wir beſtrafen den rothen Irländer (der Capitän war, wie Viele ſeines Volkes, mit dieſer unangenehmen Haarfarbe

Digitized by Google

behaftet), und die Mauthkasse macht ein Geschäftchen, das sich gewaschen hat.

Das gefiel den Engländern. Sie untersuchten die Handschuhe und fanden leicht heraus, daß sie unzweifelhaft den doppelten Werth hatten.

Schelm gegen Schelm! Sie zählten dem erstaunten und gewaltig betroffenen Irländer sechs Tausend Francs aus und, ob er sich gleich seiner Haut wehrte — er mußte schweigen, als man ihm die Stelle des Gesetzes deutlich vorgelesen — wenn er sich nicht selbst des beabsichtigten Betruges anklagen wollte.

James, Bruder, daß du wärest, wo der Pfeffer wächst, rief er trostlos aus. Du hast mir einen schönen Streich gespielt! Statt zwölf Tausend Francs Gewinn, sechs Tausend Verlust! Das ist eine schöne Geschichte! Gottlob, daß mein Schnurrbart drauf gegangen ist und ich den Capitän in Paris zurückließ! Das fehlte mir gerade noch, daß ich als Capitän im französischen Heere in diese Brüche gekommen wäre! Aber mir geschieht mein Recht. Warum ließ ich mich zu einer Spitzbuberei, denn das ist's schnurgerade, verleiten? Der Teufel der Habsucht saß mir rittlings im Nacken. Warum hab' ich ihn nicht abgeworfen, den Verderber? Sechs Tausend Francs ärmer! Heillose Geschichte!— Mißmuthig, verdrossen, sich selbst die bittersten Vorwürfe machend, kam er mit der Landkutsche nach London, wo für's Erste die Freude des Wiedersehens jede andere Regung der Seele überflügelte. Indessen die verlornen sechs Tausend Francs lagen ihm noch unverdaut im Magen, und je und dann seufzte er tief auf. — Sein Bruder Tom, der ja auch ein Kaufmann war, roch Lunte.

Warum seufzest du so nachhaltig, Bruder Patrick? fragte er, als er nach dem Mittagstisch mit ihm allein war. Da ging dem armen geprellten Patrick das Herz auf und der Bruder Tom vernahm die Unglücksgeschichte, untermischt mit Liebesworten für den Bruder James in Paris, der zunächst des Unglücks Urheber war.

Bruder Patrick, sagte Tom, der James hat's gut ge-

Digitized by Google

meint und dir mehr Gewandtheit in kaufmännischen Geschäften zugetraut, als du hast. Ich erkläre mir die Sache einfach. Unsre Mauthner wissen, wo Dublin liegt, und trauen uns Irländern nicht eben viel des Guten zu. Du warst verblüfft; deine ehrliche Stimme wackelte ein Bischen, als du die Lüge aussprachst und vielleicht ist dir auch das Blut ein Bißchen in die Wangen gestiegen. Daran erkannte sogleich der geriebene Zollbeamte, daß es auf der einen Seite nicht just mit den Handschuhen war und auf der andern, daß du noch keine Geschäftserfahrung gewonnen hast. So konnte es nicht anders kommen, als es kam. Der Mauthner war ein geübterer Schelm, als du, aber der Buchstabe des Gesetzes ist für ihn und gegen dich und er ist in seinem vollen Rechte, und du bist geprellt; aber laß den Muth noch nicht ganz sinken. Ein Irländer ist wie eine Katze; wenn sie vom Dache fällt, so fällt sie immer auf die Beine und ein Irrländer müßte kein Irländer sein, wenn er sich nicht auf feine und gute Weise aus der Affaire zöge. Ich will sehen, was zu thun ist und ob wir nicht zu unserem Rechte kommen und am Ende die Zollkasse, trotz der pfiffigen Beamten, die Geprellte ist.

Damit stand er auf und machte sich sogleich zu einem Ausgange fertig, um sich einstweilen ein wenig zu unterrichten, welche Wege einzuschlagen sein möchten. Capitän Patrick blieb in tiefen Gedanken sitzen, trank ein Glas schweren Weines nach dem andern und — seufzte. Dem armen Patrick ahnete nicht, daß eine unbegreifliche Unvorsichtigkeit in der Fabrik begangen worden war, und daß darauf sein Glück ruhte. War es aus Eile oder aus Kopflosigkeit oder war es aus Schalkheit geschehen — Niemand konnte das sagen — denn die Handschuhe waren alle — einhändige, alle für die linke Hand — und die Entsprechenden für die Rechte lagen in gemüthlicher Ruhe — wenn man dies von Handschuhen sagen kann — in der Fabrik zu Paris und Niemand wußte entweder drum, als der Schalk von Verpacker derselben, oder er war ein vernagelter Dummkopf. Natürlich wußte der tiefgebeugte Patrick O'Caherthy davon

Digitized by Google

Nichts und die Mauthbeamten hatten sie durchaus so genau nicht angesehen. Bruder Tom kam zurück trostloser, als er gegangen war — denn zu machen war nun einmal Nichts mehr, da schon am andern Tage in Dover die Versteigerung der von der Mauth in Beschlag genommenen Waaren angesetzt war.

Bei solchen Gelegenheiten kömmt es darauf an, ob viele Liebhaber da sind; im andern Falle gehen oft die Waaren um Spottpreise ab. Tom O'Caherthy, der Londoner Bruder des armen Patrick, hatte schon die besten Geschäfte bei solchen großen Mauthversteigerungen gemacht und pflegte daher jedesmal bei einer solchen Veranlassung in Dover zu sein. Jetzt hatte die Mauthversteigerung doppelte Bedeutung für ihn; denn kamen die Handschuhe wohlfeil weg, so war er entschlossen, sie für seinen Bruder wieder anzukaufen, wo dann sein Verlust sich verringern mußte. Ohne seinem seufzenden Bruder etwas von seiner Absicht zu sagen, reiste er am anderen Morgen in aller Frühe nach Dover. Leider mußte er sich bald überzeugen, daß seine Absicht unerreicht bleiben würde, da durch die öffentlichen Blätter Londons, welche die Versteigerung angekündigt, Viele auf die Pariser feinen Handschuhe aufmerksam gemacht, zum Kaufe hierher gekommen waren.

Die Versteigerung begann. Alle Waarenvorräthe gingen zu ungewöhnlich hohen Preisen ab. Endlich kamen die Handschuhe an die Reihe. Ein Londoner Kaufmann erbot sich die Erlaubniß, den reichen Vorrath sich genauer ansehen zu dürfen. Das wurde ihm gewährt. Er musterte sie; schüttelte stillschweigend den Kopf; untersuchte noch einmal und wandte sich dann lachend gegen die Mauthbeamten und die Versammlung und rief: Das ist mir doch noch nicht vorgekommen! Die Handschuhe sind wahrhaftig alle nur und lediglich für die linke Hand! Die Mauthbeamten erbleichten vor Schrecken. Die Versammelten glaubten es nicht und riefen: Untersuchen! Natürlich wurde nun die genaueste Untersuchung vorgenommen — allein der Londoner Kaufmann hatte Recht. Es war vollkommen so!

Niemand kann sich die Verlegenheit der Mauthbeamten

Digitized by Google

denken, Niemand das Gelächter der Verſammlung, die aus den bleichen Geſichtern der Mauthner herauslas, daß ſie arg betrogen worden ſein mußten. Alle, die auf die Handſchuhe ſpeculirt hatten, verließen zu Hauf die Verſteigerung, da ſie eine weitere Abſicht nicht gehabt. Nur Einer von ihnen blieb, und das war Tom O'Caherthy, denn ihm flog ſogleich ein Plan durch den Kopf. —

Die Verſteigerung durfte nicht unterbrochen werden, und ebenſo wenig die Reihe der im Verzeichniß ſtehenden Waaren. Alſo wurden die linkshändigen Handſchuhe angeſetzt und Tom O'Caherthy ſteigerte ſie unter dem ſpottenden Gelächter der ganzen Verſammlung um einen Preis, der die Verpackung noch nicht bezahlt haben würde. Er zahlte das Wenige, verpackte ſeine Einſeitigen wieder und eilte damit nach London.

Du und Bruder James ſeid mir aber einmal eine ſchöne Sorte von Handelsleuten, rief er aus, als er ſich anſchickte,

Digitized by Google

die wunderliche Geschichte seinem Bruder und seinen Angehörigen zu erzählen.

Aber — rief Patrick voll Grimm — bist du nicht ein noch größerer Tölpel, daß du diese Einspänner noch ankaufst?

Wollen sehen, erwiederte Tom. Offenbar ist dem Fabrikanten absichtslos der Streich passirt. Nun reise ich noch heute Abend mit dir nach Dover, um morgen in aller Frühe nach Calais überzusetzen. Wir reisen sofort nach Paris und der Kaufmann oder Fabrikant wird seinen Irrthum einsehen. Du bezahlst ihm das Mehr an Handschuhen, was er dir billiger abgeben oder dich entschädigen muß. Wir kehren mit den rechtshändigen Handschuhen zurück, vereinigen die Paare und das prächtigste Geschäft ist gemacht. Wo ist nun die mir vorgeworfene Tölpelei?

Patrick reichte seinem klugen Bruder die Hand und that Abbitte.

Aber, sagte er, wenn mich die Mauthner in Dover wieder erkennen? Ich zittere bei dem Gedanken!

Auch da ist zu helfen! rief Tom. Du ziehst deine mitgebrachte Capitänsuniform an und ich möchte Den sehen, der dich wieder erkennt!

Auch das leuchtete ein und die Brüder reisten voll froher Hoffnung ab. In Paris angelangt, nahmen sie ihren ebenfalls sehr verblüfften Bruder James mit und begaben sich zu dem Handschuhfabrikanten, der mittlerweile den Irrthum und Fehler schon entdeckt hatte und sie mit den größten Entschuldigungen empfing. Der Handel wurde nun insofern berichtigt, als, da alle in London liegende Handschuhe linkshändig und keine Paare waren, die Zahl sich um's Doppelte vermehrte. Der Fabrikant ließ die Rechtshändigen um einen sehr bedeutend verminderten Preis ab.

Noch gar manche Spötterei mußten sich Patrick und James von ihrem umsichtigeren Bruder Tom gefallen lassen, aber sie nahmen sie geduldig und mit gutem Humore auf, und am anderen Morgen schon reiseten Tom und der Capitän, diesmal wieder, von wegen der Erkennung, in Uniform, nach Calais und von da nach England hinüber. Diesmal

Digitized by Google

betrat Patrick das Mauthamt nicht, sondern Tom führte die Handschuhe ein, die er wieder um den Werth von sechs Tausend Francs verzollte. Die Mauthbeamten zogen sauere Gesichter bei der Erinnerung an die lange Nase, welche sie von London aus über die Handschuhgeschichte zu besehen gekriegt hatten und ließen diese Sendung in dem angegebenen Werthe passiren, weil ihnen das Ankaufen gründlich verleidet worden war.

In London angekommen hatten die Brüder Nichts eiliger zu thun, als die getrennten Paare baldmöglichst zu vereinigen und sie dann feil zu bieten. Diesmal lächelte ihnen das Glück und obgleich Tom das Geld vorgeschossen und einen hübschen Antheil bezog, so gewann dennoch Patrick noch weit mehr, als Bruder James in Aussicht genommen, da der Absatz zu hohen Preisen reißend schnell war.

Als aber Patrick von den Seinigen in London Abschied nahm, sagte er: Ich habe zwar eine schöne Summe gewonnen mit dem Handel, aber ich werde mein Lebtag an die Sorgen und den Kummer denken, den er mir gekostet hat und — darauf gebe ich mein feierliches Ehrenwort, einmal geschmuggelt und nie wieder!

13. Ein Räthsel.

Unentbehrlich sind mir — Beine,
Dicke, dünne, kurze, lange,
Viere, sechse, acht' und Zweie —,
Ja, selbst Eins reicht auch noch aus,
Wenn die Krücke nur das Andre
Ehrlich zu ersetzen strebet.
Ob der, dem die Beine dienen,
Elephant ist oder Mücke,
Immer werd' ich, was ich bin,
Und der Unterschied liegt darin,
Ob ich länger oder kürzer,

Digitized by Google

Langſam, träge oder raſcher
In die Welt geſetzet werde.
Wenn die Beine nur nicht ruhen,
Liegen oder läſtig ſitzen —
Denn das Ruhen iſt mein Tod!
Des Rekruten ärgſte Plage,
Und des Corporales Aerger —,
Wenn, was ihn die Mutter lehrte
In der Kindheit frühſten Tagen
Er als Mann nicht kann begreifen. —
Jedes Unternehmen nennt man
Eben gleich mit meinem Namen,
Ob's gleich, willſt du's wörtlich nehmen,
Paßt, wie eine Fauſt auf's Auge!
Doch — fällt Einer auf die Naſe,
Hab' ich's allemal verurſacht. —
Und kommt Einer bei dem Tanze
Aus dem Takte und es rumpelt
Wohl ein Dutzend mit zur Erde —
Kann kein Advokat mich retten
Von der Schuld, die ich muß tragen, —
Und die reißen doch durch Triller,
Die ſie mit gewandter Zunge,
Gegen ihre beſſ're Meinung,
Kecklich ſchlagen, aus der Patſche
Manchen, der mit Recht darin ſitzt. —
Auch in längſt verſcholl'nen Zeiten
Bin ein Maaß ich wohl geweſen
Für die Länge und die Breite;
Doch hat man mich abgeſetzet,
Seit mein nächſter Anverwandter —
Wie es in der Welt ſo hergeht —
Sich gedrängt in meine Stelle,
Der doch kleiner iſt, als ich war.
Darum dien' ich wohl zur Lehre,
Jedem Großhans: Nicht verachte
Selbſt den kleinſten Feind. Er ſchadet

Digitized by Google

Mehr dir, als du ſelber dachteſt.
Doch auf einem andern Felde
Komm' ich jetzt zu hohen Ehren
Seit ich mich mit einem Wörtlein
Ehelich verbunden habe;
Das gewöhnlich nicht ſehr höflich
Klinget, wenn man's Einem zuruft;
Doch die ſchauerlichſte Stellung
Gibt die heil'ge Schrift mir, wenn ſie
Mich mit großer, herber Strenge
Stellet zwiſchen Grab und Wiege.
Das erſchreckt die Menſchenſeele,
Die ſo ſicher ſteht im Leben,
Aber — es iſt bittre Wahrheit,
Dennoch Segen dem, der reiflich
Es bedenkt und ſich's in's Herz ſchreibt!

Digitized by Google

14. Der Schmiedel,

eine Pflegeanstalt für verwahrloste Kinder auf dem Hunsrücken.

Der Hunsrücken ist den Lesern der Spinnstube ein bekanntes Land und des Spinnstubenschreibers liebes Heimathland, von dem er zwar geschieden ist, aber wo er doch gar gerne mit seinen Gedanken weilt, zumal er dort liebe Kinder und Enkel hat, und wovon er gerne erzählt, wenn's eine liebliche Geschichte ist, wie er sie hier vom Schmiedel einmal seinen Lesern erzählen will, doch — nur als Gevatter!

Mitten auf dem Gebirge liegt das alte Simmern in einer Mulde der Hochebene, vor Wind und Wetter geborgen. Da ist das Herz und der Pulsschlag des Hunsrücker Lebens.

Wer vor zwölf Jahren aus dem unteren Thore der Stadt auf der Heerstraße, die gen Trier führt, hinausging, der sah, etwa zwanzig Minuten vor der Stadt ein waldiges Gebiet von etwa achtzig Morgen, rechts auf einer sanften Senkung nach der Straße hin sich herabziehen. Das war ein Lagerplatz für allerlei Kleinwild und Geflügel und die Jäger aus der Stadt durchstreiften mit Lust diesen bequemen Thiergarten. Aber die Förster hatten von jeher ihre liebe Noth von wegen der Holzdiebe, welche dort bei Nacht und Nebel fleißig ihr böses Handwerk trieben. Also konnte das niedrige Gebüsch nicht zur Höhe, nicht zu Wipfel und Krone aufsteigen. Dieses Buschland gehörte denn dem Staate und trug seit alten Zeiten, warum und woher ist unbekannt, den Namen Schmiedel. Von großem Nutzen war es dem Staate schon aus dem hier Mitgetheilten nicht. Wer heutigen Tages wieder des Weges geht, findet eine gründliche Umwandlung. Das Waldgestrüppe ist mit Stock und Stumpf verschwunden. Vom oberen Ende schaut ein stattliches Gehöfte weit in die Runde, drei Wohnhäuser und zwei Scheunen mit Stallung zu einem Viereck zusammengeschlossen, in dessen großem Binnenraum zur Seite etwa ein Backhäuslein steht und nebendran ein Pumpbrunnen. Rund umher bis zu den Grenzen des Gebiets reihen sich Aecker und Wiesen in ge-

Digitized by Google

beihlichem Baue; auf der Südseite der Häusergruppe liegt ein großer Garten von bequemen Kreuzwegen schnurgerade durchzogen, und die Obstbäume, welche in großer Zahl in Garten und Feld gepflanzt sind, lassen schon ihre Zweige in die Breite gehen, blühen und geben ihre Frucht, ein Jeglicher in seiner Art. Aber in den Häusern, auf Hof und Flur, wohnt, spielt, singt und arbeitet ein lustig Kindervolk, Buben und Mädchen, bei drei und sechzig an der Zahl, unter den Augen ihrer Hausältern, Lehrer und Pfleger. So ist nun der Schmiedel als Pflegeanstalt für verwahrloste Kinder aus dem vormaligen Oedlande und Waldgestrüpp hervorgewachsen, ein heller Widerschein des Feuers, von welchem Christus, der treueste Kinderfreund gesagt hat: „Ich bin gekommen, es auf Erden anzuzünden und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“

Wie ist das geworden?

Im acht und vierziger Jahre kamen viele bitterböse Schäden, Sünden und Schanden unseres Volkes zum Vorschein. Wie ein Wettersturm allen Unflath des Wassers vom Grunde zur Oberfläche auftreibt, daß es trübe und wüste wird, so geschah es in jenem traurigen Jahre; denn die Obrigkeit hatte schier den Zügel verloren und viele der Bessern hielten sich stille, weil sie mit Fleisch und Blut zu Rathe gingen. Drum gingen die Bösewichte gar aus Rand und Band.

Die ernsten, frommen Christenmenschen trauerten und sannen, wie es doch also habe kommen können, legten die Hand auf die Bibel und sagten: das Licht steht nicht mehr auf dem Leuchter; das arme Volk hat die frommen Sitten seiner Väter vergessen und die Einfalt des Glaubens, in welchem es einst stark, ehrwürdig und fröhlich war, verloren. Aber vor Allem erklärte man und erkannte als die Wurzel des wuchernden und fortwuchernden Uebels, daß die Jugend schon seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr aufwachse in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. War die Kinderzucht schon im geordneten Familienleben schwach und lotterig geworden, so lag sie in den unordentlichen Häusern gar im Argen.

Digitized by Google

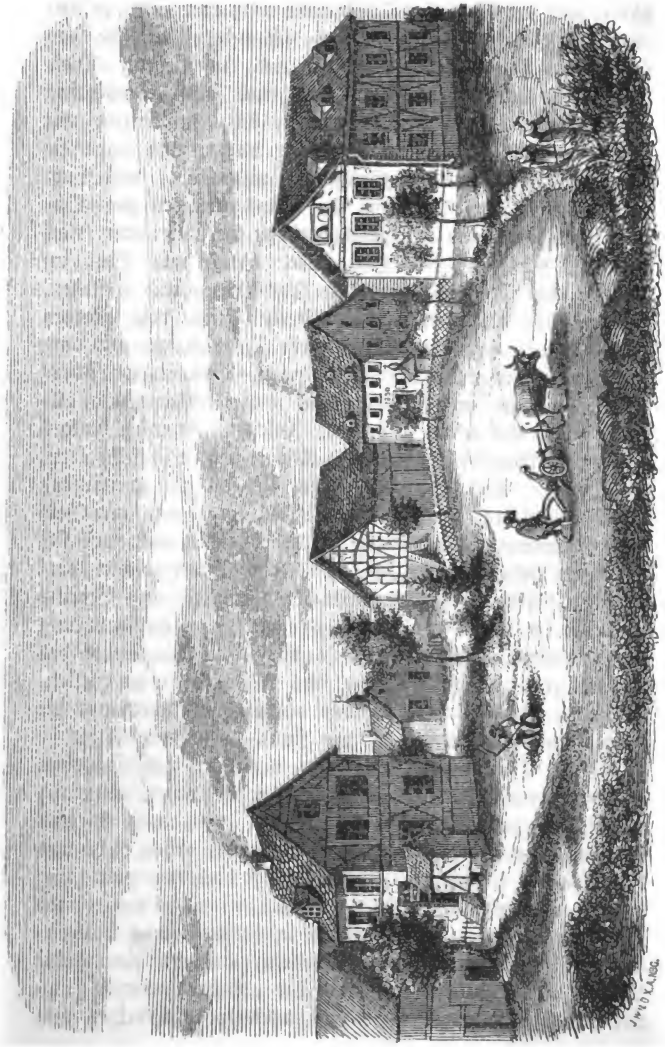
Und aus dem jungen Geschlechte, welches also unter bösen Beispielen und Vorbildern zu dornigster, trotzigster Wildheit aufwächst, rekrutiren sich die Lumpen, faulen Bettler, Taugenichtse, Strolche und verwegene Menschen, in Summa: das ganze Zuchthausgesindel jeglicher Art hundertfach und tausendfach.

Solche schwermüthige Betrachtungen bewegten auch eine Schaar von Männern in ihren Herzen, welche nach einer Verabredung in Simmern sich versammelt hatten, Geistliche, Lehrer, Bürger und Bauern in bunter Mischung, aber einmüthig im Geiste. Es war im Sommer 1849, am 7. August, und während sie sich besprachen, zog unter den Fenstern preußisches Kriegsvolk mit klingendem Spiele vorüber, deß Ziel droben war, wo die Aufrührer in der baierischen Pfalz und in Baden ihr unselig Wesen trieben und die heillose Flamme des Revolutionsfeuers entzündet und zur hellen Flamme angefacht hatten.

Da sprachen die versammelten Männer zu Simmern: Freilich soll die Obrigkeit ihr Schwert nicht umsonst tragen, und dem Gesetze muß sein Recht werden; doch aber können Roß' und Reisige dem Volke seine Herzensheilung nicht bringen, sondern allein das heilige Evangelium, durch den Glauben, den es wirkt und der in der Liebe seinen Odem und Pulsschlag hat. Man gab sich muthig die Hand zu einem Vereine helfender Christenliebe, die zwar überall, wo sittliche Schäden am Volksleben sich zeigten, zu helfen sich vornahm, aber vorzugsweise ihre Hände nach der verwahrlosten Jugend ausrecken wollte, überzeugt, da sei die schreiendste Noth und da liege des Uebels bitterste Wurzel.

Die verbundenen Männer dachten nun daheim, ein Jeder in seiner Gemeinde, dem nach, besprachen es mit Andern und siehe, der Herr gab Segen und Viele waren für die Sache. Im November selbigen Jahres wurde eine große Versammlung zu Simmern ausgeschrieben und von den Versammelten in Gottes Namen der Beschluß gefaßt, ein Rettungshaus für verwahrloste Kinder auf dem Hunsrücken zu gründen, und die Brüder und Nachbarn an dem Rheine, der

Digitized by Google



Digitized by Google

Mosel und der Nahe zur Theilnahme einzuladen, weil ja Abhänge desselben zu diesen Flüssen sich neigen und sie das Gebiet des Hunsrückens begrenzen und einschließen. Diese Einladung fand guten Boden und trieb also lebenskräftig ihre Wurzeln hinein, daß ihrer Viele sich dem Vereine mit Liebe anschlossen. Aber mit Worten allein, und seien sie auch die Träger treuester Gesinnung und Liebe, voll Licht und Herzenswärme, läßt sich kein Haus gründen zum Obdach Verlassener und zur Zufluchtsstätte Herumirrender, noch ein Tisch sich decken für Hungernde. Rath und That im Vereine, dann gewinnt eine gute Sache Leben und Bestehen. Darum ging der Rettungshaus-Verein frisch vom Rathen an's Thaten. Er wurde Eins, sein Unternehmen mit vorerst unverzinslichen Darlehen zu beginnen. Gesammelte Liebesgaben, so hoffte man freudig, würden diese Aktienschuld allmälig tilgen und weiter forthelfen. Gleich beim ersten Anlauf wurden dreihundert Thaler durch Aktien, jede zu fünf Thalern, aufgebracht. Diese Summe wuchs bis fast zu zweitausend Thalern. Jeder Inhaber einer Aktie, oder wer an Geld und Geldeswerth fünf Thaler einmal schenkte, oder wer sich zu einem jährlichen Beitrage von zehn Silbergroschen verpflichten würde, sollte stimmfähiges Mitglied des Vereins sein, der im Jahre zu wenigstens einer Generalversammlung sich vereinigen wollte. Man beschloß, an die Spitze des Vereins eine Commission von fünf Mitgliedern zu stellen, welche die Beschlüsse des Vereins auszuführen, überhaupt die Verwaltung des Ganzen in ihre Hand zu nehmen hätte.

Diese Commission sollte nun Landkauf und Hausbau zu Wege bringen. Da aber dies Geschäft weder allzurasch beschickt und ausgeführt werden konnte, noch auch übereilt werden durfte, und man doch die Flamme der ersten Liebe und den erwachten heiligen Eifer nicht zu lange hinhalten wollte und durfte, so wurde die Anstalt vorläufig in einer gemietheten Wohnung eröffnet. Diese bestand in einem kleinen Bauernhause zu Michelbach, einem Dörflein, ein und eine halbe Stunde von Simmern entfernt. Die „Hunsrücker Chronik", welche unterdessen als Monatsblatt des Vereines und

Digitized by Google

als ein Bote der Anstalt an seine Glieder und Freunde zu erscheinen begonnen hatte, flog um diese Zeit wie ein Lockvögelein über's Gebirge und in die Flußthäler, und lockte die Leute zur Ausstattung der jungen Hauswirthschaft und sprach: „Sieh', die Thür ist aufgethan in's Michelbacher Rettungshaus. Es sieht aber nicht darnach aus, als sollte bald Rauch aus dem Schornsteine gehen. Kein Mäuslein kommt wieder, wenn's einmal hinein geguckt hat: leere Kammer, leere Küche, leerer Keller, leere Ecken oben und unten! Und die Kinder, welche, will's Gott, noch vor dem ersten Schnee einziehen, bringen auch Nichts mit, ausgenommen — den Hunger und Durst, Elend, Blöße, Armuth und allerhand Jämmerlichkeit. Darum muß die Liebe den Vortritt haben, den ersten Gang durch die offene Thüre, um uns die Nothdurft in's Haus hinein zu bescheren, und dazu seid Ihr Alle eingeladen und herzlich gebeten.

„Es liegt und steht ja so Mancherlei in der Wirthschaft, wenn's weg ist, merkt's Niemand. Aber im leeren Haus füllt's seinen Platz auf's Beste aus. Das bringt herbei: einen Korb Kartoffeln, einen Kappuskopf oder zwei, ein Sester Erbsen oder Linsen, Gerste, Korn, Hafer, Gelbrüben, Erdkohlrabi und dergleichen, auch Salz und Schmalz dazu.

„Und damit solches Alles auch kann auf's Feuer gestellt werden, hat vielleicht ein Anderer einen alten Topf oder Tiegel, oder wie sonst das Kochgeschirr heißt. Und ein Dritter hilft sorgen, daß der Tisch kann gedeckt werden und bringt einen Löffel hierzu, oder eine Gabel, oder ein Messer, oder eine Schüssel und den Teller daneben.

„Vielleicht gibt's auch einen wackeren Schreiner, dem verschlägt's nichts, daß er schlecht und recht so ein Möbel um Gottes willen zusammenhobelt, wenn ein Anderer das Holz dazu stiftet.

„Ferner sollen die Kinder auch in die Wolle hinein und in Schuhe und Strümpfe. Bringet nur her, was dahin einschlägt, Altes und Neues, soviel entbehrt werden kann. Der ein Stück Leder, der ein Pfund Wolle, der ein Gebund Flachs, es darf aber auch schon gesponnen und gewebt, geschustert und

Digitized by Google

geschneidert sein. Leinwand für Kleidung, Tisch und Bett ist sonderlich sehr von Nöthen. Und, daß ich's g'rad heraus sage, Ihr feinen Frauen und Fräulein in Stadt und Land, vielleicht gönnt Ihr auch dann und wann dem armen Rettungshaus und seinen viel ärmeren Bewohnern mit Nadel und Strickstrumpf und fleißiger Hand ein Stücklein, wenn Ihr gesellig beisammensitzt. Es kommt ja dem bitteren Elend zu gut und es sind allemal die köstlichsten Stunden, die von freundlicher, erbarmungsreicher Liebe ausgefüllt werden. Hier kann Hoch und Niedrig helfen mit Vielem und Wenigem. Es soll auch Keiner roth werden und zurück bleiben, wenn er auch nur Eines Kreuzers Werth abbringen kann, das gebende und liebende Herz ist die Hauptsache, das alles Ding, das in eine Armenhaushaltung, wie sie hier in Gang gebracht werden soll, hineinpaßt, ist eine Gift und Gabe, dafür wir Gott Dank sagen.

„So laßt denn dies Alles durch die Ohren in Euer Herz kommen und bringt's dar mit frommer Liebe!"

Das war nicht in den Wind geredet. Täglich kam Hausrath und Mundvorrath an. Und als bei der feierlichen Eröffnung der Anstalt, am 15. Oktober 1850, der Zug aus dem Gotteshaus des Kirchdorfes Michelbach hinaufging, wurde er von einem Wagen, mit den Liebesgaben zweier Nachbardörfer schwer beladen und von zwei stattlichen Pferden gezogen, beschlossen.

Der Hausvater, welcher im „Rauhen Hause" bei Hamburg zum Liebesdienst an den Kindern sich vorbereitet hatte, begann sein Amt mit zwei Kindern, und zwar Knaben. Der Eine, auf dem Hunsrück daheim, aber elternlos und schon vierzehn Jahre alt, war jahrelang, bald bettelnd, bald arbeitend, in der weiten Welt herumvagabundirt, bis in Frankreich hinein, und hatte in Scheunen und Ställen und hinter Hecken sein Nachtquartier; der Andere, von der Mosel zu Haus, war armer Leute Kind, zwar erst sieben Jahre alt, aber seine Eltern getrauten sich nicht mehr, seiner Wildheit und listigen Unart Herr zu werden. Die Kinderfamilie sollte im Michelbacher Hause, oder besser Häuslein, nicht

Digitized by Google

über sechs Knaben steigen. Aber bald wurde die junge Anstalt von Bittenden so angelaufen, daß sich der Vorstand, nach Prüfung und Zulassung der Allerdringendsten, nicht mehr erwehren konnte, die Zahl zu verdoppeln. Das war aber doch bei sorgfältigster Verwerthung des Raumes zu viel. Während der Winterzeit, da die Kinder aus Ungunst des Wetters oft allzulange im engen, niedrigen Zimmer und dumpfer Stubenluft eingesperrt blieben und bleiben mußten, wurden alle Hausgenossen, den Hausvater nicht ausgenommen, von einer sehr schmerzlichen und hartnäckigen Augenkrankheit heimgesucht, die erst in der Frühlingszeit, im frischen Waldesgrün, wieder heil ward.

Aber der Noth sollte vor Ablauf des zweiten Winters abgeholfen werden.

Die Anstalt hatte unterdeß eigenen Grund und Boden gewonnen, durch den Ankauf des Forstdistrictes Schmiedel, achtzig Morgen guten, anbaufähigen Landes für den niedrigen Preis von 1703 Thalern, welchen die Königliche Behörde wohlwollendst forderte. Alsobald wurde ein Viereck von zwanzig Morgen, oben am südwestlichen Ende und an einem vorüberführenden breiten Verbindungswege gelegen, zur einstweiligen Benutzung herausgemessen und das Uebrige zur Urbarmachung einstweilen und vorläufig verpachtet.

Nun bat und rief die Chronik: „Hört, Gott sei's gedankt, daß wir mit dem Bauen auf dem Schmiedel anfangen können. Drum, ihr lieben Hunsrücker, jetzt helft rathen und thaten, daß die Zimmerleute etwas Stämmiges unter die Axt kriegen! Also frisch, ihr Gemeinden, die ihr zwischen euern grünen Wäldern wohnet, nun frisch daran! Ei, wie freut sich der Chronist, wenn er das nächste Mal aller Welt erzählen kann, so und so viel Holz haben meine getreuen Freunde und Nachbarn für das Rettungshaus übrig! —"

Das war wiederum nicht in den Wind gesprochen; denn nicht lange darnach lagen über achtzig ferngesunde und größtentheils schwere Eichstämme auf der Baustelle, welche die Dörfer umher geschenkt und selbst herzu gefahren hatten. Da schlug die Zimmermannsaxt lustig an. Sie hatte auch

Digitized by Google

die Hauptsache zu leisten, denn es sollte nicht ein Steinbau, sondern nach Hunsrücker Bauernregel ein Holzbau mit Fachwerk werden. —

Nun galt's, vom ersten Finkenschlag bis zum letzten Lerchenlied, tüchtig zu handiren; da gab's auf der Schmiedeler Baustelle ein rüstig Regen der Fuhrleute und Bauhandwerker, und nebenbei wieder wurden aus einer thonigen Masse, die sich auf dem Anstaltsgebiete selbst fand, die Lehmsteine zur Füllung des Fachwerks geformt. Viel Hülfe leisteten wiederum durch freiwilligen Hand- und Spanndienst die getreuen Nachbarsleute der nächstliegenden Ortschaften. Besonders aber nahm sich ein Bürger aus Simmern des Baues auf's Unverdrossenste und Geschickteste an, ein Aushaltsvater, der schon den Feldzug in Spanien mitgemacht hatte. Niemand kann mit mehr Eifer und Einsicht seiner eigenen Sache vorstehen, als er es für den Schmiedelbau that. Da sah man den alten Mann, mit den festen, markigen, ernsten, ja mürrischen Zügen, früh und spät, als ein unabgelöster Posten auf der Baustelle hin und her wandeln, trotz Wind und Wetter, Schnee und Sonnenhitze; Arbeiter und Handwerker fürchteten das ebenso kluge, als unbestechliche Auge des Alten; denn er überlegte und berechnete auch den letzten Nagel und den obersten Dachhaken.

Als nun 1851 das Birkenblatt sich zu vergolden begann und der Herbst vor der Thüre stand, war der Bau vollendet, das zweistöckige Wohnhaus, sechs und dreißig Fuß lang, dreißig Fuß breit und im rechten Winkel, an die Südwestseite fest angeschlossen, das Oekonomiegebäude, vierzig Fuß lang und dreißig Fuß tief. So wurde vor der Hausfronte ein vor dem Wetterschlag geschützter Hof gewonnen.

Auf Michelstag 1851 konnte die Anstaltsfamilie ihr Michelbacher Häuslein verlassen. Doch es war ihr, trotz seiner unbequemen Enge, lieb geworden, daß sie bei'm Auszug sich nicht der Thränen erwehren konnte. Auch die guten Nachbarn, Frauen, Männer und Kinder, kamen und weinten bei'm letzten Abschied, und brachten den Scheidenden allerlei Geschenke mit auf den Weg, denn sie hatten, wie oft, im

Digitized by Google

Häuslein drinnen mitgebetet und mitgesungen, und das hatte die Herzen zusammengefaßt und zur seligsten Gemeinschaft verbunden.

In geordnetem Zuge, hinter den hochbeladenen Wagen schritten die Kinder und der Hausvater. Zwischen den Wagen und der Kinderschaar wurden, das lebende Besitzthum der Anstalt, zwei mit Sträußen geschmückte Ziegen von einem Knaben geführt. So zogen die Auswanderer durch die Fluren dahin. Als sie die Schmiedeldächer sahen, ihre neue Heimath, grüßten sie mit lautem Jubel hinüber und sangen:

„Unsern Ausgang seg'ne Gott,
Unsern Eingang gleicher Maßen u. s. w."

Folgenden Tages, am 30. September, wurde das Weihefest gefeiert. Aus den umliegenden Ortschaften, und auch aus den fernen Thalgeländen, hatte sich eine große Versammlung eingefunden.

Es sang der Lehrer-Chor:

„Herz, steig' auf mit Lerchenschwingen,
Viel Lob und Preis dem Herrn zu singen,
Der uns das Werk vollendet hat.
Oft am Abend und am Morgen
Schlugst du in Bangen und in Sorgen —
Er hat geholfen früh und spat.
Viel Hände nah und weit
Hielt Er zum Bau bereit,
Unser Meister,
Und hat bestellt
In aller Welt
Die Hülf' aus Häusern, Wald und Feld."

Nach der Weiherede und Weihung übergab der Vorsitzende des Vereins dem Hausvater feierlich die Schlüssel und sprach: „Ziehet ein in Gottes Namen! Und so verschließe der Herr, wie er an der Arche Noah's gethan, Thür und Fenster an diesem Haus, daß der Welt Sündfluth ihm Nichts anhabe, und thue auf Thür und Fenster an diesem Hause, daß man sehe seines Friedens und seiner Gnade Bogen, vom Himmel herab über die Erde ausgespannt!"

Als nun der Hausvater zum Einzuge mit den Knaben sich erhob, sang und betete alles versammelte Volk:

Digitized by Google

„Ziehe ein mit deinen Gnaden,
Bewahr das Haus vor böſem Schaden,
Du, unſer Gott, Herr Zebaoth!
Alle, die du ein willſt führen,
Laß deine Näh' und Klarheit ſpüren,
Und ſpeiſe ſie mit deinem Brod.
All' Schutz von Oben ſtammt;
Führ' du das Wächteramt,
Jeſus Chriſtus!
„Geh' aus und ein,
Mit Groß' und Klein'
Du ſollſt ihr Hirt' und Heiland ſein!"

Jetzt zogen Vater und Kinder des Hauſes ein und hielten einen Umgang durch alle Räume und reiheten ſich zuletzt um den großen, runden Tiſch der Wohnſtube, welcher weiß gedeckt war, und drei bedeutſame Zeichen trug: eine aufgeſchlagene Bibel, ein Näpfchen mit Salz und einen Laib Brod; denn das Wort Gottes iſt das rechte Gewürz der Speiſung und des Lebens. Hinter der Anſtaltsfamilie durchzogen auch die Feſtgäſte das geweihete Haus und beſahen alle Räume und ihre Einrichtung und gewahrten mit Freuden, bei aller Armuth und Einfalt, allenthalben Licht, Luft und. trauliche Ordnung.

Kaum war das Haus bewohnt, da gab's ordentlich einen Platzregen von Geſuchen um Aufnahme von Kindern aus allen Richtungen, daher der Wind wehen mag. Auch nicht der zehnte Theil konnte berückſichtigt werden, daher wurde nach zweien Jahren nicht nur ein zweites Häuslein gebaut, und am 22. März 1854 am Geburtstage des Prinzen Wilhelm, jetzigen Königs von Preußen, als „Wilhelmshaus" eingeweiht, ſondern wieder nach dreien Jahren ſogar das dritte Haus vollendet.

Dieſes dritte Haus hat ſeine beſondere Geſchichte und Bedeutung. Es iſt als ein Denkmal für den Pfälzer Kurfürſten, Friedrich III., geſtiftet worden.

Die Geburtsſtadt dieſes Fürſten iſt unſer altes Simmern. Er war zunächſt Pfalzgraf bei Rhein, Herzog zu Simmern, Graf zu Sponheim. Hiernach ſtieg er zu höhern Ehren und hieß: Kurfürſt von der Pfalz. Durch ſeinen Erlaß

Digitized by Google

vom 16. Juli 1557 hatte er das Evangelische Bekenntniß in den vormals Sponheimischen Landen und einigen Theilen der alten Kurpfalz eingeführt.

Er ist der Vater des Heidelberger Katechismus und war lange Zeit der Schirmherr der ganzen evangelischen Kirche Deutschlands, ein Fürst gleich ausgezeichnet durch ungeschminkte Demuth vor Gott, wie durch ritterlichen Muth vor den Menschen, vom Geiste Gottes erleuchtet und priesterlich gesalbt.

Als nun nach drei hundert Jahren der 16. Juli wieder herbei kam, verbanden sich fünf Kreissynoden des Rheinpreußischen Oberlandes, welche die meisten Sponheimischen und mehrere Kurpfälzische Ländergebiete umschlossen, in der und zu der reichgesegneten Erinnerung dieses hochwichtigen Tages, zu einem gemeinsamen Jubel- und Dankfest.

In Simmern, der erwählten Jubelstadt, begann die Feier schon am 15. Juli 1857 des Nachmittags. Es war ein seltenes Volksfest der evangelischen Kirche, gleich sehr ausgezeichnet durch Umfang, wie frommen, einmüthigen Geist. Es war Hochsommer, da die Sensen durch die Wiesengründe klingen, viel duftendes Heu des Einscheuerns harrt und auch die Kornfluren zur Ernte schon weiß werden. Das sind für den Bauersmann die rastlosesten Wochen des ganzen Jahres und die Unruhe erfaßt ihn schon, wenn sich ein Wölklein am Himmel zeigt, das Regen drohen könnte, oder wenn Etwas eintritt, durch das er auch nur Eine Stunde zu versäumen gezwungen ist. Aber dennoch ging jetzt der freie Entschluß durch alle Gemeinden, die Ernte auf Wiese und Flur am 16. Juli sabbathlich einzustellen. So zogen denn nun am frühen Morgen dieses festlichen Tages durch Thau und Kühle Schaaren um Schaaren von allen Seiten zu der grüngeschmückten Stadt herein — bei zwölf Tausend Menschen, und von Thurm zu Thurm herab klangen wechselnd Glockengeläute und Posaunenchöre. Weil die große, gothische Kirche der alten Herzogsstadt die Menge des Volkes nicht zur Hälfte fassen konnte, so hielten zugleich draußen auf grüner Wiese Tausende ihren Gottesdienst mit Gesang, Gebet und der Predigt des Wortes Gottes. Der andere Theil

Digitized by Google

des Festes wurde auf dem Schmiedel begangen. Er galt der Einweihung des Denkmals für den frommen Kurfürsten, welches ihm zu Ehren errichtet worden, nämlich des dritten Hauses auf dem Schmiedel, welches als „Friedrichshaus“ den Namen des trefflichen Fürsten zu ehren bestimmt war, und als Theil der Anstalt die Bestimmung erhielt, arme, in dem evangelischen Bekenntniß bedrohte Kinder des Rheinlandes bis zu ihrer Confirmation aufzunehmen.

Diese Feier leitete der Herr ein mit Blitz und Donner und rauschendem Regen, der gerade um die Mittagszeit aus dunkeln Wetterwolken die sonnenheiße Luft abkühlte. Aber, als die Glocken wieder riefen, kam das festfrohe Volk in unabsehbarem Zuge und dieser endlose Zug wogte hinauf zu dem Schmiedel. Die Ersten waren schon längst dort angekommen, als die Letzten noch in der Stadt sich anreiheten.

Da stand, gegenüber dem Mutterhause und den Oekonomie-Gebäuden in freundlicher Nachbarschaft zum Wilhelms-Hause, das neue Friedrichshaus, festlich geschmückt mit grünem Laubwerk, und wie Brautschleier weheten die Fahnen vom Dach hernieder in den Preußischen, Alt-Pfälzischen, Vorder- und Hinter-Sponheimischen Farben. Vor dem Hause die Kanzel, wie eine Laube aus duftigem Gezweige von Tannen und Birken erbaut. Aber den schönen Triumphbogen, sonst ein Meisterstück Schmiedeler Baukunst, hatte der Wettersturm, der auf dem Schmiedel gern Hoflager hält, zerstückt und umgeworfen. Das große Viereck des Hofes zwischen den Häusern und weithin die offenen Felder und Wege waren dicht mit Menschen gefüllt. Aus den Häusern schallte der Lehrer-Chor, welcher den 23. Psalm sang: „Der Herr ist mein Hirte.“ Dann betrat der General-Superintendent der Rheinprovinz die Kanzel und weihete das Friedrichshaus dem Dreieinigen Gotte zu Dienst den Unmündigen. Er verkündigte das Schriftwort: Evang. Johannis, 14, 18: „Ich will Euch nicht Waisen lassen, ich komme zu Euch!“ „Diese fröhliche Verheißung des Herrn, sprach er, auf welche einst der sterbende Kurfürst Friedrich tröstend seine weinende Umgebung hingewiesen, habe sich in der Reformation erfüllt

Digitized by Google

und erfüllt sich nun wieder für viele arme, von Gefahren bedrohete Kinder, welche dies Friedrichshaus aufzunehmen bestimmt sei. Komme aber Christus zu uns, so gezieme es uns, seinem Volke, ihm in Glauben und werkthätiger Liebe entgegen zu kommen." Nach der zweiten Predigt über jenes Wort, welches der Schmiedel in seinem Schilde führt: „Wahrlich, ich sage Euch, was Ihr gethan habt für Eins unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan," Matth. 26, Vers 43, erschallte tausendstimmig der Lobgesang: Nun danket alle Gott ꝛc. Die Wolken hatten sich unterdessen zu lichten begonnen, fröhliche Hörnermusik lud zur Wanderung nach der Festwiese ein. Das Volk zog in Schaaren den lockenden Klängen nach hinter die Gebäude, wo es „der Placken" heißt. Ein Zelt war ausgespannt und bot Erquickungen dar. Eine Rednerbühne stand gegenüber, an der anderen Seite des weiten Raumes. Von derselben herab redeten nacheinander der Männer Einige zu den Schaaren. Als sie noch redeten, da geschah es, daß die Sonne am Abendhimmel plötzlich durch das Gewölke blitzte und ein Regenbogen über der Kanzel sich wölbte, frisch glänzend in seinen sieben Farben. Und alle staunten über diese Festpredigt Gottes.

Jenseits, bei dem Gezelte, erklang die muntere Hörnermusik zu den Volksliedern der Festgenossen, am freudigsten zu dem Liede vom frommen Pfälzer Kurfürsten, welches aus der Festfreude frisch gewachsen war:

„In der Herzogsstadt zu Simmern
Wuchs ein edles Fürstenkind,
Dem viel helle Ritterwaffen
Zu dem Kampf gegeben sind.

„Glaubensschild an seiner Linken,
Der dem Licht des Wortes blinkt,
Und die vielen Feuerpfeile
Des ergrimmten Feind's verschlingt.

„Schwert des Geistes in der Rechten,
Das in kühner Ritterschaft
Auf dem Kampfplatz laut verkündet
Seinen Sieg und Heldenkraft.

Digitized by Google

„Auf dem Haupt den Helm des Heiles,
Weil er sollt' nach scharfem Streit
Süßen Friedens Botschaft bringen
Seinem Volk für ew'ge Zeit.

„Das ist Friederich der Dritte,
Kurfürst in der Pfalz am Rhein,
Der soll in dem Buch des Lebens
Ewig unvergessen sein!

„Kein Vasall mag seinem Kaiser
Treuer und ergeb'ner sein,
Als dem Herrn des Himmelreiches
Dieser Kurfürst von dem Rhein."

Also verklang das Fest auf Schmiedel mit dem Donner, der bei sinkender Sonne über das Gebirge dahinrollte.

Auch die neu hinzugekommenen Räume des Friedrichshauses waren bald mit Kindern gefüllt, und zu den Knaben kamen Schwesterlein. Es wurde eine Mädchenfamilie gegründet, welche, nachdem die Knaben in's Wilhelmshaus hinübergezogen waren, im Mutterhause ihren Wohnsitz hatte, wie's Recht ist; denn in demselben befindet sich die Wohnung der Hauseltern und die Küche für die ganze Anstalt. Da sollen die Mägdlein der Hausmutter fleißig zur Hand sein bei'm Kochen und Nähen, Waschen und Flicken und durch Dienst und Hülfe solche Frauenhandirung erlernen, als in einer Vorschule für den Mägdeberuf. Die Schul-, Bet- und Feststube befindet sich im Erdgeschoß des Friedrichshauses, welche groß genug ist, um alle Anstaltsgenossen, jetzt bei achtzig Seelen, und auch Gäste, die bei festlichen Tagen nie fehlen, zu fassen. Die Landwirthschaft auf Schmiedel war mit der Anstalt in's Weite gewachsen und aufgeblüht. Sie nahm nach und nach alles verpachtete Land selbst in Bau. Es hatte sich unter dem Pfluge als trefflicher Ackerboden entwickelt. Die Ställe füllten sich mit Kühen und einigen Gespann Ochsen. Da mehrten sich Garben und der Heustock, und es mußte die zweite Scheune gebaut werden.

Schon bald nach Vollendung des Mutterhauses war das oben erwähnte Backhäuslein mit der Waschküche gebaut worden, aus triftigen Gründen der Sparsamkeit. Man hatte vorher

Digitized by Google

alles Brod für die große Familie aus den Bäckerläden der fernen Stadt holen müssen. Jetzt kommt die gewonnene Zeit und der Handwerksprofit der Anstalt zu Gut. Bald kam auch das neue Backhaus nach. Sitte der Hunsrücker Dörfer, welche keine Kirche haben, ist es, ein Glöcklein auf das Backhaus zu hangen. Und das ist guter, frommer Brauch. Siehe, da schwebt es über der Stätte, von wannen das tägliche Brod kommt, als ein Psalm in Erz, das uralte heilige Tischgebet vor jedem Imbiß in die Herzen hinein zu läuten: „Aller Augen warten auf dich Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit und sättigest Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen." Dazu läßt es seine helle Stimme erschallen; ruft zum Beten und Arbeiten und verkündet den Wechsel der Stunden. Vor der Waschküche steht in nützlicher Nähe der nothwendig gewordene zweite Brunnen oder Schmidtborn genannt, zu Ehren einer großen Wohlthäterin der Anstalt, welche ihn gestiftet hat und außerdem noch manche reiche Gabe geschenkt hat und schenkt und deren Name, der Anstalt theuer und werth, in dieser Weise immer neu in ihrem dankbaren Andenken bleibt und fortgeerbt wird auf künftige Geschlechter zu Dank und Ehre.

Wie ist die Anstalt zu all' diesem Besitzthum gekommen, welches wahrlich, wie ein Wunder, vor unsern Augen dasteht? Wir sagen in Summa: Durch Gottes große Barmherzigkeit, welcher der Menschen Herzen lenket, wie Wasserbäche! Es ist zuvor bei der Gründung und bei dem Bauen erzählt worden, wie die Theilnahme an der Anstalt vom Gebirge bis in die nachbarlichen Thäler sich ausbreitete; wie das erste Geld durch Actien herbeikam; wie durch fleißigen Hand- und Spanndienst die Arbeiten wesentlich unterstützt und durch Darreichung von Baumaterial, Hausgeräthe und Mundvorrath die baaren Auslagen sehr gemindert wurden. Und weil nun die Anstalt nicht bloß Kinder aus den ihr zunächst verbundenen nachbarlichen Kreisen, sondern aus allen Gegenden des Rheinlandes aufnahm, und also zur provinziellen Bedeutung sich entwickelte, wozu die Bestimmung des Friedrichshauses nicht wenig beiträgt, so wurde ihr von der höhern

Digitized by Google

kirchlichen und staatlichen Behörde die Erlaubniß ertheilt, in der ganzen Rheinprovinz Liebesgaben zu erbitten, sowohl durch Kirchenkollekten, als durch Hauskollekten, und diese Quellen fließen seitdem reichlich. Auch fanden einige Male Verloosungen Statt, deren Gegenstände größtentheils mildthätige Frauenhände gefertigt und gespendet hatten, und die der Anstalt 500 Thlr. einbrachten. Und wie denn die Liebe erfinderisch ist, so geschieht es bisweilen, daß streitende Parteien zu Gunsten der Schmiedelkasse Frieden schließen. Daneben haben Freunde der Anstalt Sammelbüchsen in ihren Häusern, da hinein sie in festlichen Stunden Samaritergroschen gleiten lassen. So thaut, träufelt und regnet der Segen Gottes, durch welchen die Anstalt aus großer Armuth, aus vielen Bedrängnissen und schweren Sorgen zur Blüthe gekommen ist. Die Sorgen und Bedürfnisse aber erneuen sich jeden Tag; aber die Hoffnung der Anstalt steht bei dem Herrn, der einst seine Jünger, als sie kleinmüthig werden wollten, fragte: Habt Ihr je Mangel gehabt? Und sie antworteten: Herr, nie keinen! Die Aufgabe der Anstalt ist wahrlich eine recht schwere. Wenn schon in wohlgeordneten Häusern, da auf Gottesfurcht und fromme Sitte gehalten wird, die Erziehung der Kinder den Eltern die meisten Sorgen macht, und ein ununterbrochenes Aufmerken und treues Handanlegen fordert, wie außerordentlich viel sorgen- und dornenvoller ist die Erziehung dieser Anstaltskinder, welche vom achten bis zum dreizehnten Lebensjahre, und nur ausnahmsweise früher oder später hier aufgenommen werden! —

Sie kommen von der Landstraße, hinter Hecken und Zäunen her, aus dem Bettlerleben, aus zerrütteten häuslichen Verhältnissen. Ihrer Viele sind mit unaussprechlicher Unreinlichkeit Tages und Nachts so verwachsen, daß sie an ihrer Gesundheit frißt. Wie lang und sauer ist die Mühe, bis es auch nur am Leibe sauber und ordentlich wird! Aber nicht Wenige sind an Heimtücke, List und Lüge, an Herzensverderbtheit weit über ihre Jahre hinaus zum Mannesalter der Bosheit herangereift! Da müssen die durch das vorhergegangene Vagabundenleben verschütteten Wege in Herz und

Digitized by Google

Gewissen erst wieder gesucht und gebahnt werden. Hundertmal scheint alle Arbeit der Zucht vergebens — und doch muß die Geduld der Liebe aushalten, immer wieder Hand anlegen und hoffen, daß eines Tages dennoch das Licht in solcher Dunkelheit durchbreche. Bei allen Ankömmlingen ist von Schulkenntnissen spottwenig zu reden. Ihr Sinn steht nicht auf's Lernen, was ihnen auch meist sehr sauer ankommt, denn die Gedanken sind ungeübt, stumpf und flatterhaft. Auch die Aeltesten müssen erst von Vornen mit dem A B C anfangen.

Außer dem wackern Hausvater, der vordem auf einem Hunsrücker Dörflein Schulmeister gewesen ist, hat die Anstalt noch einen treuen, umsichtigen Lehrer und einen früheren Zögling, der zum Schulamte sich vorbereitet; auch sind noch einige Brüder zur Hülfe und Aufsicht vorhanden. Diese Alle arbeiten Hand in Hand in Erziehung und Unterricht. Dazu ist das Amt der Hausmutter für alle Kinder, und für die Mädchenfamilie ganz besonders, von großer Wichtigkeit. Auch darf nicht vergessen werden, daß selbst der Ackerknecht und die Hausmagd als Vorbilder der Gottesfurcht, der Treue und des frommen Fleißes in der Erziehung mithelfen müssen.

Durch die Hausordnung, welche die einer christlichen, gottesfürchtigen Bauernfamilie ist, wird Beten und Arbeiten, himmlischer und irdischer Beruf in den rechten Einklang gebracht. Die Tagwerke beginnen und enden mit gemeinsamer Andacht. Im Sommer wird Morgens um fünf, im Winter um sechs Uhr aufgestanden. Dann ruft das Glöcklein die Schläfer wach. Jede Familie betet noch in ihrer Schlafstätte, an ihren Bettlein stehend, mit dem sie beaufsichtigenden Bruder den Morgensegen. Nachdem Jedes sein Bettlein ordentlich gemacht, geht's an's Waschen und völlige Ankleiden, und wenn sie darnach auf ihren Wohnstuben in ihren Büchern, Schreibheften und Tafeln nach dem Golde der Morgenstunde gesucht bis gegen 8½ Uhr, ruft das Glöcklein allzumal in den Schul- und Betsaal. Alsobald sieht man die verschiedenen Familien, je von ihren Pflegern geführt, in stillem Gange, aus dem Hause, über den Hof,

Digitized by Google

dem Friedrichshause zuschreiten, wo gesungen, gebetet und ein Kapitel aus der Bibel ändächtig angehört wird.

Nun folgt das Frühstück und das öffentliche Tagewerk, welches mit dem Schulunterrichte beginnt. Nach dem Schulunterrichte breitet sich das Völklein aus über Garten, Wiesen und Aecker, in Haus, Stall und Scheunen, einzeln oder truppweise; Jedes findet seine gewiesene Arbeit, und an allen Enden erschallt Gesang und fröhliches Rufen; dazwischen fallen die Ruhepunkte zum Verschnaufen, Spielen, Turnen und Exerziren, und dann die Mittagsmahlzeit um 12 Uhr. Um 6 Uhr läutet das Feierabendglöcklein, welches Erlaubniß ertheilt, die folgenden Stunden ganz nach Herzenslust zu verwenden. Nach dem Abendessen, welches um 8 Uhr Statt findet, wird gemeinsame Andacht im Betsaale gehalten, und um 9 Uhr gehen die Kinder zur Ruhe und der Abendsegen auf den Schlafsälen, je an den Bettlein ist das Letzte.

Das Erwerben, Besitzen und Erhalten sind edle Künste, die nicht Jedermann versteht, aber deren Mißachtung und Versäumniß schon Manchen an den Bettelstab herunter gebracht hat, deren getreue, unverdrossene Uebung schon Manchem aus bitterster Armuth zu Nahrung, Kleidung, Haus und Hof empor half. Darum wird es auf dem Schmiedel für ein wichtiges Stück der Erziehung gehalten, die Kinder, und diese haben's vor Allem nöthig, in dieser hochwichtigen Kunst zu üben. Ein Jedes besitzt seine Sparbüchse, und bekommt, wenn es fleißig und folgsam war, täglich einen Pfennig Löhnung hinein. Dieselbe hat aber auch noch außerordentliche Zuflüsse. Die Kinder haben nämlich allerlei feine Papier- und Papparbeit anzufertigen gelernt; besonders verstehen sie es, bunte Sterne, Kreuze und andere Figuren zu flechten und auch kleine Bilder mit Goldborte und Glas einzurahmen. Wenn nun ein Fest auf Schmiedel ist, so liegen diese Sächelchen, säuberlich geordnet, auf einem Tische ausgekramt und die kleinen Fabrikanten sitzen dahinter und sind voll Erwartung, was die Gäste, die vor dem Tische stehen, sich wählen. Der Erlös wandert dann in jedes Einzelnen Sparkasse. Die Glücklichsten haben das Ersparte schon auf einige Thaler

Digitized by Google

gebracht. Sie sind, unter der Aufsicht des Hausvaters, freie Verwalter ihres Vermögens. Zur Mission oder Liebeswerken steuern sie fast ohne Ausnahme gern. Eine große Freude macht es ihnen, mit dem selbstverdienten Gelde ihre Briefe an ihre Angehörigen zu frankiren. Wer durch Unvorsichtigkeit oder Muthwillen Schaden angerichtet, muß ihn aus seiner Sparbüchse ersetzen. Das drückt sie bitter, aber es bewährt sich als eine vortreffliche Zucht. Auch hat jedes Kind sein eignes Gärtlein, und darf es nach Herzenslust bestellen. Diese Gartenwirthschaft ist höchst originell und bedeutsam. Sie ist, wie ein aufgeschlagenes Tagebuch, das, wider Wissen und Willen, auf's Unzweideutigste die Sinnesart und die Gedanken des Herzens offenbart. Das in Unkraut verkommene Beet des Rohen und Trägen ist ebenso ein Zeugniß, wie das wohlgeordnete und saubere für den Fleißigen und Ordentlichen; das mit Erbsen, Bohnen, Kohl, Gelberüben und Kartoffeln überfüllte bekundet den waidlichen Esser; das frische Blumenbeet des sinnigen Gärtners das sanfte Gemüth. Da, was ein Dörnlein werden will, sich frühe spitzt, so haben Hausvater und Helfer ein wachsames Auge auf die Neigungen und Anlagen der Kinder. Die Anstalt hat ihre eigene Schusterei und Schneiderei, in denen die Jungen ab und zu Handlangerdienste thun. Da zeigt es sich bald, welche mehr zum Handwerke oder zum Ackerbaue sich eigenen. Die Schule wiegt und wägt die geistige Begabung. Nach der Confirmation kommt die Stunde der Entscheidung. Es sind bereits Schuster und Schneider, Arbeiter in Erz und Eisen, Zimmerleute und Ackerknechte aus der Anstalt hervorgegangen. Jetzt kommt auch ein Schulamts-Aspirant.

Freilich richten die Buben manchen hitzigen Zweikampf an, schaaren sich wohl auch, als Freund und Feind haufenweise gegeneinander. Der Hausvater stiftet nur im Falle der Noth und drohender Ausartung Frieden; sonst sieht er's und übersieht's wohl auch und freut sich, wenn's in allen Ehren gesunde Püffe setzt; denn das Alles hindert nicht im Geringsten die gute Kameradschaft, welche meist unter dem jungen Völkchen sich anspinnt. So war's rührend, als der

Digitized by Google

kleine Ludwig vom Schmiedel hinweg und mit seinem Vater nach Amerika sollte. Der muntere, freundliche, sanftmüthige Junge war seinen Gesellen an's Herz gewachsen. Als der Abschied kam, weinten sie alle bitterlich, drängten sich herzu und Jeder wollte ihm Liebes erweisen; der Eine brachte ein Bildchen, der Andere ein Büchlein, der Dritte einen vielfarbigen Stern, aus Papier geflochten. Einer aber, und das machte dem kleinen Auswanderer und Seefahrer, der noch nicht lesen konnte, große Freude, half ihm den Bibelspruch einstudiren: „Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten."

Auf die Neuaufgenommenen übt die Anstaltsordnung, so unerbittlich fest in ihrer Stetigkeit, eine zwingende Gewalt aus. Die Meisten lassen schon bald das trotzige Sträuben und bekommen das Gepräge — wenigstens der äußerlichen Zucht. Bis sie sich auf dem Schmiedel daheim fühlen, bis sie zur Herzensfröhlichkeit hindurch gedrungen sind, das dauert schon länger, und ist meist erst die Frucht gemeinsamer Festfreuden. Drum werden auf dem Schmiedel die Feste, als wichtige Gehülfen der Erziehung wohlgepflegt und geschmückt. Die Gedenktage der Anstalt, die Ehren- und Freudentage des Vaterlandes werden mit Gesang, Spiel, Erzählen und Festspeise gefeiert und, wo möglich mit Spaziergängen durch Wald und Flur zu besonders befreundeten Dörfern. Von solch einem Spaziergange brachten sie einst eine süße, vielwerthe Beute mit heim, nämlich einen Bienenstock, welcher der Anstalt von zweien Freunden, die einen gemeinsamen Bienenstand hatten, geschenkt worden war. Da das am 15. Oktober, am Geburtstage weiland ihres lieben Königs geschah, so nannten sie das Geschenk: „die Königsbienen." Von der Zeit ab summen Bienlein über das Anstaltsgebiet, und einen solchen vaterländischen Ursprung hat der Schmiedeler Bienenstand.

Das Fest der Feste, das Einflußreichste für die ganze Kinderschaar, ist das Weihnachtsfest. Dann ist im Betsaale eine jede Familie um ihren Christbaum geschaart, und auf den reichbeladenen Tischen sucht und findet ein Jedes seine

Digitized by Google

Gaben. Die Augen leuchten und die Stimmen jauchzen vor Luft. Auch haben dann viele Gäfte durch Schnee und Nacht den Weg überwunden, ftehen und ftaunen über die Klarheit des Herrn, welche über Allen ausgebreitet ift. Wenn die Seelen ruhiger geworden, lieft der Hausvater die heilige Weihnachtsgefchichte und der Direktor der Anftalt hält eine Anfprache, und das Hohelied der himmlifchen Heerfchaaren tönt aus dem fanften Klang der Orgel und aus dem Gefange der Verfammlung. Die Orgel felbft ift ein köftlich Weihnachtsgefchenk der großen Wohlthäterin, deren Namen in dem des Brunnens nachklingt, und eines heimgegangenen Freundes der Anftalt. Die Kinder, welche Weihnachten auf dem Schmiedel gefeiert haben, verlangen nicht mehr weg und finden von da an hier ihre Heimath.

Die Zöglinge des Friedrichshaufes kommen aus andern Verhältniffen und in anderer Abficht, als die übrigen Anftaltskinder. Sie bleiben genau von diefen unterfchieden und gefondert; haben ihre eigene Wirthfchaft, Koft, und zumeift auch weitergehenden Unterricht. — Nach der Confirmation werden die Kinder vom Schmiedel entlaffen, und ihrem zukünftigen Berufe entgegengeführt, als Lehrlinge oder als Knechte und Mägde. Es ift, wenn man die Zukunft der Kinder erwägt, ein fehr günftiges Zeugniß für den Unterricht auf Schmiedel, daß die Meiften das Maaß der Schulbildung der gewöhnlichen Elementarfchule erfüllen, an Religionskenntniffen es aber nicht felten fehr übertreffen. Und es ift eine Auszeichnung vor vielen Anftalten, daß die Kinder hier in ihrer Haltung frifch, ungefchminkt, naturwüchfig und in ihrer bäuerlichen Einfalt bleiben. Den Entlaffenen bleibt der Schmiedel Heimath und Vaterhaus, und der Hausvater auch mit den Fernen im Verkehre, und wer von ihnen kann, wandert zu Pfingften hinauf. Sie bringen viel Sehnfucht und Heimweh mit. Alle werden mit Freuden empfangen und aufgenommen, und kehren, im Herzen erquickt, wieder zu ihrem Berufe zurück. Von ihnen haben Einige, der Anftalt zur Ehre, alle Erwartungen übertroffen; aber auch Andere die Hoffnungen, welche die Anftalt hegen zu dürfen

Digitized by Google

glaubte, nicht erfüllt. Man darf zu Gott hoffen, daß mancher gute Samen im Stillen keimt und der Tag seines Hervorbrechens noch komme. Der Erstling der Anstalt ist ihr treuester Sohn und nun der Gehülfen Einer, an dem sie ihre Lust sieht.

Diese Arbeit an den Kindern und diese Frucht der Arbeit ist mit Nichten die einzige Bedeutung der Anstalt, sondern von ihr aus geht ein reicher Segen auf die Gemeinden rings umher. Sie ist ihnen eine Predigerin der Barmherzigkeit, der christlichen Zucht des Familienlebens. Oft sieht man an Sonntagsnachmittagen Gäste in blauen Kitteln und dunkelm Mieder aus den Dörfern zum Schmiedel hinaufwandern. Daß sie getreu ihr eigenes Bauer-Wesen dort sehen, nur heller, reiner, weil in der Verklärung christlicher Hausordnung, das macht ihnen die Anstalt so gar lieb, heimisch und verständlich. Und sie tragen's im Herzen mit heim und wenden's an.

Dieses Alles ist lautere Wahrheit. Der Erzähler hat's selbst erlebt. Erst neulich in den Sommertagen war er wieder dort oben auf dem Schmiedel. Da stand er lange und ließ die Blicke in die weite, sonnige Landschaft gehen. Zu Füßen links im Vordergrunde Ohlweiler, das Kirchdorf der Anstalt, dann die Thürme des alten Simmern, und grad hinaus die Dörfer über die Fluren zerstreut, und zwischen Wäldern versteckt, und im Hintergrunde umzieht der große Soon-Wald das weite und große Gesichtsfeld mit einem hohen und dunkeln Bergrahmen. Nachdem er lange geschaut, durchstreifte er kreuz und quer mit seinem lieben Freunde, dem Direktor der Anstalt, das Gebiet derselben, durch's hohe, blühende Gras, zwischen den Korn- und Weizenfeldern, wo die hohen Aehrenhalme Wellen schlugen im spielenden Ostwind. Der rothe Klee gab süßen Duft; die Kartoffeln auf ihren Aeckern standen kräftig dunkelgrün in Reih' und Glied. Das kleine Anstalts-Volk war über das Gebiet zur Arbeit vertheilt; hier Mädchen, die ein Möhrenfeld vom Unkraut reinigten, dort ein Trupp Knaben, die einen Wagen gemäheten Klee luden; dort wieder Andere

Digitized by Google

mit Kärsten auf den Kartoffelfeldern und dann wieder Mädchen, die in Körben Gemüse zur Küche trugen. Vor unsern Füßen flogen Lerchen auf, in dem Sonnenstrahl, und wetteiferten mit den Kinderstimmen, die fern und nah laut wurden. Im Garten beschlossen wir unsere Wanderung. Die Schmiedelbienlein summten in der Abendsonne zu ihren Körben heim. Vor der Scheune hielten die Buben mit ihrem Wagen Klee, und aus dem Stalle brüllten die Kühe nach Futter.

So ist nun der Schmiedel durch Gottes Hülfe ein Land geworden, da Milch und Honig fleußt, da man schmecket und fühlet, wie freundlich der Herr ist.

Rechtsab von dem Gelände, tief unten auf der stillsten Stelle des Gutes hatte mir der Freund den Schmiedler Friedhof gezeigt. Rundum grünt die Weißdornhecke, aber drinnen ist noch kein Grabhügel. Eine seltene Bewahrung der großen Kinderschaar in zehn Jahren, und ein Zeichen für die gesunde Lage des Schmiedels, für die Gesundheit der Häuser, für die naturgemäße Ernährung und Behandlung der Kinder, die doch gewiß manchmal verkommen und elend hierhergebracht wurden. Item, die Farbe der Schmiedeler Gesichter ist roth und wetterfrisch und die Hunsrücker Luft eine kerngesunde.

Als der Erzähler wegging, sandte das Abendglöcklein vom Schmiedel friedliche Grüße nach, und aus dem offenen Fenster des Betsaales drang der Orgel kräftiger Klang weither noch zum Ohre und zur Seele, und es war der Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren.“ Die beiden Heimwärtswandernden stimmten, wenn auch dem äußerlichen Ohre nicht vernehmbar, freudig ein in das Lob des Herrn, zu dem die Schmiedelanstalt in ihrem segensreichen Gedeihen mächtig und unwillkührlich die Seele hinreißt, wenn auch keine Orgel in die abendliche Landschaft hinausklänge und riefe: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre!

Digitized by Google

15. Ein tapferes Mädchen.

Vierzehn Tage war ich in München geblieben, um die Kunstschätze und Herrlichkeiten dieser Stadt, die daran so reich ist, mir anzusehen, und mit mir ein lieber, alter Freund. Am Abende des letzten dieser vierzehn Tage gestanden wir uns Beide, daß wir von alle dem Schönen und Herrlichen, was wir fast in einem Zuge geschaut, herzlich müde seien und Sehnsucht im Herzen trügen, Gottes schöne Welt in Berg und Thal, in Fluß und Wald einmal wieder zu sehen, deren Anblick nie ermüdet. Fort denn, hieß es einmüthig, in Gottes Namen! Und nach Stahrenberg an den schönen, blauen See, in den die mächtige, schneebedeckte Sanct Benedictenwand hineinschaut, wie in sein größeres Ebenbild, den Zürichsee, die mächtigen, riesigen Berge Glärnisch, Dödi und ihre schneegekrönten Gesellen droben in der Schweiz. Nach Stahrenberg, sag' ich, ging's, und über Seeshaupt in die Bayerischen Hochgebirge und Alpen, wo wir bald wieder frisch und fröhlich wurden.

In Partenkirchen weilten wir einen schönen Tag.

Da war denn im Posthause eine bunte Gesellschaft aus Ost, Süd, West und Norden zusammengewürfelt und am Abende, wo wir nach dem Mahle heiter bei einander saßen, kam die Rede, wie es eben sich so wunderbar macht, auf

Digitized by Google

allerlei Dinge und Geschichten, so hier auf weiblichen Muth in Noth und Gefahr. Da konnte ich auch mitreden und ein Stücklein von meiner mütterlichen Großmutter, der Hofkammerräthin Wolf, geborene Keller, erzählen, das ich hier als Vorläufer der Geschichte, welche obigen Titel rechtfertigt, mittheilen will.

Meine Großmutter reiste mit meiner Mutter, damals ein Kind von eilf Jahren, nach Neuwied, zu ihren Verwandten. Mein Großvater war Herzoglich Würtembergischer Hofkammerrath und es war im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wo es im schönen Württemberg nicht nur nicht sonderlich geheuer vor Spitzbuben war, sondern Raubanfälle und Mordthaten hin und wieder vorkamen, welche auf eine weitverzweigte Räuberbande zu schließen berechtigten. Die Polizei war ziemlich lendenlahm, die Räuber pfiffig und die schwäbische Alp ein Land, wo man ihnen nur schwer an's Kamisol kommen konnte, und wo eben der berüchtigste Schauplatz ihrer verruchten Thätigkeit war.

Durch dies waldreiche Gebiet führte der Weg meiner Großmutter, der es dabei nicht eben sehr geheuer war. Sie fuhr in einer leichten Halb-Chaise, die zurückgelegt war und hatte, weil dort gar mancher Koffer hinten abgeschnitten worden war, den Ihrigen auf dem Vordersitze festgebunden. Der Kutscher war ein treuer, kluger und zuverlässiger Mensch. Die Alp mit ihren Bergen und Wäldern lag bereits nahezu hinter ihnen. Das Land begann sich zu senken; aber noch lag ein stundenlanger Hochwald zwischen der Stelle, wo sie sich befanden und dem großen Dorfe, wo sie rasten, vielleicht die Nacht zubringen wollten. Auf dem Walde lag eine brütende, ermattende Julihitze. Alles Leben schien erstorben und auch meine Großmutter fühlte den lähmenden Einfluß dieser Tageshitze, welche auf den nickenden Kutscher schon wirkte.

Aber die Gefährlichkeit der Gegend scheuchte die Ermattung und zu dem Kutscher sagte sie: Jakob, die Augen auf und wacker, wir sind in einem schlimmen Walde!

Thut Nichts, erwiederte er. Wir sind ungefährdet durch noch übler berüchtigte Gegenden der Alp gefahren und sind

Digitized by Google

ihrem Ende nahe. Es wird Alles gut gehen, Sie werden's sehen!

Er gab den Pferden die Schmicke zu kosten; sie liefen eine Weile, dann gaben auch sie der allgemeinen Ermattung Raum und schlenderten wieder.

Jetzt bog der Weg bei einer Ecke rasch um und grade in der Spitze dieser Ecke stand eine mächtige, uralte Eiche und unter dieser lag, staubbedeckt und sichtlich erschöpft, ein alter Jude. Es war ein kleines, schmächtiges Männchen, das seine Siebzig auf dem Rücken zu tragen schien. Neben ihm saß ein Jüngelchen von etwa zwölf bis vierzehn Jahren, ebenso staubbedeckt und erschöpft, wie sein Vater. Neben dem Alten lag ein Sack, der schwer zu sein schien.

Als sie nahe kamen, stand das alte Männchen auf, grüßte höflich und rief: Ach, Madamchen, erbarmen Sie sich zweier armen Leute, die heute schon weit gewandert sind!

Meine Großmutter griff in die Tasche, um dem armen Manne, dessen Kleidung sehr dürftig war, eine Gabe der Barmherzigkeit zu reichen.

Ach, sagte der alte Mann, nicht darum wollte ich bitten, sondern um die Barmherzigkeit, daß Sie uns, meinem armen, todtmüden Jüngelchen und mir gestatten, uns auf das leere Kofferbrett zu setzen und bis zum nächsten Dorfe mitzufahren. Der Weg ist abfällig, ihre Pferde sind gut und wir alle Zweie nicht schwer!

Die weibliche Milde und Barmherzigkeit machte der Bitte geneigt; auch der erfahrene Kutscher wandte nichts ein und hegte keinerlei Bedenken. Also hielt er an und der alte Jude half dem Jüngelchen hinauf und schwang sich dann selbst auf den leeren Sitz oder Standort des Koffers mit einer Gewandtheit und Schnellkraft, die, wenn sie meine Großmutter hätte sehen können, ihr wahrscheinlich Bedenken verursacht hätte. So aber geschah Beides nicht und die leichte Kalesche rollte, um nur Weniges schwerer, fort.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß in der Regel gute Gedanken auch lendenlahm sind und hinten nach kommen. Meine Großmutter hatte zu Hause gehört, und man sprach

Digitized by Google

in ganz Württemberg von dem Räuberunweſen, daß ein höchſt gewandter Jude die Seele der Bande ſei, deſſen man darum nicht habhaft werden könne, weil er, wie ein guter Schauſpieler, verſtehe, ſich merkwürdig zu ver- und entſtellen, und namentlich darin ein Meiſter ſei, ſich, der noch in den beſten Jahren ſtehe, in einen Greis zu verwandeln, den man wenigſtens für einen Siebziger halte.

Sie waren ſchon eine anſehnliche Strecke gefahren, als dieſer Gedanke durch die Seele meiner Großmutter wie ein Blitz fuhr: Wenn der alte Jude jener Räuber und Mörder wäre?

Sie erhob ſich langſam und leiſe von ihrem Sitze und blickte, unbemerkt von den Hintenaufſitzenden, welche ihr den Rücken wandten, auf ſie herab.

Wer aber konnte ihr Entſetzen beſchreiben, als ſie eben

Digitized by Google

sah, wie der scheinbar alte Jude eine Pistole in der Hand hielt und aus einem blechenen Pulvergefäße frisches Pulver auf die Zündpfanne goß! —

Rasch wendet sich die entschlossene Frau zum Kutscher, flüstert diesem das Nothwendige in's Ohr und stämmt sich dann mit der Brust wider das zurückgelegte Deck der Kalesche, wodurch ihre beiden Arme frei wurden und — indem sie dem harrenden Kutscher ein Zeichen gibt, stößt sie mit beiden Händen und solcher Gewalt wider die Hinterköpfe des Juden und des Knaben, daß Beide mit dem Gesichte nach der Erde stürzen, eines solchen Angriffs nicht im Mindesten gewärtig. Zugleich gibt der Kutscher den Pferden die Peitsche zu fühlen; aber wenn auch dies nicht geschehen wäre, so würde die losgegangene Pistole des Juden und beider Schreckensgeschrei die Pferde wild gemacht haben, daß sie nun, wie rasend, im Galoppe davon flogen.

Noch einmal blickt die tapfere Frau zurück und sieht, wie der Jude aufspringt und zugleich aus dem Walde noch ein Mann sichtbar wird, der, wahrscheinlich auf den Schuß des Juden wartend, hervorgekommen war, ihr eine Büchsenkugel nachsendet, die jedoch durch den errungenen Vorsprung wirkungslos bleiben mußte.

Es war ein Glück, daß, da der geübte Kutscher den Pferden völlig die Zügel schießen lassen mußte, der Weg gut war, auf dem sie fortstürmten. Erst im Angesichte des Dorfes blieben die Pferde völlig erschöpft und athemlos stehen, bedeckt mit Schaum, der die Rappen völlig in Schimmel verwandelte. Die Gefahr war vorüber.

Meine Großmutter stieg aus und eilte in das Dorf, um sogleich bei dem Schultheiße die nothwendige Anzeige zu machen.

Als sie dem erstaunten Manne den Vorgang erzählte, schlug dieser die Hände zusammen und rief aus: Da können Sie Gott für Ihre Rettung danken; denn dieser Mensch ist, ohne allen Zweifel, das Haupt der Räuber- und Raubmörder-Bande gewesen, dem Sie sonst nicht würden entronnen sein! Er hat bereits fünf Mordthaten auf seinem Gewissen! —

Digitized by Google

Dabei ließ es jedoch der entschiedene Mann nicht bewenden, sondern ließ die Sturmglocke ziehen und durchstreifte mit der Gemeinde den Wald, um nach den Verbrechern zu fahnden.

Das Ergebniß dieses Zuges wartete jedoch meine tapfere Großmutter nicht ab, sondern fuhr, nachdem die Pferde sich erholt hatten, noch diesen Abend nach der Oberamtsstadt, wo sie ihre Anzeige erneuerte. Soviel sie später erfuhr, hatte man an der entscheidenden Stelle Blutspuren gefunden, die jedoch auf eine schwere Verletzung der Herabgestürzten nicht zu schließen gestatteten und ihnen die Möglichkeit gelassen haben mußten, sich rechtzeitig in sichern Hinterhalt zu begeben. Man fand sie nicht; allein, als der Arm der Gerechtigkeit sie dennoch einige Zeit nachher faßte und unter den Beschuldigungen auch dieser Fall vorkam, gestand der Anführer mit einem schweren Fluche für die beherzte Frau, die Wahrheit ein. Er verfiel dem Strange. —

Diese Thatsache erzählte ich damals der Gesellschaft an der Abendtafel des Posthalters in Partenkirchen und der selbst schon alte Enkel freute sich der Anerkenntniß des Muthes und der Besonnenheit seiner Großmutter, die schon längst aus der Reihe der Lebenden geschieden war, als er mit einem Angstschrei das Licht dieser Welt begrüßte.

Noch eine kleine Weile drehte sich das Gespräch, zur stolzen Freude einer anwesenden, vornehm blassen Berlinerin, um das, was diese Mittheilung hervorgerufen, als der dicke und stämmige Posthalter mit neuen schäumenden Seideln des köstlichsten Münchner Bockbiers, das wir zur Zeit der zweiten Ausschenkung dieses köstlichen Trankes, um das Frohnleichnamsfest, in München nicht besser getrunken, hereintrat und froh, daß kein Zweiter mit einer Erzählung ihm in den Weg getreten war, schon in der Thüre ausrief: Wenn Sie's nicht übelnehmen, meine Herrschaften, so will ich Ihnen aus meiner Lebzeit eine Begebenheit mittheilen, die einem oberbayerischen Mädchen sicherlich den Rang unter den Tapfern ihres Geschlechtes sichert.

Dies wurde mit allgemeiner Zustimmung angenommen. Er setzte sich behaglich an den Tisch, that einen tiefen,

Digitized by Google

markigen Zug aus seinem eigenen Seidel, das er nicht vergessen hatte, und hob in seiner oberbayerischen Mundart, die ich leider nicht fließend wieder zu geben im Stande bin, also zu berichten an: Es war nicht immer so sicher in Bayern, wie es, Gottlob, heutzutage ist, und die Gesell- und Genossenschaft des berüchtigten: „bayerischen Hiesel" war in ihren Ausläufern noch hier und da und je und dann auf dem Tapet, bis die Polizei und die Landrichter dem Dinge ein kräftiges Ende machten. So kamen im und um das Jahr 1819 einzelne Raubanfälle und selbst Raubmorde im Gebirge vor, ohne daß man einer Bande auf die Spur kommen konnte, die doch ohne Zweifel vorhanden war.

Sie sind alle über Weilheim hierhergekommen oder werden über Weilheim nach München gehen. An die Umgebung dieses Städtchens knüpft sich die Geschichte, die ich erzählen will, und die Zeit ist die des Weihnachtsfestes 1819. Ich erinnere mich noch ganz genau des ungeheuern Eindrucks, welchen die Begebenheit in unserm Gebirgslande damals und noch lang hinaus machte.

Eine Stunde von Weilheim liegt im einsamen Gebirgs- und Waldlande ein königliches Forsthaus, welches damals ein Forstwart bewohnte, der, wenn ich mich des Namens recht erinnere, Merkle geheißen hat. Der Mann hatte drei Kinder. Das Aelteste war ein Mädchen von siebzehn Jahren, bildschön, kräftig und, was man so resolut nennt, nämlich von kräftigem, bestimmtem Entschusse und rascher That.

Wird dir auch nicht bange in der unsicheren Zeit? fragte der Vater, als er bereit war, mit der Mutter und den zwei jungen Kindern nach Weilheim zur Kirche zu gehen.

Bange? sprach das frische Waldkind und lachte laut auf. Droben hängt Euer Stutzen, zwei Doppelgewehre —

Nimm dich in Acht, Kathi, fiel ihr der Vater in's Wort, sie sind alle mit Kugeln geladen! —

Desto besser, sagte das Mädchen. Der Sultan ist auch bei mir, der seinen Mann steht, und unten im Hause schließe ich alle Läden fest. Ueberdies ist's ja Weihnachten, und an des Herrn Geburt wird ja doch —

Digitized by Google

Darauf geb' ich nicht viel! sagte der Alte. Wer stehlen will, fragt auch nicht nach dem heiligen Feste.

Wieder lachte die schöne Kathi, daß man die schneeweißen Zähne sah.

Gehet nur in Gottes Namen! rief sie ihnen nach, und sogleich begann sie, die Fenster und Läden im Erdgeschosse des Hauses fest zu schließen. Dann schloß und riegelte sie nicht nur die Thüre, sondern sie setzte einen Haufen Holzklötze inwendig davor, lockte den mächtigen Hund zu sich in die Küche und begann für das Mittagsmahl zu sorgen, wie es die Mutter ihr geboten hatte.

Als dies in der Ordnung war, stieg sie die Treppe hinauf und trug alles Pulver, welches der Vater in einem großen, steinernen Topfe bewahrte, in die Oberstube und trug eben dahin die Kugeln, deren Vorrath ziemlich groß war, weil der Vater erst am Tage vor dem Feste sich viele gegossen hatte.

Draußen lag auf Wald und Flur ein tiefer Schnee und die Kälte an diesem Morgen war schneidend und sehr strenge. Ein scharfer Ostwind wehte über den Schnee weg, den er aufgewirbelt haben würde, wenn seine Oberfläche nicht nach einem kurzen Versuche, zu thauen, fest gefroren wäre.

Merkle war ein wohlhabender Mann, der in den Augen des alles übertreibenden Volkes schnell zu einem sehr reichen Manne aufstieg und dafür allgemein im Lande galt.

Die Eltern und Geschwister konnten bereits in Weilheim angekommen sein, als Kathi einen halb erstarrten, am Stabe daherwankenden Greis sich dem Forsthause nähern sah. Sie bemerkte, wie er vor Frost zitterte und betroffen stehen blieb, als er alle Läden geschlossen sah, und meinen mochte, es sei Niemand zu Hause. Sein schneeweißer Bart sah von dem Gesichte fast nur allein aus der Fuchspelzmütze hervor, die den ganzen Kopf umschloß, und des Fuchses Schweif hing hinten von der Mütze herab. Der Greis jammerte das Mädchen. Der konnte nicht mehr bis Weilheim gehen, denn seine Beine trugen ihn kaum noch und bei diesem Wetter lief er unabweisbar die sicherste Gefahr zu erfrieren.

Digitized by Google

Sie trat an's Fenster des zweiten Geschosses, um ihn zu fragen: Was er wolle?

Ach gutes Kind, rief er mit matter Stimme herauf, ich will mich wärmen, weil ich schier erstarrt bin. Muß ich bis Weilheim mich weiter schleppen, so halt' ich's nicht aus, denn ich habe heute noch Nichts über mein Herz gebracht!

Jetzt war das gute Herz des Mädchens besiegt und überwunden.

Sie eilte hinab, räumte ihre Vertheidigungsmittel hinweg und öffnete die Thüre; kaum aber war der Alte in der Hausflur, so schloß sie wieder die Thüre, ohne jedoch daran zu denken, sie von Innen wieder zu verwahren.

Sie führte den alten Mann in die warme Wohnstube und ließ ihn sich in des Vaters Sorgstuhl setzen, der neben dem großen Ofen stand.

Etwas Warmes wird Euch am Ersten erwärmen und beleben, sagte sie liebreich. Es ist noch Kaffe übrig, den wir nur an Sonn- und Festtagen trinken, den will ich Euch wärmen.

Sonderbar war es, daß der große Hofhund, Sultan, wie rasend getobt hatte und fort und fort knurrte und die Zähne wies, seit der Greis im Hause war. Nur mit Mühe konnte sie ihn beruhigen. Als sie jetzt nach der Küche ging, um den Kaffe aufzustellen, drängte sich der Hund enge an sie heran und blickte dabei mißtrauisch nach dem alten Manne, der in dem Sorgstuhle behaglich ruhte.

Des Hundes seltsames Benehmen machte sie ängstlich.

Wie in vielen alten Häusern, so ging auch hier ein sogenannter „Schalter" in die Wohnstube, durch den man die Speisen in die Stube zu reichen pflegte. Dieser Schalter war hinter dem Sessel des Vaters, und seit dem frühen Morgen, da die Mutter die Kaffe- und Milchtöpfe hereingereicht, war er halb offen geblieben.

Sie trat unhörbaren Schrittes an diesen Schalter und blickte in die Stube. Was sie sah, war geeignet, sie mit Entsetzen zu erfüllen! Vor ihren Augen nahm der Greis die Pelzmütze vom Kopfe und den Bart nahm er auch ab, und

Digitized by Google

ſeine gebeugte, kraftloſe Geſtalt richtete ſich hoch auf und vor ihren Augen ſtand ein Anderer, als ſie eingelaſſen in ihrer Barmherzigkeit. Jener war ein wankender, halberfrorener Greis, dieſer ein kräftiger, junger Mann von wildem und unheimlichem Anſehen und das Lächeln gelungener Ueberliſtung, das über ſein Antlitz glitt, hatte einen Ausdruck, der des Mädchens Herz in Angſt und Entſetzen zuſammenpreßte. Noch war ſie überwältigt von dem Entſetzen über die Veränderung ihres Gaſtes; noch war kein klarer Gedanke in ihrer Seele über das, was augenblicklich zu thun ſein möchte. Er ahnete nicht, daß er könnte beobachtet werden und ſchien einen Augenblick unſchlüſſig, was zu thun ſei. Nun trat er zu dem einen Fenſter, welches das gutherzige Mädchen

Digitized by Google

geöffnet und die Läden zurückgelegt hatte. Es ging nach dem Walde, der unfern des Forsthauses sich ausbreitete, sah starr dorthin, öffnete dann das Fenster und winkte mit dem Taschentuche; dann wandte er sich um und zog aus der Seite seiner Kochlerjuppe, welche er unter dem alten, geflickten Rocke trug, ein langes, breites Messer und prüfte sorglich Spitze und Schneide.

Mit dem Entdecken dieser Einzelnheiten fiel es wie Schuppen von Kathi's Augen. Es war ein Räuber, das Messer war für sie bestimmt! Darüber konnte nicht der leiseste Zweifel mehr aufkommen, daß er und die Spießgesellen, denen er mit dem Taschentuche ein Zeichen gegeben, es auf Raub und Mord abgesehen und die Entfernung ihrer Eltern genau kannten. Was thun? Das war die brennende Frage, denn zum langen Erwägen und Besinnen blieb dem jungen Mädchen keine Zeit. Sie mußte schnell, sie mußte entscheidend handeln! An Hülfe von Außen her war nicht zu denken; sie, sie allein mußte retten sich selbst und ihrer Familie Habe! —

Sie warf einen Blick in der Küche umher, und erblickte ein ziemlich schweres Beil, was auf einem Hauklotze lag, um etwa allzu dickes Brennholz noch einmal zu spalten. Sie ergriff es rasch. Der Kaffe war heiß, aber in einem Topfe diente er ihr nicht zu dem Plane, den sie sich entworfen hatte. Sie goß die siedend heiße Masse in eine kleine, tiefe Schüssel, und trat, völlig klar über das, was geschehen müsse, zu der Stubenthüre — die Schüssel mit dem dampfenden Kaffe in der Linken, das schwere Beil in der Rechten.

Ich habe beide Hände voll, rief sie, vor der Thüre stehend; seid so gut und macht mir die Thüre auf!

Nicht ahnend, was ihm begegnen könnte, machte der Räuber schnell die Thüre der Stube auf und trat mitten in dieselbe. In diesem Augenblicke flog ihm unerwartet die ganze Masse des heißen Kaffe's in Angesicht und Augen. Mit einem Ausrufe des wüthendsten Schmerzes beugte er sich vorwärts und rieb mit beiden Händen den Kaffee aus den Augen. Diesen Augenblick seiner Hülflosigkeit benützend,

Digitized by Google

Digitized by Google

führte das kühne Mädchen mit der hinteren, hammerartig breiten Seite des Beils einen so kräftigen Hieb auf seinen Kopf, daß er lautlos zu ihren Füßen niedersank. Blitzschnell schiebt sie den Körper in die Stube, springt zum Fenster, das sie früher selbst geöffnet, reißt es auf, schließt den Laden fest und das Fenster wieder; eilt dann zurück, zieht den Stubenthürschlüssel, der innen steckte, heraus; ruft: Sultan, halt Wache! und schiebt den großen Hund in die dunkle Stube zu dem leblos Daliegenden, und schließt die Thüre von Außen. Darauf baut sie auf's Neue ihre Schutzwehr hinter der Hausthüre auf, und, als dies vollendet war, eilt sie hinauf, in's zweite Geschoß des Hauses, denn innen tobt der Hund gegen die Thüre und will heraus, und in demselben Augenblick klopft es heftig gegen die Hausthüre. —

Oben legt sie den Stutzen ihres Vaters und seine zwei Doppelflinten zur Hand und reißt dann die beiden Flügel des Fensters auf mit der Frage: Was gibt's da unten? —

Sie erblickt vor der Thüre anscheinend einen Jägersmann von wildem, unheimlichem Ansehen, ihr völlig fremd, der herrisch ihr zuruft: Aufgemacht!

Wenn ich Lust habe! erwiederte das Mädchen.

Machst du nicht auf, so mache ich auf, rief der Jägersmann zornig. Ich schlage die Thüre ein, und dann sieh' zu, wie dir's geht!

So weit sind wir noch lange nicht! war des Mädchens Antwort.

Wollen sehen, rief zornig der Jäger und im Nu hatte er den Stutzen von der Schulter, um ihn gegen das Schloß zu setzen und loszudrücken.

Kathi hatte von ihrem Vater gehört, daß in einem solchen Falle kein Schloß Widerstand leiste. Sie erkannte daher, daß rasches Handeln Noth thue. Augenblicklich war ihres Vaters Stutzen gespannt und angelegt, und ehe der unten seinen allzeit sichern Dietrich anwenden konnte, kracht's oben und die Kugel des Stutzen zerschmettert ihm den rechten Arm. Sein Stutzen entsank seiner Hand und fiel zur Erde und ging los. Er that einen furchtbaren Schmerzensschrei

Digitized by Google

und taumelte in den Schnee, den sein Blut roth färbte. Ehe aber das Mädchen die Doppelflinte ihres Vaters ergreifen konnte, hatte er sich aufgerafft und war brüllend dem Walde zugeeilt, wo er verschwand.

Schnell lud das Mädchen den Stutzen wieder, trug das Pulver ihres Vaters zur Hand und rüstete sich zu einem Kampfe auf Leben und Tod; denn daß diese Zweie nicht allein seien, daß ihre Gesellen sich im Walde verborgen hielten, das verhehlte sie sich keineswegs. Ihr Muth wankte nicht, denn sie warf sich auf ihre Kniee nieder und betete um Hülfe zu dem, der allein unsre Hülfe und unser Beistand ist. Der Muth in Gott ist der rechte. Er macht die Seele stark zum Schwersten und hält alleine aus. Jetzt hört sie einen furchtbaren Lärm unten in der Stube, wo Sultan und der Räuber sind. Sie horcht. Es ist ein furchtbares Ringen. Sie hört des Hundes dumpfes Brüllen und die schrecklichsten Angstrufe des Menschen. Dieser Kampf dauerte etwa zehn Minuten; dann vernimmt sie einen schweren Fall. — Dann hört sie das Röcheln eines Sterbenden; vernimmt das ganz eigenthümliche Brummen des großen und starken Hundes und dann wird's einen Augenblick stille. Das Mädchen kniete an der Erde, wo sie mit bebendem Herzen Alles genau vernehmen konnte, was unten geschah, weil sie ihr Ohr gegen den Fußboden neigte.

Die Stille, welche den schauerlichen Tönen in der untern Stube folgte, sollte nicht lange dauern. Sultan erhob, gegen das Fenster springend, wieder ein Gebelle, das schauerlicher klang, als das frühere, weil der Kampf mit dem Räuber und der offenbare Sieg über seinen Feind das Thier in die wildeste Aufregung versetzt hatte.

Kathi war durch die sich folgenden Ereignisse ebenfalls in einer außerordentlichen Aufregung. Sie verkannte es nicht, daß ihre Lage, wenn nun Mehrere kommen würden, bedenklich werden mußte. Wie wollte sie sich auf die Dauer gegen eine Anzahl Räuber vertheidigen? Auf den Hund konnte sie wohl kaum rechnen; denn durfte sie ihn heraus lassen, da sie nicht genau wußte, wie es um und mit dem

Digitized by Google

Menschen unten in der Stube aussah? — Und fielen sie das Haus von Hinten und von Vornen zugleich an, so war sie verloren, da keine Hülfe kommen konnte; denn wer wanderte am ersten Christfeiertage und in dieser Kälte, die nicht sehr ferne von dem Forsthause durch den Wald führende Landstraße? Das hatten die Räuber wohl erwogen, die ohnehin mit guter Kundschaft über das Forsthaus versehen sein mußten, aber offenbar auf einen leichten, sichern Sieg gerechnet hatten, da ja nur das junge Mädchen allein zu Hause war.

Noch einmal betete heiß und innig das Mädchen um den allein wirksamen Beistand von Oben; dann lief sie, so schnell sie es vermochte, an allen Seiten des Hauses spähend, durch die Reihe der Stuben und Kammern des Hauses. Sie gewann die tröstliche Ueberzeugung, daß nirgends her eine Gefahr drohe, und kehrte in die Stube zurück, wo ihre Waffen lagen, um nachzusehen, was es draußen vor der Thüre gebe, da jeden Augenblick des Hundes Zorn in der Unterstube wuchs und sein entsetzliches Gebelle zunahm.

Als sie zum Fenster trat, nahete eben ein bewaffneter, schauerlich dreinsehender Kerl dem Hause. Anfänglich gab er sich Mühe, höflich zu sein, und fragte: Hast du nicht einen alten Mann gesehen, der hier vorüberkam?

Doch! entgegnete das Mädchen.

Wo ist er? Du hast ihn eingelassen? Gib Red' und Antwort! Diese Worte waren wild und trotzig ausgestoßen.

Holla, erwiederte das Mädchen. Nur auf eine höfliche Frage geb' ich Antwort!

Ein furchtbarer Fluch entfuhr dem Räuber. Wo ist er? rief er im wildesten Grimme aus. Hast du ihn ermordet, dann befiehl deine Seele Gott!

Ich habe Unten einen Gehülfen, meines Vaters Wolfshund, der hat mit ihm gerungen und du hörst, der Hund ist Sieger geblieben; sonst weiß ich Nichts von ihm.

So mach' auf, daß ich nach ihm sehe. Er ist mein Bruder! rief der Räuber draußen.

Digitized by Google

Das werde ich bleiben lassen, entgegnete das Mädchen. Auch würde dich der Hund deinem Bruder nachsenden.

Pah! rief der Räuber. Mein Doppelstutzen hat zwei Kugeln, davon ist eine für dich, die andere für den Hund! Schnell aufgemacht!

Das Mädchen bog sich zurück, ergriff das Doppelgewehr und zielte in dem Augenblicke, als ein Tritt des Räubers die Thüre zum Wanken brachte.

Zurück! rief sie dem Unten zu, oder ich strecke dich nieder! Er sprang einige Schritte zurück, legte schnell seinen Stutzen an, aber in demselben Augenblick blitzte und krachte es oben im Fenster und die wohlgezielte Kugel nahm ihren Weg zum Sitze des Lebens.

Der Räuber schnellte empor und stürzte im nächsten Augenblicke rücklings in den Schnee. Ein Blutstrom ergoß sich aus der Wunde in der Brust, aus Mund und Nase. —

Jetzt aber war Kathi's Muth zu Ende, er machte einer unaussprechlichen Seelenangst Raum. Jeder Blick weilte alsobald auf dem gräßlichen Anblicke des Leichnams. Ihre Kugel hatte ihn getödtet! — Welch ein Mädchenherz könnte einen solchen Gedanken überwinden?

In der Verzweiflung, die sie ergriff, schoß sie den andern Lauf der Doppelflinte zum Fenster hinaus und nach einander die beiden Läufe der andern Doppelflinte und den Stutzen. Schnell lud sie die fünf Läufe wieder und schoß sie nach einander ab, und so wiederholte sie es fünf Mal. Da sah sie mit Entsetzen, daß ihr Pulvervorrath auf die Neige ging, und sie doch nicht sicher war, daß nicht der durch sie verwundete Räuber seine Genossen herbeiriefe.

Doch — nur noch kurze Zeit dauerte ihre Noth.

Zwei Gensd'armen waren auf der Straße von Weilheim heraufgeschritten, weil ein Bäuerlein schon am gestrigen Tage drei höchst verdächtige Menschen in seinem eignen Dorfe, im Hause eines Mannes gesehen haben wollte, der in dem übelen Ruf ging, ein Zuhalter und Hehler des Raubgesindels zu sein, welches schon längere Zeit die Gegend von Weilheim unsicher machte.

Digitized by Google

Wäre ihnen nicht der ihnen wohlbekannte Forstwart mit seiner Familie vor dem Thore Weilheims begegnet, sie würden, als sie zuerst einen, dann einen zweiten und dann in Zwischenräumen je fünf auf einander folgende Schüsse vernahmen, gedacht haben, der Forstwart kreiste Wölfe ein bei diesem tiefen Schnee und die haben sie jetzt im Triebe; so aber fiel diese Voraussetzung weg, und der Gedanke an einen Ueberfall, an eine Noth im Forsthause lag näher. Sie säumten daher nicht, von der Straße ab- und dem Forsthause eiligst zuzulenken.

Als Kathi die beiden Gensd'armen sah, erschrack sie anfänglich auf's Neue, weil sie in ihnen verkleidete Räuber vermuthete. Bei ihrem Näherkommen erkannte sie indessen die beiden Männer, welche sie oft gesehen hatte.

Kathi, rief ihr der Eine zu, du hast da einen Meisterschuß gethan, und eine gute That, denn das ist einer der ersten Galgenvögel im Gebirge, ein Wilddieb, Schmuggler und Räuber, den wir schon lange auf dem Striche haben, der uns aber immer aus dem Wege zu gehen wußte. Er ist aus Mittenwalde und an der Scharnitz kennen ihn die Oesterreicher so gut, wie wir. Dem ist das Handwerk gründlich gelegt, denn du hast ihm mitten im Herzen zur Ader gelassen!

Es überlief das Mädchen eine Todeskälte bei diesen Worten und ihr schönes blondes Haar sträubte sich empor. —

Ach, rief sie, Gott Lob und Dank, daß Ihr kommet, ich wäre sonst vor Angst gestorben; denn in der Unterstube hab' ich noch Einen, mit dem unser Sultan seine Arbeit hatte!

So komm' und öffne schnell! war die Antwort der Beiden.

Als Kathi ihren Holzwall von der Thüre weggeräumt, öffnete sie.

Der Hund in der Stube winselte vor Freude, als er des Mädchens Stimme hörte. Kaum war die Stubenthüre geöffnet, als das große, starke Thier herausstürzte, um Kathi zu liebkosen; allein sie stieß ihn voll Grauen zurück, weil

Digitized by Google

seine Schnauze und Hals voll Blut war; drinnen in der Stube aber regte sich Nichts. —

Einer der beiden Gensd'armen trat hinein und machte den Laden auf. Da zeigte sich ein schauderhafter Anblick! — An der Erde lag ein Mann, dem das Siegel des Todes aufgedrückt war. Seine Kleidung hing in Fetzen an ihm herum. Sein Gesicht war völlig unkenntlich und zerbissen von den scharfen Zähnen des Hundes und sein Hals zerfleischt, seine Gurgel durchgebissen. Er lag in einer großen Blutlache und man sah, es mußte ein furchtbarer Kampf zwischen dem Räuber und dem Hunde Statt gefunden haben. Der Hund war unverwundet, denn das große dolchartige Messer lag auf dem Tische, wo es, ohne Zweifel, der Räuber in der Dunkelheit nicht hatte finden können.

Kaum sah der Hund seinen erlegten Feind, als er knurrend um ihn herumging und ihn umschnupperte, dann seinen rechten Vorderfuß ihm auf die zerfleischte Brust setzte, und zähnefletschend ihm in das entstellte Gesicht sah.

Kathi mußte nun den Gensd'armen den Hergang erzählen. Als sie des zweiten der Räuber und seiner Flucht und Verwundung gedachte, da waren die beiden Männer nicht länger im Zweifel, was ihnen zu thun die Pflicht gebiete. So sehr auch Kathi flehen mochte, sie in dieser peinlichen Lage nicht zu verlassen, so konnten sie ihr doch nicht willfahren, sondern folgten der blutigen Spur des verwundeten Räubers, die nicht zu verfehlen war, nachdem sie vorher Kathi die strenge Weisung gegeben hatten, nur ja nicht das Geringste im Zustande des Hauses und an der Lage der Todten zu ändern.

Es war bereits hoher Mittag, als die beiden Gensd'armen mit ihrem verwundeten Räuber sich auf der Landstraße wieder der Stelle näherten, wo der Forstwart, den Schnee hatte aufschaufeln lassen, daß man zu seinem Hause leichter gelangen konnte. Sie hatten ihn in einem einsamen Hause, das eben auch als eine Gesindel- und Landstreicher-Herberge galt, aufgefunden, wo der Mann ihm den Arm nothdürftig verbunden hatte.

Digitized by Google

Als die Gensd'armen dort ankamen, wo im rechten Winkel der Weg nach dem Forsthause abging, sahen sie den Forstwart und seine Familie in heiterer, ahnungsloser Stimmung daher kommen. Aber, wie sollte sich die trüben, als sie die schreckliche Geschichte vernahmen, in der sich ihr schönes Kind eine Krone der Tapferkeit errungen hatte. Nun eilten sie Alle dem Forsthause zu. In dem im Schnee liegenden Todten erkannte der Forstwart einen Mann, der ihm am Morgen begegnete, als er auf dem Wege nach der Kirche war.

Am Nachmittage kamen Landrichter und Actuar, nahmen die nothwendigen Protocolle auf und dann wurden die Leichname fortgebracht an den Gerichtsort. Dort wurde der Verwundete, der ebenfalls ein Wilddieb und Schmuggler

Digitized by Google

aus der Nähe von Mittenwalde war, verbunden und der Prozeß begann, der dem Verwundeten zwanzig Jahre freie Kost und Wohnung eintrug, Kathi's Ruhm aber weit im Lande verbreitete.

Es war ein Beweis ihrer innerlich und äußerlich kernhaften Natur, daß sie, ohne schwer zu erkranken, davon kam.

Seitdem wurde die Ruhe und Sicherheit unsrer Gegenden nicht mehr gestört.

Kathi heirathete später einen wackern Forstmann, der ihres Vaters Nachfolger wurde und ich habe, schloß der Posthalter von Partenkirchen, sie noch in reiferen Jahren gesehen, die Mutter einer blühenden Kinderschaar und selbst noch ein blühend schönes Weib, in deren Wesen sich der männliche Muth mit weiblicher Zucht und Zartheit paarte, und die die Achtung und Liebe Aller ungeschmälert genoß, die sie näher kannten.

Und damit bin ich am Ende der Spinnstube angelangt, meine lieben Leser. Behüt' Euch Alle der liebe, treue Herr im Himmel droben, und mich mit Euch! Vielleicht grüß' ich Euch dann anno 1865 wieder — vielleicht! In des Herrn Hand steht unser Leben. Ihm sei Leib und Seele empfohlen!

Digitized by Google

Literarische Anzeigen.

Verlag von Julius Niedner in Wiesbaden.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Volks- und Jugendschriften

von **W. O. von Horn**, dem Spinnstubenschreiber.

Die Silberflotte, oder der Herr verläßt die Seinen nicht.
Zwei Ausbrüche des Vesuv's.
Während und nach der Zerstörung von Magdeburg. Nach den Mittheilungen eines Augenzeugen.
Franz Drake, der Mann, der uns die Kartoffeln gebracht hat.
Benjamin Franklin. Lebensbild eines Ehrenmannes aus Amerika.
Der Admiral de Ruiter. Leben eines Seehelden.
Hanns Conrad Escher von der Linth. Leben eines braven Schweizers.
Das Schloß-Nobelle. Eine Geschichte aus den Zeiten Friedrich des V. von der Pfalz.
Olaf Thorlacksen. Eine Isländ. Gesch.
Hualma. Die Peruanerin. Eine Geschichte von der Auffindung der Fieberrinde.
James Watt. Der Erfinder.
George Stephenson. Der Mann der Eisenbahnen.
Der Gaucho. Eine Geschichte.
Der Weißkopf. Eine Geschichte.
Der Domrabe. Eine Geschichte.
Johann Jacob Astor. Ein Lebensbild.
Elisabeth Fry. Der Engel der Gefangenen.
Der Schiffsjunge und sein Lebensgang.
Diamantina. Eine Geschichte.
Das Pathengeschenk. Eine Geschichte.
Der Orkan auf Cuba.
Das Erdbeben von Lissabon.
Der Brand von Moskau.
Das Leben d. Feldmarschall Derfflinger.
Das Leben des Prinzen Eugenius.
Der Ostindienfahrer.
Der Herr ist mein Schild. Geschichte einer nach Sibirien verbannten Familie.
Von den zwei Savoyarden-Büblein.
Ein Kongo-Neger. Eine Geschichte aus dem Sclavenleben St. Domingos.
Das Büchlein v. Feldmarschall Blücher.
Von dem Neffen, der seinen Onkel sucht.
Die Boorenfamilie von Klaarfontein.
Gottfried Pollmann. Eine Geschichte aus dem siebenjährigen Krieg.
Der Strandläufer. Eine Geschichte aus den Dünen der Nordsee.
Von dem Manne, der uns den Weg nach Amerika gewiesen hat.
Die Gemsjäger. Eine Geschichte aus den Alpen der Schweiz.
Die Vergeltung.
Die Korsarenjagd im ind. Inselmeere.
Die Biberfänger. Eine amerik. Geschichte.
Leben der Kurfürstin Dorothea und der Landgräfin Elisabeth.
Die Eroberung von Algier.
Wie Einer ein Wallfischfänger wurde, und was er dabei erfuhr und erlebt.
Hans Joachim von Zieten's Leben und Thaten.
Simon. Lebensgeschichte eines Negersclaven in Brasilien.
Vormund und Mündel. Eine Geschichte der Vorzeit.
Von Einem, der das Glück gesucht. Eine wahre Geschichte.
Blücher's Schützling. Eine Geschichte aus den Jahren 1813 und 1814.
Die Belagerung von Wien. Eine Geschichte aus dem Jahre 1663.
Der Lohn einer guten That. Eine Geschichte aus Indiens neuesten Ereignissen.
Christian Fürchtegott Gellert. Ein Lebensbild.
Der alte Vincke. Ein Lebensbild.
Von dem frischen und muthigen Seydlitz. Ein Lebensbild.
Der Mulatte. Eine Geschichte aus dem Pflanzerleben von Florida.
Auf dem Mississippi. Mittheilungen eines Deutschen in Amerika.
Carl Friederici's Kriegsfahrten anno 1812 und 1814. Eine Geschichte nach den mündlichen Erzählungen dessen, der die Kriegsfahrten gemacht.

55 Bändchen elegant cartonnirt mit illustrirtem Umschlag.

Preis jedes Bändchens mit je 4 Stahlstichen 7½ Ngr. oder 24 kr. rhein.

Jedes Bändchen einzeln zu haben! — Jedes Jahr erscheinen 5 Bändchen.

Digitized by Google

Ein Volksblatt von W. O. von Horn,

dem Spinnstubenschreiber.

.....

Verlag von Julius Niedner in Wiesbaden.

Die Maje.

Ein Volksblatt für Alt und Jung im deutschen Vaterlande

von **W. O. von Horn.**

Mit Beiträgen von: Dr. G. Hartwig, Wilhelm Raabe (Jakob Corvinus), C. H. Otto, Dr. Th. Meyer-Merian, A. W. Grube, Dr. H. Masius, Paul Stein, Dr. Franz Löher und Anderen.

Erscheint in Monatsheften zu 48 Seiten groß Octav, deren jedem ein **schönes Kunstblatt** beigegeben ist.

Preis des Heftes nur 5 Silbergroschen.

Die Maje gibt Aufsätze aus der Natur- und Weltgeschichte, Länder- und Gewerbskunde zur Belehrung und Unterhaltung, sowie Novellen, Geschichten und Lebensbeschreibungen. Die Tendenz der Maje ist auf alles Gute gerichtet, und ein bedeutendes kritisches Blatt sagt darüber: „Die Zeitschrift ist vor so vielen, die ganz ohne Zaum und Bewußtsein, oder geradezu zum Verderb unseres Volkes in die Welt gehen, nicht genug zu empfehlen."

Wie alle Schriften des wackeren Herausgebers einen sittlichen Boden haben, so bürgt auch hier der Name — W. O. von Horn — für eine tüchtige sittliche Führung, und es kann daher jeder Familienvater die Maje unbesorgt in die Hände seiner Angehörigen legen, denn jede Zeile ist rein und fern von aller Leichtfertigkeit.

Die Bände I bis VI, sauber geheftet, sind noch vorräthig. Sie eignen sich zu einem Familienbuch ganz besonders.

Johannes Scherer oder Tonsor, der Wanderpfarrer in der Unterpfalz. Von **W. O. von Horn.** Ein Lebensbild aus den Jahren 1620 bis 1641. Mit einer Abbildung. Geh. Preis: 10 Ngr.

Unter der Presse ist:

Franz Kerndörfer. Eine Geschichte aus dem lieben Handwerkerstande und für ihn erzählt von **W. O. von Horn.** Zweite Auflage.

Digitized by Google

Im Verlage von **Veit & Comp.** in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Leben

des Feldmarschalls

Grafen York von Wartenburg

von

Joh. Gust. Droysen.

Vierte Auflage.

Mit dem Portrait Yorks

nach dem Gemälde im Marschallsaale des Berliner Kadettenhauses,

gestochen von L. Jacoby,

und 6 Plänen zu den Schlachten und Gefechten bei Königswartha, Wartenburg, an der Katzbach, bei Möckern, Montmirail, Laon,

ausgeführt durch das

photolithographische Institut von A. Burchard in Berlin.

Zwei Bände in Octav. 48 Bogen. Eleg. Ausstattung.

Preis 2 Thlr. 15 Sgr. Geb. in ganz Leinwand: Preis 2 Thlr. 25 Sgr.

Die „Literarischen Mittheilungen aus St. Gallen" sagen über vorstehend angezeigtes Buch:

„Unter der zahllosen Menge von Biographien mit Recht eine der berühmtesten und beliebtesten. Es ist doch eine wahre Freude, wenn einmal ein großer guter Stoff zur Verarbeitung in gute, in die rechte Hand fällt! Man kann Beides sagen: York's Leben war werth, von Droysen beschrieben zu werden, und Droysen war vor Allen werth, York's Leben zu beschreiben. Die Verlagshandlung verdient Dank, daß sie von diesem vortrefflichen, nicht genug zu lobenden Werke eine wohlfeile, darum auch den weniger Reichen zugängliche Auflage veranstaltet hat. Hoffentlich wird das Buch nun erst recht durchschlagen und ein bleibender Artikel in den Weihnachts- und Weihgeschenkscatalogen werden. Oder was Besseres könnte wohl einem jungen Manne zum Lesen in die Hand gegeben werden, als eine mit Begeisterung, Wohlredenheit und Kunst geschriebene Biographie eines geist- und charaktervollen, in die Geschicke seiner Zeit und zumal seines Vaterlandes mit mächtiger Hand wohlthätig eingreifenden Biedermannes, wie York war!"

Digitized by Google

Verlag von **Breitkopf und Härtel** in Leipzig.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Das Hauslexikon.

Encyklopädie praktischer Lebenskenntnisse für alle Stände.

Dritte, durchaus neu bearbeitete Auflage.

Mit eingedruckten Holzschnitten und alphabetischem Register über alle darin vorkommenden (an 30,000) Gegenstände.

Vollständig in 6 Bänden. Preis 12 Thlr.

Ein praktisches Universalwerk, welches keiner Haushaltung fehlen sollte.

Verlag von Ernst Schäfer in Philadelphia.

Penseroso's sämmtliche Schriften.

I. Serie. 24 Theile (jeder 10—14 Bogen) à 10 Ngr.

Penseroso erzählt leicht und angenehm, seine Darstellungen sind voll warmen Lebens, in Allem herrscht die größte Zartheit, die Sprache ist ungesucht und schön. —

Den vielen Wünschen der Freunde Penseroso's sowohl in Deutschland, wie in Amerika entgegenkommend, bietet der Verleger diese neue Gesammtausgabe. Der Preis ist in Erwartung eines bedeutenden Absatzes außerordentlich billig gestellt (früherer Preis $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Thlr., jetzt nur 10 Ngr!!).

Freunde Penseroso's, welche sich der Subscription annehmen wollen, erhalten für ihre Bemühungen auf 6 Exemplare ein 7tes als Freiexemplar. — Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

E. A. Fleischmann's Verlag (August Rosold) in **München.**

So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

P'älzische G'schichte'.

In der Mundart erzählt

von

Franz von Kobell.

Elegant broschirt. Preis: fl. 1. 36 kr. = Thlr. 1.

Inhalt: 'S Photographien-Lische. 'S Görges Philippin'. Die G'schicht vom Fritz Bohrer. 'S schlof'nde Lottche'. Die Käfer's. Freund Grogmann. Die Kosake'. 'S Lische von Erbach. Drei Freier.

Digitized by Google

Prato, süddeutsche Küche. 4. Auflage.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte mit Berücksichtigung des Thee's, für Anfängerinnen, so wie für praktische Köchinnen, zusammengestellt von **Katharina Prato.** Vierte bedeutend vermehrte, verb. Auflage. Gr. 8°. eleg. geh. 1 Thlr. 10 Sgr. Sehr eleg. geb. in engl. Calico 1 Thlr. 20 Sgr.

Kaum drei Jahre sind verflossen, seitdem die erste Auflage dieses Buches erschien, und schon ist in Folge der Anerkennung, welche dasselbe überall, wo es bekannt wurde, gefunden, und der Beliebtheit, welcher es sich bereits allgemein erfreut, die vierte Auflage nöthig geworden.

Auch diese ist wieder sorgfältig durchgesehen und vielfach vermehrt und verbessert, daher wir dieselbe allen Hausfrauen und Denen, die es werden wollen, auf das Wärmste empfehlen können. — Es enthält einen wahren Schatz leichtfaßlicher Recepte, welche sämmtlich die Probe glänzend bestanden, und in den Stand setzen, mit vergleichsweise geringen Kosten einen höchst schmackhaften und doch an Abwechslung reichen Tisch zu führen.

Ausführliche Inhalts-Verzeichnisse stehen auf Verlangen gern zu Dienst, auch theilen wir das Buch Denen, die es noch nicht kennen, aber kennen zu lernen wünschen, bereitwilligst zur Einsicht mit.

Gratz, 15. Juni 1863. **Aug. Hesse's Buchhandl.**

Im Verlag von **Joh. Fr. Schalch** in Schaffhausen ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Keller, K., Erzählungen des Pilgers von Schaffhausen.

Preis 9 Ngr. 30 kr. 1 Frc.

Es sind dieß Geschichten aus dem Volke für das Volk, dem Boden des Evangeliums entwachsen und zum Segen des Evangeliums hinweisend!

Jakob Wirth,

Der erfahrene Rindvieharzt.

Leichtfaßliche Anleitung, wie der Landmann die Krankheiten seines Rindviehes richtig erkennen, leicht verhüten und gründlich heilen kann. Für Viehbesitzer und angehende Thierärzte. 2te, mit einer Arzneimittellehre u. a. vermehrte Auflage von **J. T. Wallraff,** Kantonsthierarzt. Cartonnirt fl. 1. 48 kr.

Chur. **Grubenmann'sche Verlagsbuchhandlung.**

Digitized by Google

Im **Grubenmann'schen Verlag** in Chur erschien:

Der Kranken-Unterricht. Ein Handbüchlein für Seelsorger und für Kranke von Heinrich Bullinger. Preis brochirt 33 kr.

Worte des Trostes und Rath der Erfahrung aus dem Tagebuche eines Bekümmerten. Preis brochirt 14 kr.

Auf diese beiden ächt evangelischen Kernschriften machen wir Alle aufmerksam, welche nach höherem Troste verlangen.

Verlag von Gerh. Stalling in Oldenburg.

Koenig, Dr. R., Weibliches Leben. Von der Wiege bis zum Grabe. Im Munde deutscher Dichter alter und neuer Zeit. Eine **Blüthenlese heimathlicher Dichtungen** aus den Quellen gesammelt und geordnet. 43 gr. Octavbogen. 1 Thlr. Geb. 1⅓ Thlr.

„Seit einigen Jahren beginnt eine Literatur ausschließlich für Mädchen und Frauen sich Bahn zu brechen. Das vorliegende Werk ist eins der edelsten und besten Erzeugnisse auf diesem Gebiete. Man muß wünschen, daß es in viele Häuser Eingang finde."

(Schulblatt der Provinz Brandenburg.)

Stacke, Dr. L., Die französische Revolution und das Kaiserthum Napoleons I. Geschichtliche Uebersicht der Zeit von 1789—1815. Preis 1½ Thlr.

„Die Lectüre dieses Buches wird als Gewinn Belehrung und ein richtiges, beziehentlich berichtigtes Urtheil über die Vorgänge jener Epoche eintragen, und wir wünschen ihm daher recht viele Leser."

(Wissenschaftl. Blätter der Leipziger Zeitung.)

Methode Toussaint-Langenscheidt.

Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht für das Selbststudium Erwachsener.

Achte, vervollk. Auflage.

Englisch von Dr. C. van Dalen, Oberlehrer am Kgl. Cadettencorps zu Berlin, Mitgl. der Kgl. Akad. gemeinnütz. Wissensch., Professor Henry Lloyd, Mitgl. d. Universität zu Cambridge, u. G. Langenscheidt, Literat, Mitgl. d. Gesellsch. f. neuere Sprachen in Berlin.

Französisch von Charles Toussaint, Prof. de langue française, und G. Langenscheidt.

Wöchentl. 1 Lect. à 5 Sgr. Complete Course 5⅔ Thlr.

Um Jedem Gelegenheit zu geben, die Methode **vor** dem definitiven Beitritt **näher kennen zu lernen und Vergleiche mit ähnlichen Werken zu machen,** ist der 1. Brief als Probe nebst ausführlichem Prospect à 5 Sgr. in allen Buchhandl. vorräthig, wird auch gegen Franco-Einsendung von 5 Sgr. für je eine Sprache (in beliebigen Briefmarken) portofrei versandt durch die Expedition von G. Langenscheidt in Berlin.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schmidt, L., Geschichte der Stadt Jerusalem vom Jahre 2000 v. Chr. bis auf unsere Tage. Für Schule und Haus. Mit einem Plane von Jerusalem. 326 Seiten. Preis broschirt 27½ Sgr. Eleg. gebund. Rthlr. 1. 4 Sgr.

(Verlag von W. Erbe in Hoyerswerda.)

Als vortheilhafteste Empfehlung dürften die Recensionen in fast sämmtlichen theolog. und pädagog. Zeitschriften dienen. Ganz besonders eignet sich obiges Werk zur Anschaffung für Schul- und Volks-Bibliotheken.

J. D. Sauerländer's Verlag in Frankfurt a. M.

Blunt, Revd. J. J., Mitglied des St. Johns-College Cambridge. Eine Skizze der Reformation in England. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Heinr. Fick. 24 Bog. 8°. 1863. Geh. 17½ Sgr. fl. 1.

Friederich, Dr. G., Senior und Consistorialrath ꝛc., Serena. Ein Buch häuslicher Andacht für religiös gebildete Töchter. Fünfte Miniatur-Auflage. Elegant gebunden mit Goldschnitt. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Hungari, A., Gottesblumen aus dem deutschen Dichtergarten. Eine Festgabe religiöser Lieder und Betrachtungen. 2 Bände mit 2 Stahlstichen nach Prof. L. Richter. Zweite vermehrte Miniatur-Ausgabe. Geb. mit Goldschnitt. Rthlr. 2. 20 Sgr. fl. 4. 40 kr.

Kirchner, Dr. K. M., evangel. luth. Stadtpfarrer, Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Ein Erbauungsbuch für christliche Familien. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Eleg. geb. in Cambric. Rthlr. 2. fl. 3. 30 kr.

— — Das heilige Abendmahl und seine Beziehungen auf das Leben. Ein Beicht- und Communionbuch für evangelische Christen. Vierte gänzlich umgearbeitete Auflage. 1863. Broch. 15 Sgr. 54 kr. Eleg. geb. m. Goldschn. Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr.

Marbach, Dr. Joh., die heilige Weihnachtszeit nach Bedeutung, Geschichte, Sitten und Symbolen. 8°. 8 Bogen. Geb. 12½ Sgr. 45 kr.

Sudhoff, Lic. Karl, Pfarrer der deutsch-reformirten Gemeinde, Geschichte der christlichen Kirche. In Vorlesungen dargestellt. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Elegant gebunden in Cambric. Rthlr. 2. 24 Sgr. fl. 4. 48 kr.

— — Kommunionbuch. Zweite Auflage. 1860. Broschirt. 16 Sgr. 54 kr. In Cambric gebunden mit Goldschnitt. Rthlr. 1. fl. 1. 48 kr.

Digitized by Google

Birnbaum, Dr., K., Privatdocent in Gießen, Lehrbuch der Landwirthschaft. Vollständig in drei Bänden. I. Band: Allgemeine Landwirthschaftslehre. (24 Bogen.) Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. — II. Band: Specielle Landwirthschaftslehre. (60 Bogen.) Rthlr. 3. fl. 5. 24 kr. — III. Band: Betriebslehre. (19 Bogen.) Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr.

Cassel, B., Rathgeber bei dem Kleinhandel und Gewerbsbetrieb. Vollständige Anleitung zur gründlichen Führung dieser Geschäftszweige im Rechnen, in Wechselbriefen, in Münz-, Maaß- und Gewichtsverhältnissen, sowie über Wechsel- und Coursrechnung, im Briefschreiben, in der einfachen, sowie in der gewerblichen Geschäfts- und Buchführung. 8°. Geh. 15 Sgr. 54 kr.

Glaser, Dr., Ludwig, die Naturkunde in ihrer Beziehung zu den gewöhnlichsten Verhältnissen und Beschäftigungen des Lebens, des Haushalts und der Feldwirthschaft, zur Bildung rationeller Haus- und Feldwirthe, sowie naturkundiger Hausfrauen leichtfaßlich dargestellt. Mit 106 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8°. 1856. Geh. (25 Bogen.) Rthlr. 1. 5 Sgr. fl. 2.

Hamm, Dr. Wilh., „Lust, Lob und Trost der edlen Landwirthschaft." Lieder- und Lebensbuch für den Landwirth in einer Auswahl von deutschen Gedichten. 20 Bog. 8°. in illustrirtem Umschlag. Geh. 24 Sgr. fl. 1. 24 kr.

— — Südöstliche Steppen und Städte. gr. 8°. 1862. Geh. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Heckler, Joh. Bapt., Fürstl. Metternich'scher Weinbergs-Inspector und Kellermeister zu Schloß Johannisberg. Weinbaulehre oder faßliche Anweisung zur Anlegung und Behandlung der Weinberge, zur Weinbereitung, Weinbehandlung ꝛc. Zweite vermehrte Auflage. 1858. 14 Sgr. 48 kr.

Hofmann, Joh., die Cultur der Futtergräser und Futtergemenge auf den Feldern, Wiesen und Weiden. Nach eigenen Erfahrungen dargestellt. 8°. 1863. Geh. 12 Sgr. 42 kr.

Kochbuch, neuestes Frankfurter, enthaltend 42 Abschnitte der gründlichsten Unterweisung in mehr als 1600 Kochvorschriften für herrschaftliche, Gasthofs- und Privatküchen. Mit einer Einleitung über Eintheilung der Küche und Speisekammer, über das Anrichten der Speisen und das Anordnen von Speisezetteln u. s. w. Herausgegeben von W. Schünemann. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. 8°. 1861. Geh. (44 Bogen.) Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. In Cambric geb. Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr.

Digitized by Google